Anat.
228
f

Anat. 228 f

Hirschfeld (S. Ed.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Umrisse

der

Phrenologie.

Zur Förderung des Ausbaues

einer

Naturgemäßen Geisteskunde

den

Theilnehmern

an der zwei und zwanzigsten

Versammlung der Naturforscher zu Bremen

gastlich dargeboten

von

Dr. S. Ed. Hirschfeld.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
Anat. 228 d

Bremen.
Gedruckt bei Johann Georg Heyse.
1844.

179. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
Geschichtliches	1
Begriff und Wesen der Phrenologie	9
Anatomisches	16
Möglichkeit der Phrenologie	28
Wahrscheinlichkeit derselben	34
Wirklichkeit. — Gall's Entdeckung	41
Zur Untersuchung und Beurtheilung der Gehirnbildung	45
Eintheilung der Geistesvermögen	55
I. Empfindungen.	
1. Triebe	58
2. Gefühle	67
II. Verstandesvermögen.	
1. Äußere Sinne	77
2. Erkenntnißvermögen	78
3. Denkvermögen	86
Wahrnehmung, Vorstellung, Gedächtniß	95
Bewußtsein der Persönlichkeit	96
Andeutungen zum philosophischen Ausbau der Phrenologie	97

Deutschland bietet der civilisirten Welt ein außerordentliches Beispiel von Gleichgültigkeit gegen Nationalehre, indem es eine der wichtigsten Entdeckungen, welche jemals in der Physiologie und Sittenlehre gemacht worden ist, die Entdeckung Gall's von den Verrichtungen der verschiedenen Theile des Gehirns, verworfen hat und theilweise noch fortfährt zu verwerfen und mit Mißachtung zu behandeln.

G. Combe in einem Briefe an G. von Struve.
(Zeitschrift für Phrenologie 1 Bd. 4. Hft.)

Die Entdeckung Gall's, wenn sie als wohlbegründet anerkannt wird, übertrifft diejenige Charles Bell's in jeder Beziehung eben so sehr, als das Sonnenlicht das Flimmern eines Sternes.

G. Combe, ebendaselbst.

Vorwort.

Was die ferne Himmelskunde seit Jahrtausenden schon erhellte, was für die Kenntniß unseres nahen Erdballs in der Wissenschaft der Geologie seit Kurzem erst lebendiger sich entzündet — das leuchtende und läuternde Feuer einer wahren Naturforschung —: zu der Kunde unseres eigenen Geistes schien sein Lichtglanz bis jetzt noch gar nicht hin- und durchzudringen. Dort sahen und sehen wir unter seinem Einflusse reges Leben und Gesetz und Ordnung und reiche Segensfrüchte für das Dasein immer schöner sich entfalten: hier häuft Ansicht sich auf Ansicht, aber die allgültigen Gesetze der Natur hat keine in sich nachgewiesen, und ihre Früchte sind erkünstelt, bleiben unreif und vergänglich. Und doch müssen, wie in allen anderen erhabenen Werken unseres Gottes, Gesetze — ewige und unwandelbare — auch in dem geistigen Leben der Geschöpfe, welche Er ins Dasein rief, walten; und sie müssen sich verfolgen und erkennen lassen, wofern der richtige Schlüssel nur zu ihrer Erkenntniß sich gefunden.

Umsichtige und andauernde Prüfung hat mich, gleich vielen anderen Forschern, zu der Überzeugung geführt, daß derselbe in den Entdeckungen Gall's enthalten ist, und hierin liegt der Grund, auf den gestützt ich deren Entwicklung in andeutenden Umrissen den versammelten Freunden der Natur und Wissenschaft aufs Neue vorzuführen mir erlaube.

Ein großes, wunderbares Reich, die Welt des Geistes, ist noch für die Naturforschung zu gewinnen.

Wir sind darauf angewiesen, wie auf Alles, was erschaffen wurde. Treten wir das Erbtheil an, und suchen auf unsere Weise zu vollbringen, was hier, wie überall in der Natur, der bloßen Speculation zu leisten nie hat gelingen wollen, nie gelingen können. Die Gesetze des Ewigen haben wir zu erforschen, nicht zu erdenken: lohnend wird dann uns alsbald die höchste Weisheit, Einheit, Schönheit, wie im Sphärentanze des Himmels und in den lebendigen Atomen der Erde, so auch im ätherischeren Wehen des Seelenlebens aus ihnen entgegentreten. — —

Die Thatsachen in Betreff der Anatomie des Gehirnes bleiben dieselben: nur eine andere Deutung haben sie von dem phrenologischen Standpunkte aus erhalten. Erkennen wir einmal das Gehirn als Geistesorgan an, so kann es nicht mehr genügen, seine Gesammtmasse als Ausstrahlung, als bloßen End- und Höhenpunkt des Rückenmarks zu betrachten; bei seinem selbstständigen Wirken muß es auch anatomisch als ein selbstständiges Ganzes sich gestalten. —

Wolle aber jeder Wahrheitsfreund, dessen Hauptaugenmerk das Meisterstück der Erdenschöpfung, der Mensch selber, bildet, die Förderung des Ausbaues einer naturgemäßen Geisteskunde in der Richtung, welche ihm die nächste, nach Kräften sich angelegen sein lassen! — Unser Aller besseres Selbst ist eng dabei betheiligt, daß die Wohlthat einer treuen Naturerforschung umfassend bald sich auch auf sie erstrecke.

Bremen, am 6. September 1844.

Dr. Ed. Hirschfeld.

Geschichtliches.

Wohl noch Manche sind unter den mit uns Lebenden, welche sich der Zeit erinnern, da Gall, forschend zugleich und lehrend, Deutschland durchreiste und in den Städten und auf den Hochschulen die neu und wunderbar klingenden Sätze seiner Schädellehre vortrug. Wer seinen damaligen Vorlesungen beiwohnte, weiß auch, mit wie gespannter Aufmerksamkeit man zu jener Zeit an seinem Munde hing und wie lebendig das Interesse war, welches er einem nicht geringen Theile seiner Zuhörer für seine Sache einzuflößen wußte. Allein die wichtigen politischen Zeitereignisse ließen damals die junge ausgestreute Saat nicht Wurzel fassen. Die Sorgen des täglichen Lebens raubten ihr alle Nahrung; und als nach Jahren endlich das wissenschaftliche Streben wieder in seine alten Rechte eintrat, fehlte es an dem emsigen Ackerer, der von Neuem die zerstreuten Körner zusammengebracht und in heimischem Boden ihrer gehörig gewartet hätte. Gall und Spurzheim waren nach Paris gegangen; keiner von ihnen kehrte nach Deutschland zurück; keines ihrer späteren Werke wurde mehr in der Muttersprache geschrieben. Hieraus erklärt es sich, wie jene ersten Eindrücke bei uns allmälig wieder verklingen konnten — und nehmen wir dazu, daß die rohe Form, in welcher uns anfänglich die Lehren dargeboten worden waren, durch die

Erinnerung, welche nur die hervorstechendsten Punkte aufbewahrte, wo möglich noch schroffer erscheinen mußte, so kann es kaum befremden, daß die ernstere Aufmerksamkeit sich mehr und mehr von einer Sache abwendete, welche auf den ersten oberflächlichen Blick so sehr gegen alle bisherigen Ansichten zu streiten schien. Nur scherzweise pflegte man sich noch von den Gallschen Mord- und Diebs-Organen zu erzählen und mochte kaum begreifen, wie jemals die damit verknüpften Beobachtungen nicht als bloßes Spiel der Phantasie hatten betrachtet werden können.

Ganz anders gestaltete sich dagegen ihre Entwicklung in den Ländern, wo nach beendeten Kriegsstürmen die Begründer der Wissenschaft mit ihren von Jahr zu Jahr bereicherten Erfahrungen unmittelbar für deren Förderung thätig sein konnten. *)

In Frankreich und noch mehr in England gewahrte man bald, wie unendlich wichtige Folgerungen aus den angestellten Beobachtungen hervorgehen mußten, wenn sich dieselben als wahr bestätigten. Man prüfte ernst und anhaltend und gelangte dadurch zu Resultaten, wie sie bei der ersten, unzusammenhängenden Aufstellung der einzelnen Thatsachen noch nicht entfernt hatten vorausgesehen werden können. Durch Spurzheims Verdienste war bereits die rauhe Außenseite der Lehren mehr abgeschliffen; die falsch aufgefaßten Begriffe mancher Geistesorgane hatten eine naturgemäßere Deutung erhalten und so entfaltete sich nach und nach ein System der Philosophie des menschlichen Geistes, dessen Einfachheit und Gründlichkeit in Erklärung der einzelnen Geisteserscheinungen, so weit hier überhaupt von einem Erklären die Rede sein

*) S. die Geschichte der Phrenologie von G. v. Struve. Heidelberg bei K. Groos 1843.

kann, mit Recht als eine Bürgschaft seiner Wahrheit angesehen werden darf.

Im gegenwärtigen Augenblicke läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß mehr als die Hälfte des gebildeten Englands der weiteren Entwicklung des Lehrgebäudes der Phrenologie nicht mehr fremd bleibt und daß von dieser Hälfte der größere Theil entweder an der Förderung des Werkes selbstthätigen Antheil nimmt oder doch mit gespannter Aufmerksamkeit des ferneren Gedeihens desselben sich freut. Aus einem Berichte, welchen das Französische Gouvernement sich im Jahre 1834 über den Werth und den Standpunkt der jungen Wissenschaft von der Englischen Regierung erbat, ergab sich, daß in Großbritannien damals bereits gegen 30 Vereine zur Ausbildung derselben in den verschiedenen Städten gestiftet worden waren, und seit der Zeit ist mit erwünschtem Erfolge mehrfach der Versuch gemacht worden, die phrenologischen Erfahrungen in geeigneten Verhältnissen des Lebens praktisch anzuwenden.*)

Das folgende Bild findet sich über die Ausbreitung der Wissenschaft von G. Combe in seiner Abhandlung über das Wesen des Menschen entworfen:

„Bei ihrer ersten Einführung in England im Jahre 1815 wurde die Phrenologie vom Publicum sowohl, als von der Presse mit einem allgemeinen Geschrei der Verhöhnung empfangen. Das Edinburgh Review stand dabei vorne an, erklärte sie geradezu für „eine Zusammenstellung reiner Abgeschmacktheiten ohne Wahrheit, Einheit und Gehalt."

*) Unter andern wird die Irrenanstalt zu Hanwell unweit London ganz nach phrenologischen Grundsätzen geleitet. In dem „Athenaeum" vom 3. Mai 1834, findet sich ein interessanter Bericht darüber von einem Nichtphrenologen, der gelegentlich die Anstalt besuchte und durch die gewonnenen Resultate im höchsten Grade überrascht worden war.

S. auch G. von Struve Geschichte der Phrenologie. S. 44 ff.

Dr. Chalmers in Bezug auf Newton's System gemachte Aeußerung läßt sich eben so treffend auch auf die Phrenologie anwenden: — „Die Autorität sah mürrisch dazu, dem Geschmack eckelte davor, und die Mode schämte sich ihrer, und all' die köstliche Speculation früherer Tage war durch diese neue Ankündigung einer bessern Philosophie grausam vernichtet und zerstiebt, gleich den Bestandtheilen eines luftigen Schattenbildes, mit dem die vorangegangenen Generationen der Welt sich in ihrem tiefen und lieblichen Traumschlummer gewiegt." Astronom, Discourses II. 55. Einige Jahre lang war der Verbreitung der Phrenologie vollkommen gewehrt; nachdem jedoch Dr. Spurzheim dem Herausgeber des Review sehr entschieden geantwortet, und in seinen Vorlesungen Viele überzeugt hatte, daß man mit der Wissenschaft höchst ungerecht verfahren sei, ward ihr Studium in Edinburg und anderen Orten Britaniens eifrig aufgenommen. Die von Sr. Ehrw. David Welsch, jetzigem Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Edinburg, in Antrag gebrachte Phrenologische Gesellschaft ward dort am 22. Februar 1820 gestiftet, und 1823 begannen mehrere ihrer Mitglieder die Herausgabe einer vierteljährigen Zeitschrift „The Phrenological Journal and Magazine of Moral Science", welche jetzt (Juli 1844) bis zu 80 Heften oder etwa 17 Octavbänden herangewachsen ist. 1824 gab die Gesellschaft einen Band Verhandlungen heraus. Die Folge dieser und sonstiger phrenologischer Schriften — und der Vorlesungen, die von mehreren Phrenologen, namentlich von Dr. Spurzheim, in verschiedenen Theilen des Königreichs gehalten wurden — war, daß die Wissenschaft sich weit rascher verbreitete, als funfzehn Jahre zuvor selbst ihre eifrigsten Anhänger es zu erwarten gewagt hätten. In Frankreich kommt unter Aufsicht der Pariser phrenologischen Gesellschaft seit mehreren Jahren ein phrenologisches Journal heraus, und im October 1833 erschien in Boston in den Vereinigten

Staaten das erste Heft einer Zeitschrift unter dem Titel Annals of Phrenology, herausgegeben von Mitgliedern der dortigen Phrenologischen Gesellschaft. In Großbritanien ist die Phrenologie von Zeit zu Zeit durch verschiedene Schriftsteller angefochten worden; die Folge davon ist indeß stets nur gewesen, daß sie um so raschere Fortschritte machte — indem die Vertheidigungen der Phrenologen offenbar vom Publicum als siegreich anerkannt wurden.

Folgendes ist eine Liste derjenigen Orte, wo schon im Jahre 1835 phrenologische Gesellschaften gebildet waren:

Schottland. — 1820 Edinburg. — 1826 Glasgow, Dundee, Kilmarnock. — 1828 Dunfermline. — 1833 Greenock. — 1834 Alyth, Stirling.

England. — 1824 London, Wakefield, Exeter. — 1827 Hull. — 1829 Liverpool. — 1830 Manchester. — 1832 Portsmouth. — 1834 Warwick.

Irland. — 1826 Belfast. — 1829 Dublin.

Frankreich. 1831 Paris.

Indien. — 1825 Calcutta.

Vereinigte Staaten. — 1824 Philadelphia. — 1826 Washington. — 1832 Boston. — 1834 Hingham, Nantucket, Braunschweig, Andover, Amherst, Hanover, Reading, Leicester, Worcester, Providence, Hartfort, Oneida.

Seit der Zeit sind noch an mehren andern Orten Gesellschaften gebildet worden.

Unter dem ärztlichen Stande zählt die Phrenologie viele talentvolle Vertheidiger und Anhänger. Professor Elliotson in London erklärt, daß „Gall das unsterbliche Verdienst der Entdeckung gebühre, daß besondere Gehirntheile den Sitz der verschiedenen Vermögen, Gefühle und Triebe ausmachen.“ Abernethy schreibt: „Ich gestehe, daß ich mich nicht im Stande fühle, irgend gehaltvolle Gründe gegen das System der Phrenologie von Gall und Spurzheim, als eine genügende Erklärung

der Beweggründe menschlicher Handlungen darbietend, vorzubringen.“ (Reflections on Gall and Spurzheim's System p. 48.) Dr. Barlow, Arzt am Krankenhause zu Bath, spricht von der Phrenologie als einer Wissenschaft, „an welche seinen festen Glauben zu bekennen, er nicht ansteht, und die, richtig gewürdigt, ihm mehr als jede andere geeignet erscheint, zur Wohlfahrt und zum Glücke der Menschheit beizutragen.“ Cyclop. of pract. Med. Artik. Education.) Dr. Conolly, früher Professor an der Londoner Universität, später Präsident der phrenologischen Gesellschaft zu Warwick sagt: „Ich gewahre in der wirklichen oder affectirten Geringschätzung, welche so manche Anatomen und Physiologen gegen die Wissenschaft der Phrenologie blicken lassen, durchaus nichts, was darauf Anspruch machen könnte, philosophisch genannt zu werden.“ (On the Indications of Insanity p. 135.) Dr. Mackintosh äußert: „Obgleich ich eingestehen muß, weder Zeit noch Gelegenheit gehabt zu haben, das System der ausgezeichneten Physiologen Gall und Spurzheim mit der Sorgfalt zu verfolgen, welche die Wichtigkeit der Sache erheischt, und die mich in den Stand setzen könnte, ein entschiedenes Urtheil über die Wahrheit aller ihrer Theile zu fällen, so halte ich mich durch Erfahrung und Beobachtung doch zu dem Ausspruche verpflichtet, daß Vieles von ihren Lehren sich entschieden bewährt, und daß die Wissenschaft den Arbeiten Derer, die sich mit phrenologischen Forschungen befaßt haben, gar viel verdankt.“ (Principles of Pathology.) „Diese Wissenschaft“, sagt Mr. Macnish, „beruht ganz und gar auf Beobachtung“; mit ihr muß sie stehen, muß sie fallen, und nur durch sie läßt sie sich erproben. Das phrenologische System scheint mir das einzige zu sein, was eine leichte und vernünftige Erklärung der Geisteserscheinungen zuläßt. Auf jedem andern Wege bleibt es unmöglich, sich das Träumen, den Idiotismus, die sogenannten Geistererscheinungen, Monomanieen, das partielle

Genie zu deuten. Aus diesen Gründen, und aus dem weit gewichtigeren, daß ich mehrere Jahre lang die Wissenschaft mit einem den Lehren derselben eher feindlich gesinnten Geiste studirte, und dabei fand, daß die Natur überall deren Wahrheit bestätigte, konnte ich nur zu dem Resultate gelangen, dieselben als Wahrheit anzuerkennen und sie zur Erklärung derjenigen Erscheinungen zu gebrauchen, welche nur sie allein gehörig aufhellen zu können scheinen. Gall's System bricht sich in Europa sowohl, wie in Amerika rasche Bahn. Mehrere der ausgezeichnetsten Physiologen beider Welttheile haben seine Uebereinstimmung mit der Natur anerkannt, und in diesem Augenblicke rühmt es sich einer größeren Zahl Proselyten, als zu irgend einer früheren Periode seines Bestehens. Die noch dagegen herrschenden Vorurtheile beruhen auf Unkenntniß seines wahren Wesens. So wie man die Wissenschaft und die gewaltigen Zeugnisse, worauf sie sich stützt, näher kennen lernt, wird man auch anders von ihr urtheilen." (Philos. of Sleep.) Aehnliche Stellen ließen sich noch von mehreren geachteten ärztlichen Schriftstellern anführen; doch mag es genügen, hier nur noch zu bemerken, daß Andral, eine der höchsten ärztlichen Autoritäten Europa's, kürzlich als Präsident der Phrenologischen Gesellschaft zu Paris fungirte; daß das Medico-Chirurgical Review, das British & Foreign medical Review und the Lancet, welche unstreitig unter den Britischen medicinischen Zeitschriften den ersten Rang einnehmen, seit mehreren Jahren die Phrenologie als in der Natur begründet anerkennen, und daß die Ueberzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit der Lehre sich von Tage zu Tage immer Mehreren aufdrängt, die, ehe sie mit derselben bekannt waren, zu ihren bittersten Gegnern gehörten. Die Einfachheit und der praktische Charakter der phrenologischen Philosophie haben gar Manchen die Möglichkeit, daß sie sich auf einen physiologischen Irrthum sollte stützen können, bezweifeln lassen. Wenn, wie sehr richtig bemerkt

worden, das Wahre und Schöne von Gall's und Spurzheim's philosophischen Ansichten eingeräumt wird, so folgt daraus unumgänglich eins von beiden: entweder wir müssen die Richtigkeit der Organologie, woraus diese Ansichten hervorgingen, zugeben, oder aber den Männern, welche sie zuerst lehrten, einen Umfang von Kenntnissen und Talenten zuschreiben, deren Voraussetzung bei ihnen sie selber würde haben erröthen lassen, und deren Besitz bei weitem unglaublicher wäre, als die ganze Masse des phrenologischen Wissens."

Wohl lohnt sichs daher der Mühe, den verworfenen Stein einmal wieder näher ins Auge zu fassen und zu untersuchen, ob er nicht zu einem Eckstein sich eigne, wozu er von unseren scharf beobachtenden Nachbarn jenseit des Meeres alles Ernstes wirklich schon bestimmt ist.

Vorurtheilsfrei aber sollte jede Sache geprüft werden, welche überall der Prüfung werth erscheint.

Begriff und Wesen der Phrenologie.

Die Phrenologie ist dem Worte wie dem Wesen nach nichts anders als Geisteskunde, als die Erkenntniß der Thätigkeitsäußerungen des menschlichen Geistes und der Gesetze, welchen dieselben hienieden unterworfen sind. Bis einmal das Bewußtsein ein Allgemeines geworden sein wird, daß es überall nur eine wahre, naturbegründete Geisteskunde geben kann und daß zu ihrem Ausbau von unserm Deutschen Arzte Gall der erste sichere Grundstein gelegt worden ist, mag der ausländische Name noch als unterscheidende Bezeichnung der Wissenschaft, mit welcher wir uns beschäftigen, dienen. Die Ansprüche derselben gehen indeß mit vollem Bewußtsein darauf hinaus, dereinst ausschließlich als die Geisteskunde, als die einzig wahre, naturgemäße Grundlage der Erkenntniß unseres Seelenlebens anerkannt zu werden und damit ist zugleich die ganze hohe Bedeutung ausgesprochen, welche ihr auf das gesammte menschliche Thun und Treiben, Dichten und Trachten von ihren Bekennern beigelegt wird. Eine Wissenschaft, welche sich als die richtige Auslegerin unsers geistigen Lebens ankündet, kann, wofern sie sich als probehaltig wirklich bewährt, nicht ohne tiefen Einfluß auf die Gestaltung aller wichtigen menschlichen Verhältnisse bleiben.

Es ist natürlich, daß wenn die Phrenologie eine höhere und bessere Kunde von unserm Seelenleben entwickeln will, als sie bisher vorhanden war, auch ihr Verfahren zur Erreichung dieses Zweckes sich von dem vor ihr gebräuchlichen wird unterscheiden müssen. Geist und Körper des Menschen, so sehr ihr inniges Verwebt- und mit und durch

einander Bedingtsein auch den flüchtigsten Blicken sich darstellt, wurden von den Anatomen und Philosophen bis dahin als völlig getrennte und unabhängig von einander bestehende Dinge betrachtet und verfolgt. Dieser handelte von dem Geiste, jener von dem Körper, nicht als wenn beide nur in, mit und durch einander hienieden ihr Bestehen hätten, sondern als sei es wirklich möglich, im Gedanken den einen von dem andern sich im Leben schon als zwei getrennte Wesen zu vergegenwärtigen, deren Bedingtsein durch einander höchstens einer beiläufigen und folgenlosen Erwähnung erfuhr.

Der Philosoph schaute in sein individuelles Innere und suchte durch Nachdenken über seine eignen Gedanken und Empfindungen die innere Welt des Menschen zu ergründen. Einestheils blieb dabei das in keinem Augenblicke fehlende Wechselverhältniß zwischen Geist und Körper durchweg unberücksichtigt, auf der andern Seite hob das Individuum sich zugleich unwillkührlich zum umfassenden Urbilde der Gattung empor, und die Folgen davon sehen wir heute noch wie in der ganzen Vergangenheit vor Augen. Nach der verschiedenen Eigenthümlichkeit der einzelnen Philosophen haben wir eben so viele verschiedene Philosophieen, welche mit und gegen einander bestehen: allein keine, welche ihre sichere Begründung in den ewigen, unabänderlichen Naturgesetzen nachzuweisen im Stande wäre. Sie tragen das Gepräge ihrer besonderen Urheber, nicht das Siegel der umfassenden Natur des Menschen an sich. Sie construiren nur den Geist des Einzelnen, aber über die Mannigfaltigkeit des Geistes hier und dort, im Kinde und im Greise, im Genius des Weltbeherrschers und im kümmerlichen Dasein des Idioten geben sie uns keine Rechenschaft. Nicht die Natur wurde befragt, wie es dem Schöpfer gefallen, die Geisteswelt einzurichten; nicht ihre von Gott gegebenen Gesetze bildeten den Gegenstand der Forschung: der Forscher ging aus von der eignen inneren Anschauung; sie

suchte er zu entwickeln und die Natur mußte sich, wie es gehen wollte, seinem Denken fügen.

Blicken wir nur in dem nächsten Kreise um uns. Welche Mannigfaltigkeit von Kräften, welche Vielseitigkeit geistiger Richtungen! Dem ruft die Harmonie der Töne die höchste geistige Lust hervor, während sie an dem Ohre des Anderen ohne großen Eindruck vorübergeht. Dem preßt der bloße Anblick des Leidens tiefgefühlte Mitleidsthränen aus, während ein Anderer kaum gerührt seines Weges dabei fortwandelt. Der Geist des Einen ist heftig, der des Anderen zaghaft, dieser stets rasch entschlossen, jener stets ängstlich überlegend, der Eine findet in dieser, der Andere in jener Beschäftigung seine Befriedigung. Dies sind die Erscheinungen des geistigen Wesens, welche die Natur uns täglich darbietet; allein kennt, würdigt die Philosophie unsrer sämmtlichen Schulen solche Erscheinungen auch nur entfernt in ihren Systemen? Und ist ohne Würdigung dessen, was wirklich das gesammte geistige Leben uns bietet, eine naturgemäße Kunde desselben möglich. Gewiß so wenig, als eine Kunde der Erde uns möglich ist, wenn wir nicht ihre wirklichen Bestandtheile zu ermitteln suchen, sondern statt dessen nur die abstrakten Begriffe der Anziehung und der Abstoßung zur Grundlage unserer Forschung für dieselbe machen wollten.

Der menschliche Geist, wie er in dieser Welt besteht, kann nicht *für sich allein* Gegenstand naturgemäßer philosophischer Untersuchungen werden. In eine materielle Welt gebracht, kann er nur wirken, kann auf ihn nur gewirkt werden durch Vermittlung eines organischen Apparates. „Die Seele, welche im Auge der Schönheit strahlt, heißt es in *Combe's* System der Phrenologie, kann ihren beseeligenden Einfluß einem verwandten Geiste nur durch den vermittelnden Einfluß ihres materiellen Gebildes übertragen, und selbst der Ton unserer Worte, welcher die Empfindungen fast unmittelbar

von Seele zu Seele zu übertragen scheint, kommt und geht zu körperlichen Wesen nur durch eine vielfältige Thätigkeitsäußerung einer materiellen Organenreihe. Verfolgen wir die Fortschritte unseres Geistes von der Wiege bis zur Bahre, so erinnern alle Erscheinungen uns an diese wichtige Wahrheit. Im zartesten Alter sind die Geisteskräfte schwach wie der Körper; kommt die Zeit der Jugendfülle heran, so glühen sie in voller Stärke und breiten nach allen Seiten hin sich aus, bis endlich die Schauer des Alters die Schritte wieder wankend machen und mit ihnen der Flug der Gedanken und das Feuer der Phantasie erlischt. Ja, nicht allein die großen Abschnitte unserer Kindheit, Jugendkraft und Abnahme, sondern die Erfahrungen jeder Stunde erinnern uns an unsere Verwandtschaft mit dem Staube. Die drohenden Wolken, der stürmende Himmel beugen den Geist nieder und erschlaffen das Gemüth; nach kurzen und bestimmten Zeiträumen der Arbeit fordern unsere ermatteten Kräfte Ruhe und Erfrischung im Schlafe; Hunger und Krankheit entnerven die stolzesten Naturen der Erde und sogar den feinsten Theil unseres zusammengesetzten Wesens, den Träger des Geistes selbst sehen wir erkranken und so den Menschen, abschweifend von der Bahn der Natur, der Selbstzerstörung entgegeneilen, um der Qual sich zu entziehen.

Diese Erscheinungen können wir nur den Organen zuschreiben, mit denen die Seele in diesem Leben verbunden ist. Wenn aber die Organe eine so große Wirkung auf die Aeußerungen des Geistes ausüben, so ist kein System der Philosophie zu Betrachtungen berechtigt, welche ihren Einfluß ohne Acht lassen und den Urquell des Denkens als einen körperlosen Geist behandeln.“ —

Ließen nun alle seitherigen Systeme der Geisteskunde unser körperliches Dasein unberücksichtigt, so haben auf der anderen Seite die Anatomie und Physiologie sich zur näheren Erkenntniß unsers geistigen Lebens im Einzelnen noch gar nicht

herangewagt. Nur bis zu seiner Gränze sind sie gedrungen. Der Anatom ist bis zu der Einsicht gelangt, daß das Gehirn das Organ des Geistes ist; ob aber dies Organ als eine Einheit wirke oder aus verschiedenen Theilen mit besonderen Verrichtungen zusammengesetzt sei, bleibt ihm ungewiß, und über gesonderte Verrichtungen besonderer Theile sind kaum einzelne unbestimmte Vermuthungen aufgestellt worden.

Im Gehirne sind wir gewissermaßen an der Schwelle der großen Werkstatt des Geistes angelangt. Wir wissen, daß er darin seine Gefühle und Begierden, sein Sehnen und Denken verarbeitet und wir sind demnach zu erwarten berechtigt, dort die gewichtigsten Aufschlüsse über ihn zu finden, wofern wir nur die Mittel besitzen, die Vorgänge in jener Werkstatt umsichtig zu erkunden und richtig zu deuten. Hier ist der Punkt, wo Physiologie und Philosophie zusammentreffen und die eine der anderen unterstützend die Hand zu reichen berufen erscheint. Der Anatom muß in das Wissensfeld der Philosophie hinübergreifen, gleich wie es dem Philosophen Pflicht wird, aus luftiger Höhe zu der irdischen Behausung seines Objectes herab zu steigen, wenn eine wahre, lebenswarme Kunde des menschlichen Geistes in das Dasein gerufen werden soll. Es stellt sich die Aufgabe, die Verbindung, welche im wirklichen Leben so unzertrennlich zwischen Geist und Körper von dem ersten Athemzuge bis zu dem letzten Hauche besteht, auch in der Wissenschaft herzustellen und Leib und Seele in ihrer irdischen Einheit, in ihrer irdischen Wechselwirkung zu erfassen. Und die Lösung dieser Aufgabe ist es, welche die Phrenologie sich zum Ziele gesetzt hat. Sie knüpft das Band, ohne welches unsere Kenntniß des menschlichen Wesens immer nur als Stückwerk erscheinen konnte, und durch gemeinsame Betrachtung von Geist und Körper führt sie uns den Menschen als ein Ganzes, als die mit dem Himmel verwandte, an die Erde gefesselte, gottgeschaffene Erscheinung vor die Seele. Die

Phrenologie ist zugleich der Körperkunde Haupt und die Grundveste der Kunde der Seele.

Burdach beginnt sein umfassendes, treffliches Werk über den Bau und das Leben des Gehirns mit den Worten: Die Physiologie des Hauptes ist das Haupt der Physiologie — und er schließt es von seinem Gesichtspunkte aus mit der niederschlagenden Bemerkung, daß nach allen mühsamen Forschungen in Betreff dieses Organes doch immer noch die tiefste Dunkelheit auf diesem Felde herrsche. — Der Phrenologie blieb es aufbehalten, dieselbe mit dem ersten glänzenden Lichtstrahl zu erhellen, indem sie individuelles Geistesleben an das Haupt des Körpers knüpfte.

Auf der andern Seite klagt Oken: Der Grund warum man in der Geistesphilosophie noch so ganz ohne Unterlage und Magnetnadel herumfährt, liegt einzig am Mangel der Naturerkenntniß derer, welche über Philosophie schreiben und lehren. Wer einmal im Stande wäre, die Gleichheit der Naturerscheinungen und der Geisteserscheinungen aufzudecken, der hätte die Philosophie des Geistes gelehrt. — Die Phrenologie glaubt diese Aufgabe gelöst zu haben. Sie hat die Brücke geschlagen, welche von der Körperwelt vereinigend in die Welt des Geistes hinüberführt und die hier und dort gewonnenen Früchte des Segens damit der einen wie der andern zuträgt.

Wie es mit allen großen Entdeckungen im reichen Haushalte der Natur der Fall ist, liegt es nicht in ihrem Wesen zu zerstören, sondern zu verknüpfen, und das Gebiet der Wahrheit zu erweitern. Mit Galiläo's Entdeckung des Stillstandes der Sonne und des Umschwunges der Erde um dieselbe, erhielten wir für unsere Himmelskunde den richtigen Schlüssel zur Erkenntniß aller ihrer Einzelheiten. Der Schleier, welcher die wunderbaren Harmonien in den Weltenkreisen noch hie und da verhüllt hatte, fiel, und Licht und Ordnung und Gesetz traten in vollendeter Klarheit nunmehr unserem Seelenauge entgegen. Aber

die Ergebnisse aller der vielen mühevollen und großartigen Bestrebungen vorangegangener Jahrtausende waren damit nicht etwa nutzlos geworden; die sorgsamen Beobachtungen der Vorzeit, die Früchte in ernster Forschung durchwachter Nächte, hatten an innerem Werthe und Gehalte nicht etwa verloren: vielmehr erhielten sie mit einem Male nun erst ihre volle Bedeutung und ordneten sich je nach dieser in die fester begründete Wissenschaft ein. Die Wahrheit trat in die Welt, nicht um aufzulösen, sondern zu erfüllen. So auch mit der Phrenologie. — Die reichen und umfassenden Beobachtungen, welche die Forscher aller Art, welche Weltweise und Dichter, Staatsmänner und Gottesgelehrte, Theoretiker und Praktiker im Gebiete der Kunde des menschlichen Geistes bisher zu Tage gefördert haben, werden durch die Entdeckungen der wahren Gesetze des Geistes und seiner Beziehungen zu der Materie nicht in ihrem inneren Werthe beeinträchtigt oder in ihrer Geltung aufgehoben: wohl aber ist mit jener Entdeckung der sichere Maaßstab uns gegeben worden, wodurch wir die Gediegenheit, den umfassenderen oder beschränkteren Gehalt der einzelnen Aufschlüsse, der Früchte, welche auf diesem oder jenem Felde gesammelt wurden, zu bestimmen im Stande sind. Hier wie dort gilt es: Auch die Phrenologie tritt in die Welt, nicht um aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Anatomisches.

Die Nerven, weißliche Stränge, von der Dicke eines Zwirnfadens bis zu der eines kleinen Fingers, sind bekanntlich die nächsten Leiter und Lenker der sämmtlichen Thätigkeiten, welche wir an unserem Organismus wahrnehmen. Sie sind überall durch den ganzen Körper verbreitet, und wenn wir sie allein ohne alle sonstige Körpertheile in einem Bilde darstellen wollten, würden sie mit ihren Stämmen, Ästen und Zweigen die gesammten Umrisse desselben uns vergegenwärtigen. Sie dringen als zarte Fädchen in alle Organe ein, verzweigen sich in den Muskeln, in der Haut, und in den sämmtlichen inneren Gebilden des Körpers, mit denen sie zu gleicher Zeit ins Dasein treten. Die Nerven derjenigen Gebilde welche, zur Ernährung und zur Blutbereitung dienend, in der Brust und Bauchhöhle gelagert sind, treten in diesen Höhlen zu größern gemeinsamen Vereinigungsmassen zusammen, durch welche das gemeinsame harmonische Wirken der sämmtlichen betheiligten Functionen bedingt und vermittelt wird. Es giebt dort Nerven der Lunge, des Herzens, des Magens, der Leber u, s. w., jeden mit einer eigenthümlichen Kraft begabt, um gerade diejenige Thätigkeit zu veranlassen, welche in dem Organe, dem er dienet, vor sich geht. Wird der Nerv durchschnitten oder zerstört, so erlischt die Thätigkeit in seinem Organe. Der Hauptvereinigungspunkt dieser Nerven des inneren Körpers heißt das Sonnengeflecht und liegt in der Gegend hinter dem Magen vor der Säule des Rückenmarks. Von diesem großen Nervenmittelpunkte des Ernährungslebens gehen nur wenige und zarte Verbindungsfäden zum Gehirne, dem Sitze des

Willens und der geistigen Thätigkeit empor, und eben daher sind die Processe der Ernährung der Einwirkung unseres Willens auch nur im höchst geringen Grade unterworfen. Ist einmal die Speise in unseren Magen hinuntergelangt, so übt dieser seine Thätigkeit auf dieselbe aus, ohne daß es nun noch direct in unserer Macht steht, ihn daran zu hindern. Anders verhält es sich mit den Nerven, welche sich in den Gliedmaßen, in den Muskeln und den Hautbedeckungen des äußeren Körpers verzweigen. Sie gehen nicht zum Sonnengeflechte, sondern treten von allen Seiten aneinander, um das Rückenmark zu bilden, welches seinerseits unmittelbar in das Gehirn sich fortsetzt. Über sie übt daher der Wille den entschiedensten Einfluß: er kann nach Belieben die Glieder des Körpers und jeden ihrer einzelnen Muskeln in Bewegung setzen und sie ganz nach seiner Willkühr zur Verfolgung dieses oder jenes Zweckes gebrauchen.

Außerdem ist noch eine dritte Reihe von Nerven, die Nerven unserer höheren Sinne, welche sich im Auge, in dem Gehör- und Geruchsorgane ausbreiten, deren Thätigkeit vermitteln, und die sich ebenfalls auf gradem Wege mit dem Gehirne vereinigen.

Von den verschiedenen Thätigkeitsarten der Nerven des vegetativen Lebens, die in dem Sonnengeflechte ihren Mittelpunkt finden, wissen wir nur in so fern, als wir sie in die verschiedenen vegetativen Organe verfolgen. Ihre Lage allein giebt uns über ihre Verrichtungen Aufschluß, denn in ihrem innern Bau und Wesen sind für uns keine Unterschiede wahrzunehmen. Wir sehen einen Nervenzweig in die Leber treten und schließen, daß es seine Function ist, der Gallenabsonderung vorzustehen und dieselbe zu leiten. Wird dieser Zweig verletzt, so geht jene Secretion nicht mehr in gehöriger Ordnung von Statten. Andere Nervenzweige gehen zum Magen, und zwar einer besonders zu seiner inneren, Magensaft absondernden Fläche, ein zweiter besonders zu seinem Muskeltheil, und wir sind zu

der Kenntniß gelangt, daß dieser die Muskelthätigkeit, jener die aussondernde Thätigkeit des Magens besorgt und leitet. So auch mit den Zweigen die zur Milz und zu den übrigen einzelnen Organen des Unterleibes gehen. Wir erkennen an, daß sie sämmtlich verschiedene, und alle nur ihre eigene besondere Verrichtung erfüllen, und daß durch ihr Zusammentreten in den gemeinsamen Vereinigungspunkten der Nervengepflechte die Einheit, das harmonische Zusammenwirken dieser verschiedenen Verrichtungen bedingt ist.

Die ausschließliche Bestimmung der Sinnesnerven ist ebenfalls vermittelst ihrer Lage längst bekannt. Der Sehnerv dient zum Sehen, der Gehörnerv zum Hören, der Riechnerv zum Riechen; jeder ist zu dem Ende mit besonderen Eigenschaften begabt, wenn gleich ihre innere Structur keine wesentlichen Unterschiede bis jetzt hat wahrnehmen lassen. Diese sämmtlichen, einer ausschließlichen, getrennten Verrichtung vorstehenden Nerven verlaufen völlig vereinzelt, jeder in einer besonderen Nervenscheide eingeschlossen, aus ihren Organen, Auge, Herz, Magen, Ohr u. s. w. zu den höheren Vereinigungspunkten des Nervenlebens hin. Anders verhält es sich mit den Nerven, welche in die Werkzeuge der äußeren Bewegung eintreten. Hier hat die Erfahrung erwiesen, daß in ein und derselben Nervenscheide in ihrer Verrichtung verschiedene Nervenfasern vereint verlaufen, ohne doch in der ganzen Länge des Verlaufes ihre verschiedenartigen Kräfte mit einander auszutauschen. Diese höchst interessante und wichtige Thatsache hat zuerst der Englische Anatom Charles Bell als solche wissenschaftlich dargelegt und sie steht, obwohl anfangs noch vielfach bezweifelt und angefochten, gegenwärtig als völlig anerkannte Wahrheit, wie bei den Engl. und Franz. auch bei unsern Deutschen Physiologen da.*) Es gleicht ein solcher Nerv einem Bündel

*) Vergl. den entscheidenden von Joh. Müller angestellten Versuch an Fröschen in dessen „Physiologie.“

einzelner Nervenfäden, deren einer in keinerlei Beziehung sich äußerlich von dem andern verschieden zeigt. Dennoch dienen die einen dieser Fäden zur Vermittlung des Gefühls, die anderen zur Vermittlung der Bewegung, und nie kann der Empfindungsfaden die Verrichtung des Bewegungsfadens, nie dieser die Verrichtung jenes ersetzen. Die Erfahrungen, wo in einem Theile des Körpers das Gefühl noch fortdauerte, während Bewegung unmöglich geworden war, oder umgekehrt ein Glied wohl bewegt werden konnte, ohne Empfindlichkeit gegen äußere Reize zu zeigen, hatte schon vor Zeiten die Aufmerksamkeit der Physiologen auf ein Getrenntsein dieser Eigenschaften im Organismus hingeleitet, und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts finden wir von Boerhave bereits bestimmt die Ansicht ausgesprochen, daß vom Rückenmarke eine doppelte Art der Nervenkraft ausgehe, die eine zum Fühlen, die andere zum Bewegen bestimmt. „Wer mag aber sagen, dies fühlt und jenes bewegt hier", fügt er hinzu, und dachte schwerlich, daß dies große Problem ein halbes Jahrhundert später schon seine Lösung gefunden haben würde, und zwar in einer Art, welche alle früheren Begriffe über die Struktur und Functionsverhältnisse der Nervenstämme in der ungeahnetsten Weise erweiterte. Dieselbe Theilung der Verrichtungen, welche in den einzelnen Nervenfäden des Bewegungsapparates besteht, findet nun auch in dem Rückenmarke statt, nur mit dem Unterschiede, daß hier die getrennten Empfindungs- und Bewegungsfäden in größeren Gesammtmassen zusammen gelagert sind, indem die Bewegungsfäden sämmtlicher einmündenden Nerven sich der vorderen, die Empfindungsfäden der hinteren Fläche des Rückenmarkes ausschließlich zuwenden. Dies letztere Gebilde ist dem entsprechend durch zwei Einschnitte vorn und hinten und durch zwei Furchen zu beiden Seiten in vier Hauptabtheilungen getheilt, je zwei den beiden Körperhälften angehörend. Die vorderen dieser

Abtheilungen oder Stränge, in welche die Bewegungsfasern eingehen, vermitteln in der ganzen Länge des Rückenmarkes die Bewegung, die hintern, in welche die Empfindungsfasern eingehen, das Gefühl des Körpers; das Innere des Rückenmarkes aber ist mit sogenannter grauer Nervenmasse ausgefüllt, durch welche das harmonische Zusammenwirken beider Arten von Nervenfäden und Nervenkräften zu gemeinsamer Thätigkeit vermittelt wird. — In dem gesammten Nervensysteme lassen sich nämlich zweierlei Nervensubstanzen, weißliche und grau gefärbte, unterscheiden, und überall wo die letztere in selbigem vorkommt, scheint sie die Fäden der weißen Substanz zu höherer Einheit des Wirkens zu verknüpfen. Ob die graue Substanz ebenfalls wie die weiße aus, nur weit zarteren und mehrfach durcheinander sich kreuzenden Nervenfädchen zusammengesetzt ist, wie einige Physiologen behaupten, oder ob nach Andern die einzelnen Kügelchen der Nervenmasse in ihr in formlosen, größeren runden Gruppen zusammen liegen, darüber haben die Untersuchungen noch keine ganz befriedigenden und übereinstimmenden Resultate gegeben; daß indeß dieser grauen Substanz eine nähere Beziehung zu dem höheren, vereinigenden, geistigeren Leben des Nervensystemes zugeschrieben werden muß, ist namentlich von Burdach schon überzeugend nachgewiesen worden.

Je nachdem an einer oder der anderen Stelle des Rückenmarks mehr und stärkere Nervenzweige in dessen Bildung eingehen, ist es auch selbst an Stärke verschieden. Insbesondere wo beim Menschen und Thieren die Nerven der großen Gliedmaßen, der Arme und Beine, in demselben zusammentreten, sind Anschwellungen in seiner Säule wahrzunehmen, und zwar in der Gegend der Einmündung der Armnerven am stärksten, weil die reichere Nervenkraft, welche in unsern Obergliedern und in den Händen als ausschließlicheren Tastorganen waltet, größere materielle Nervenmasse zu ihrer Äußerung und Ver-

knüpfung erfordert. Bei den Thieren, wo andere Verhältnisse der Nervenkraft statt haben, ist auch das Massenverhältniß ein anderes: so schon bei der uns zunächst stehenden Thierklasse der Affen, insbesondere denen, welche ihre Ringelschwänze auf so mannigfaltige Weise zum Klettern und Festhalten gebrauchen. Gefühl und Beweglichkeit sind bei ihnen in den unteren Gliedmaßen vorwaltend, und dem entsprechend zeigt ihr Rückenmark an der Einmündung der Schenkelnerven eine beträchtlichere Anschwellung der Nervenmasse, als bei der Einmündung der Nerven ihrer Vorderglieder. Dasselbe gilt auch bei anderen Thieren; je nachdem sie mehr Nervenkraft in ihren vorderen oder hinteren Gliedmaßen verwenden, sind auch die vorderen oder hinteren Rückenmarksanschwellungen größer: beim Maulwurfe z. B., der vorzugsweise seine Vorderfüße zum Graben gebraucht, überwiegen die vorderen an Größe; beim Rehe, Hirsche, Pferde und allen Geschöpfen, bei denen die Nerventhätigkeit der hinteren Extremitäten mehr in Frage kommt, die hinteren. Aus der Größe der Anschwellungen des Rückenmarks läßt sich also hier ein directer Schluß auf die überwiegende Muskelthätigkeit ziehen, welche durch dieselben vermittelt wird.— In der Halsgegend kommt man beim Rückenmark an einen Punkt, wo diejenigen Muskelnerven in dasselbe einmünden, welche den Bewegungen des Kehlkopfes und der inneren Athmungswerkzeuge vorstehen. Eine Verletzung des Rückenmarkes in diesem Punkte ist im Augenblicke selbst, wo sie statt hat, tödtlich, indem sofort das Athmen stockt und das Leben aufhört. Daher man diese Stelle des Rückenmarks auch mit dem Namen des Lebensknotens bezeichnet hat. Uns interessirt sie hier besonders in so fern, als sie wiederum zeigt, wie jeder einzelne Theil des Nervensystemes, wenngleich er oft unseren äußeren Sinnen keinerlei Unterscheidungs- und Begränzungsmerkmale darbietet, doch verschiedene Verrichtungen, verschiedene Bedeutung für unser Leben und unsere Thätig-

keitsäußerungen hat. Durchschneidet man unterhalb jener Stelle, welche dicht vor dem Eintritt des Rückenmarks in die Schädelhöhle gelegen ist, die Rückenmarkssäule, so sind die unteren Theile des Körpers gelähmt, während die Muskeln des Kopfes ihre Bewegungsfähigkeit behalten und Athmen und Leben fortdauert. Trägt man auf der andern Seite — Flourens hat es außer bei anderen Thieren, auch bei Hunden gethan — allmälig das ganze über jener Stelle gelegene Gehirn ab, so bleibt mit regelmäßigem Fortbestehen des Athmens die Bewegungsfähigkeit des ganzen unteren Körpers in Kraft; die Thiere können laufen, schwimmen, fliegen — und nur, wenn der Schnitt einige Linien tiefer heruntergeführt wird, hört plötzlich mit dem Athmen auch das Leben und die sämmtliche Bewegung auf. Ces faits prouvent donc, heißt es in einer kürzlich erschienenen schätzbaren Arbeit über das Nervensystem von Longet, que le principe qui détermine et ordonne les mouvements de la respiration n'est pas réparti dans l'encephale ou dans toute la moëlle, mais qu'il siège réellement dans une portion circonscrite et déja indiquée, du bulbe rachidien.

So gleichmäßig und ununterbrochen fortlaufend also auch die Säule des Rückenmarks aufzusteigen scheint, doch sind deren Verrichtungen nicht blos in ihren vorderen und hinteren Strängen, sondern auch in den höheren und niederen Abtheilungen derselben verschieden, und die Gränzen des Theiles z. B., in denen die Athmungsbewegungen zu gemeinsamem Zusammenwirken verbunden werden, lassen sich durch den physiologischen Versuch genau bestimmen, obschon sie in der äußern Form und dem innern Bau des Rückenmarks sich durch keine Merkmale kund geben. Nach solchem Vorgange wird es uns nun nicht mehr überraschen dürfen, wenn wir auch Ähnliches in Betreff der großen Nervenmasse des Gehirns erfahren. Und wie das Princip, welches die

Athmungsbewegungen leitet, nur in einem bestimmten, umschriebenen Theile des Rückenmarks seinen Sitz hat, ebenso haben wir auch das Princip der Bewegung der oberen, wie der unteren Gliedmaßen nur in den bestimmten, umschriebenen Stellen des Rückenmarks zu suchen, wo die entsprechenden Nerven jener Theile zu einem gemeinschaftlichen Ganzen zusammentreten. Es sind zwar alle einzelnen Partieen des Rückenmarkes unter sich auf das genaueste mit einander zu gemeinschaftlicher Thätigkeit verbunden, ja, erscheinen eben dadurch als das fortlaufende Gebilde, was keinerlei äußere Begränzung zwischen sich wahrnehmen läßt: allein die bewegende Kraft für jeden einzelnen Körpertheil wird nur in dem bestimmten Theile des Rückenmarks vermittelt, welche zunächst durch seine Nerven gebildet wird. Dies läßt sich am deutlichsten durch eine Vergleichung des menschlichen Rückenmarkes mit dem des Aales nachweisen. Bei diesen langgedehnten Thieren erscheint das Rückenmark nicht mehr als eine ununterbrochene Säule, sondern nur als eine Reihe isolirter Nervenknoten, welche wie Perlen auf einer Schnur, durch ihre Verbindungsfäden aneinander gereiht sind. Jeder Nervenknoten vermittelt hier die Zusammenwirkung der Nervenkräfte in dem betreffenden Theile des Körpers und die Verbindungsfäden unterhalten das harmonische Ineinandergreifen der Gesammtbewegungen. Daß man in dem Rückenmarke des Menschen und der höheren Thiere ein ähnliches Verhalten nicht anerkannte, sondern die einzelnen Fäden bis in das Gehirn fortgesetzt betrachtete, hat lange Zeit die Physiologen verleitet, das Princip jeglicher Bewegung und Empfindung bis in das Gehirn verfolgen und seinen ursprünglichen Sitz dort aufsuchen zu wollen, ein Bemühen, welches, in einer naturwidrigen Auffassung beruhend, vielfach zu falschen Voraussetzungen in Betreff der Gebilde des Gehirnes Anlaß geben mußte.

Das Gehirn besteht ebenfalls aus zwei verschiedenen Arten von Nervensubstanz, grauer und weißer. Die graue Substanz, welche mit dem höheren, in sich selbst abgeschlosseneren Leben des Nervensystems in engerer Beziehung steht, während die Fasern der weißen mehr zur Leitung der Nervenkraft von einem Orte zum andern dienen, findet sich im Gehirne an verschiedenen Orten gelagert. Einmal umschließt sie die ganze äußere Wölbung desselben und kleidet, wo diese sich gleichsam faltenartig in die Tiefe einsenkt, auch die sämmtlichen Vertiefungen mit aus, durch welche Anordnung ihre Masse bei gleichem Gehirnumfange bedeutend vermehrt wird. Am menschlichen Gehirne sind diese Vertiefungen zahlreicher und tiefer, als an irgend einem Thiergehirne und eben daher auch die graue Gehirnsubstanz der Umhüllung bei ihm beträchtlicher als bei allen übrigen Geschöpfen. Aus der grauen oder Rindenmasse geht die weiße darunter liegende Substanz in senkrechten Faserungen hervor, ohne daß man jedoch über die Art und Weise ihres eigentlichen Ursprunges oder ihrer Einmündung, ihrer Vereinigung mit der grauen Bekleidungsmasse schon etwas Gewisses zu ermitteln im Stande gewesen wäre. Genug, wir sehen die Strahlungen der weißen Substanz in den beiden Hälften des großen Gehirnes zum größeren Theile convergirend einem gemeinsamen Mittelpunkte entgegengehen, während ein kleinerer Theil derselben eine wagerechte Richtung von der einen Hirnhälfte zur andern annimmt, und eine vereinigende Brücke zwischen beiden bildet. Diese große Vereinigungsmasse der beiden Hirnhälften ist wegen ihrer etwas härtlichen Beschaffenheit corpus callosum, hornartiger Körper, genannt worden, wie denn überhaupt die Bezeichnungen der einzelnen Theile des Gehirnes meistens nach allgemeinen äußerlichen Ähnlichkeitsmerkmalen in Gestalt oder sonstigen physischen Eigenschaften gewählt sind. Die Hauptstrahlen der weißen Substanz, welche sich einem

gemeinsamen Mittelpunkte zuneigen, treffen auf ihrem Wege alsbald wieder auf eine Anhäufung grauer Nervenmasse, welche im Inneren der sogenannten gestreiften Körper gelegen ist. Ob in derselben ein Theil der eintretenden Nervenstrahlen sich verliert, so daß nach der andern Seite zu, dem Rückenmarke entgegen, eine geringere Anzahl derselben wieder zum Vorschein kommt, oder ob schon auf dem Wege bis zu jener grauen Substanz eine Vereinigung zwischen einzelnen unter den Fasern stattfindet, ist nicht bekannt; aber eine Abnahme ihrer Menge auf eine oder andere Weise muß stattfinden, da die Fasern weder in ihrem ferneren Verlaufe feiner werden, noch anfänglich eine andersartige Zwischenmasse zwischen sich blicken lassen, und dennoch ihre Gesammtheit weiterhin nur einen geringeren Umfang beibehält. Nach den gestreiften Körpern gelangen die Fasern in die sogenannten Sehhügel, wo sie wiederum auf einen grauen Markkern stoßen, theilweise auch auf diesen treffen, ohne den vorigen berührt zu haben. Derselbe Proceß der Vereinigung, des Austausches oder der Verbindung der verschiedenen Nervenkräfte, welche an die einzelnen Fasern gebunden sind, mag hier wie im ersten grauen Ganglion vor sich gehen. Aus den Sehhügeln treten die Strahlungen der großen Hirnhälften, noch mehr und mehr zusammengedrängt, zum bei weitem größeren Theile unmittelbar dem von der Wirbelsäule in den Schädel aufsteigenden Rückenmark entgegen und verbinden sich mit ihm dergestalt, daß sie in ununterbrochener Fortsetzung in dasselbe überzugehen, oder dieses in ununterbrochener Fortsetzung fächerartig in sie auszustrahlen scheint. Hier, in den sogenannten Hirnschenkeln, sind wiederum vereinigende Markkerne grauer Substanz zugegen. Eine kleinere Abtheilung der Strahlungen geht durch die sogenannten Vierhügel, in deren Inneren sich ebenfalls ein grauer Markkern findet, zum kleinen Gehirne. Überhaupt sind in dieser Gegend, wo

Rückenmark, kleines und großes Gehirn zusammenstoßen, die Verbindungen unter den Faserungen derselben an Gestalt und Richtung sehr mannigfaltig. Bei den höheren Thierklassen findet sich hier noch die sogenannte Varolsbrücke als ein queerlaufendes Vereinigungsband, welches das zum Gehirn aufsteigende Rückenmark umfaßt, insbesondere mit beiden Hälften des kleinen Gehirns zusammenhängt und aus Fasern, die mit grauen Nervenschichten durchwebt sind, gebildet erscheint. Auch die Nerven der höheren Sinnesorgane, des Auges und Ohres treten hier zur Vereinigung an die große Masse des Gehirns und des verlängerten Rückenmarkes heran, so daß das Ganze einem vielfach verwebten und in einander verschlungenem Knoten, wohl nicht minder schwierig lösbar, als weiland der Gordische, aus zahlreichen einzelnen Nervenfäden geschürzt, zu vergleichen ist.

Das kleine Gehirn endlich besteht wie das große aus grauer Belegungs- und der innern, strahligen weißen Masse; doch ist die Anordnung in ihm eine gedrängtere, und auf einer Durchschnittsfläche sieht man weiße und graue Substanz, gleichsam blatt- und zweigartig neben einander liegen. — —

Von allen irdischen Geschöpfen ist nun der Mensch dadurch ausgezeichnet, daß er unter ihnen im Verhältnisse zum Rückenmarke und den übrigen Nerven das größeste Gehirn besitzt, ja, trotz der verhältnißmäßigen Kleinheit seines Körpers, wird sein Gehirn selbst an absoluter Größe doch nur von dem der größesten aller Land- und Seethiere, des Elephanten und des Wallfisches übertroffen. Durch dieses Vorwalten der Gehirnmasse ist eben das geistige Übergewicht des Menschen über seine Mitgeschöpfe bedingt.

Diese Betrachtung des Größenverhältnisses des Gehirns im Ganzen hat dazu geführt, dasselbe als Organ unsrer geistigen Thätigkeiten überhaupt anzuerkennen; die Phrenologie benutzt denselben Erkenntnißweg, um über die Bestimmung der einzelnen Theile des Gehirns nähern Aufschluß zu

gewinnen. Wie überall in der uns umgebenden Natur, so gilt auch im Nervensysteme der Erfahrungssatz, daß unter übrigens gleichen Verhältnissen, die Kraft mit der Masse, an welche sie gebunden ist, wächst und abnimmt. Beim Menschen sahen wir mit dem Zunehmen der Nerventhätigkeit in den oberen Gliedmaßen, ihrem zarteren Gefühle und ihrer geschickteren Beweglichkeit, die obere Anschwellung des Rückenmarks sich vergrößern, und je nach denselben Bedingungen bei anderen Thieren Modificationen erleiden. Hier hat die Vergleichung einer bestimmten Nervenmasse mit den unseren Sinnen wahrnehmbaren äußeren Erscheinungen zu dem Schlusse geführt, daß die einen mit der andern in unmittelbarer Beziehung und Wechselwirkung stehen — und ganz derselbe Grundsatz ist es, welchen die Phrenologie auf die große wichtige Nervenmasse unsres Geistesorganes anwendet. Nur können hier der Natur der Sache nach nicht s i n n l i c h wahrnehmbare Muskelzuckungen und Gefühlsäußerungen mit der betreffenden Nervenmasse und ihrem beträchtlicheren oder geringeren Vorhandensein verglichen werden, sondern g e i s t i g wahrnehmbare verschiedene Eigenschaften sind es und müssen es sein, welche beim Geistesorgane von der einen Seite die Anhalts- und Vergleichungspunkte darbieten.

Möglichkeit der Phrenologie.

Die Wissenschaft der Phrenologie verdankt einer Vergleichung geistiger Eigenthümlichkeiten mit der Entwicklung bestimmter materieller Organe, die sich an der äußern Wölbung der großen Gehirnhälften kund geben, ihr Entstehen; sie beruht auf der Wahrnehmung, daß die Größe bestimmter Gehirntheile im gesunden Zustande stets mit entsprechender Geistesentwicklung zugleich vorkommend angetroffen wird. Es ist daher nachzuweisen, daß wir einmal im Stande sind, die Entwicklung der einzelnen Partieen der Gehirnwölbung während des Lebens des Menschen genügend zu beurtheilen, und daß andrerseits die Möglichkeit, die besondere Geisteseigenthümlichkeit der Individuen richtig zu bemessen, innerhalb des Bereiches unserer Fähigkeiten liegt.

Wir sahen, daß die Nervenfäden der verschiedenen äußeren Organe der Bewegung und Empfindung sowohl, wie der Athmungs- und Sinneswerkzeuge durch das Rückenmark und dessen Verlängerung dem Gehirne sich zuwendeten, und daß andrerseits aus der grauen Umhüllungsmasse des Gehirns eine reiche Menge Nervenfasern den aufsteigenden Nervengebilden entgegenstrahlten. Das peripherische Ende der einen ist der Körperwelt, das der andern der Geisteswelt zugekehrt; dieses in mannigfaltigen Richtungen ausgedehnt, jenes gerundet in sich abgeschlossen; das eine durch die materiellen Eindrücke der Außenwelt, das andere durch das zartere Wehen innerer Gedanken und Empfindungen zunächst zur Thätigkeit angeregt. Die in sich gerundete Wölbung des Gehirnes, deren mit dem höheren Geistesleben vorzugsweise verwandte graue Nervenmasse durch die Falten und Windungen des Gehirnes beim

Menschen so ungemein vergrößert und verstärkt erscheint, ist — außer von einigen weichen Membranen — von der Knochenhülle des Schädels eingeschlossen, welche dieselbe auf die wirksamste Weise vor äußeren Verletzungen schützt, und ihr zugleich möglichst freie und ungehinderte Thätigkeit verstattet, in so fern die Hirnmasse nur an dem Schädel anliegt, aber nicht mit ihm zusammenhängt. Der Schädel umhüllt das Gehirn auf eine ähnliche Weise wie der Schuppenpanzer die Schildkröte, wie das Schaalthier, wie den Hummer sein Gehäuse. Das Wachsthum der Hülle ist durch das Zunehmen des Umhüllten bedingt, gleich wie das Innere eher vorhanden ist, als seine Bedeckung. Im Kindesalter sind die Kopfknochen noch nach allen Seiten hin verschiebbar und schließen und härten sich erst mehr und mehr im Verlaufe der Jahre. Stets findet ein Proceß der Aufsaugung und der Ablagerung in ihnen statt, so daß, wenn das Gehirn von innen drängt, die erneuerten Theilchen sich diesem Drucke gemäß ordnen, und so die Figur des Schädels und des Gehirnes fortwährend in Übereinstimmung bleibt.

Der Schädel besteht aus acht Knochen, welche meistens mittelst gezähnter Ränder an einander gefügt und auf diese Weise sehr eng und fest mit einander verbunden sind. Die äußeren und inneren ebenen Flächen oder Platten dieser Knochen sind durch eine etwas lockere Zwischensubstanz, die Diploë, von einander getrennt, die dem inneren Gewebe der übrigen Knochen entspricht. Da diese Diploë an allen Theilen von ziemlich gleicher Dicke ist, so folgt, daß auch die Platten überall fast parallel mit einander laufen. Die innere zeigt zwar einige leichte Eindrücke von Drüschen, Blutgefäßen u. s. w., welche an der äußeren nicht vorkommen; doch sind diese von keinem wesentlichen Belang. Die Abweichung vom vollkommenen Parallelismus, wo sie vorkommt, beschränkt sich auf ein bis anderthalb Linien, je nach dem Alter und Gesund-

heitszustande des Individuums. Dahingegen der Unterschied zwischen großer und kleiner Gehirnentwicklung, von ¼ bis zu 1 Zoll und mehr in den verschiedenen Richtungen beträgt. Indem also auf diese Weise die Schädelbedeckungen beim Menschen die Gestalt der Gehirnwölbung äußerlich darstellen, ist im Allgemeinen kein Hinderniß vorhanden, die wahre Entwicklung dieser während des Lebens zu bestimmen, so weit nicht die Basis des Gehirns in Frage kommt, welche sich äußerlich nicht kund giebt, und wo daher erst nach dem Tode Vergleichungen der Gehirnmasse mit den während des Lebens gemachten Erfahrungen über die Geisteseigenthümlichkeiten angestellt werden können. Beim Menschen bietet nur eine Stelle des Schädelgewölbes eine zu beachtende Ausnahme von dem Parallelismus der beiden Platten des Knochengewölbes dar. Es ist dies die Stelle über der Nasenwurzel, wo sich manchmal eine Höhle, die sogenannte Stirnhöhle, zwischen denselben findet, welche dann die gehörige Schätzung der in jener Gegend gelegenen Gehirnpartieen in individuellen Fällen einigermaßen unsicher macht. Dem etwas geübten Auge ist indeß der Unterschied zwischen der flachen, durch die Höhle veranlaßten Wölbung und der ausgewirkteren, welche durch die Gehirnentwicklung bedingt ist, in der Regel genügend bemerkbar, um Vorsicht in der Beurtheilung zu veranlassen. Die Höhle erstreckt sich überall nur über eine kleine Partie des Gehirns und ist im kindlichen Alter, bis zu zwölf, vierzehn Jahren, meistens gar nicht vorhanden, so daß während dieser Zeit der Functionsermittlung kein weiteres Hinderniß im Wege steht. — Wir dürfen uns demnach berechtigt halten, die äußere Schädelform im Ganzen als ein treues Abbild der unter ihr liegenden Gehirnwölbung zu betrachten und diese nach jener in ihren Entwickelungsverhältnissen zu schätzen. / Ob und in wie weit etwa auch die graue Umhüllungsmasse des Gehirns selbst an Stärke variirt, und in wie fern verschiedene Gehirne an Tiefe der Windungen verschieden sind, darüber fehlen bis jetzt noch

alle genaueren Beobachtungen; es muß uns einstweilen genügen, zu wissen, daß, wie auch die Windungen und die Stärke der Umhüllungsmasse beschaffen sein mögen, eine größere Ausbildung an irgend einer Abtheilung des Gehirns sich immer auch durch eine größere Ausdehnung des Schädels sichtbar macht, — daß wir die Gränzen einer solchen an ihm wahrnehmen können, und zu umschreiben im Stande sind. Die phrenologische Eintheilung am äußeren Kopfe gleicht in so fern einer Landkarte, als sie ihre Ummarkungen nur in der Fläche darstellt. Wer die Erdkunde nach der Karte erlernt, wundert sich, wenn er in der Wirklichkeit die Ländergränzen über Berge und Thäler, Flüsse und Bäche fortgeführt, und von ihnen die eine Hälfte diesem, die andere jenem Reiche zugetheilt findet. Im Mikrokosmus des Gehirns findet die gleiche scheinbare Unregelmäßigkeit statt. Furchen und Windungen bilden hier, im Allgemeinen gesprochen, eben so wenig die Gränzen der einzelnen Gehirnorgane, wie dort Flüsse und Berge die Gränzen der Länder bilden. Indeß wissen wir ja von der Betrachtung des Rückenmarkes, daß oft keine anderen sinnlichen Merkmale, außer dem unmittelbaren Vergleiche der Masse mit ihrer Function, zur Ermittlung der letztern im Nervensysteme vorhanden sind, und wie dort findet auch im Gehirne die getrennte Function ohne andere sichtbare Unterschiede, als die durch die Größenverhältnisse gegebene, statt.

Ist also der Umstand, daß das Gehirn nicht offen, sondern nur in seinem äußeren Schädelabdruck unserer Beobachtung vorliegt, kein wesentliches Hinderniß für die Erkenntniß seiner Größe und der Verhältnisse der einzelnen Theile seiner Wölbung zu einander, so bleibt nur noch die andere Frage, ob im Leben die geistigen Eigenthümlichkeiten des Menschen sich mit hinreichender Schärfe zeichnen, um von der Wissenschaft als Gegenstand des Vergleiches mit jener erkennbaren Gehirnorganisation benutzt werden zu dürfen.

Wie sehr auch die äußere Convenienz und die Sitte im täglichen Verkehre gebildeter Menschen deren schroffere Charaktereigenthümlichkeiten in der geselligen Erscheinung abgeschliffen haben mag, so weiß doch Jeder, der im näheren häuslichen Umgange mit einem oder mehreren seiner Nebenmenschen lebt, daß deren vorwaltende Neigungen sich auf die Dauer hier nicht verläugnen. Der Friedfertige, der Wohlwollende, der Heftige, der Stolze, der Selbstsüchtige, der Eitle wird sich als solcher dem offenbaren, der sich in der geeigneten Lage befindet, ihn im Zustande der Ungebundenheit zu beobachten. Und die tägliche Erfahrung lehrt, daß dergleichen Charaktereigenthümlichkeiten nicht etwa wechselnd, sondern dauernd sind; daß nicht dasselbe Individuum, welches jetzt zum Zorne neigt, morgen vermöge seiner natürlichen Anlage die Sanfmuth selbst ist, — der Geizige nicht morgen sich in einen um äußere Güter Unbekümmerten umwandelt, — das Herz dessen, dem Wohlthun Freude ist, nicht am nächsten Tage beim Anblick des Leidens sich dem Mitgefühl verschließt — im Gegentheil, die Neigungen machen in ihrer Richtung sich fortwährend und stets aufs Neue geltend. Sie lassen sich bekämpfen, zurückhalten und im Laufe der Zeit bewältigen; aber, wo sie von Haus aus stark vorherrschen, werden sie sich dem aufmerksamen Beobachter in ihrer Thätigkeit immer auch dann noch genugsam kund geben, wenn ihren gewaltsameren Ausbrüchen bereits durch die Macht des Willens und der Übung die Thore wirksam verschlossen sind. Giebt es überall Leute, welche die Verstellungskunst bis zu dem Grade ausgebildet haben, daß während ihrer ganzen Lebenszeit ihr wahrer Charakter sich nicht sollte durchschauen lassen, so sind dies doch nur seltene Ausnahmen, und es hat sich gezeigt, daß in solchem Falle eben auch eine bestimmte ausschließliche Eigenthümlichkeit des Geistes, ein stark entwickelter Verheimlichungstrieb, vorhanden ist, dessen Dasein sich durch die Phrenologie als vorherrschender Charakterzug dann ebenfalls zu erkennen giebt.

Ist aber in der Ermittelung der Gefühle und Triebe der Menschen bei aufmerksamer Beobachtung und in günstiger Lage zu einer solchen eine Täuschung schon schwer möglich, so kann bei der Schätzung der intellectuellen Fähigkeiten und Talente, wo dieselben vorkommen, von Täuschung überhaupt gar nicht die Rede sein. Jemandem mag es gelingen, Theilnahme, Wohlwollen, Selbstvertrauen u. s. w. für eine Zeitlang zu erheucheln; es wird aber bei dem entschiedensten Wunsche Niemand dahin gelangen können, etwas Bedeutendes in der Musik, der Malerei, der Redekunst oder in tiefern Speculationen zu Tage zu fördern, wofern er nicht den Sinn dafür wirklich von Natur besitzt, — und wenn wir daher derartige Aeußerungen bei irgend einem Individuum wahrnehmen, so dürfen wir auch stets sicher daraus auf das Vorhandensein bestimmter geistiger Eigenthümlichkeiten schließen, welche jenen Erscheinungen zum Grunde liegen.

Im Allgemeinen steht also der Erkundung der geistigen Richtungen und Anlagen des Menschen eben so wenig als der Erkenntniß der Entwickelung und der Verhältnisse des Gehirns an der Oberfläche des Schädels ein unüberkommbares Hinderniß im Wege, und wo ja einzelne Ausnahmen vorkommen, sind wir im Stande, dieselben als solche zu erkennen und ihnen bei unseren Folgerungen daher nur eine bedingte Geltung zu Theil werden zu lassen. Unser Forschungsweg erscheint demnach eben so klar und gelichtet, als der eines jeglichen anderen Zweiges der Naturkunde. Ueberall können wir die Bedeutung, welche es dem Schöpfer gefallen hat, diesem oder jenem materiellen Stoffe in unserer Erdenwelt beizulegen, nur durch die Erscheinungen ermitteln, welche sich bei seinem Vorhandensein stets auf dieselbe Weise kund geben und es fragt sich daher nur, ob die Beobachtungen, auf welche die Phrenologie sich stützt, umsichtig und umfassend genug angestellt sind, um als ausnahmslose Naturwahrheiten anerkannt zu werden — eine Frage, die sich für jeden Einzelnen am leichtesten und sichersten durch Verfolgung der Natur selber beantwortet.

Wahrscheinlichkeit der Phrenologie.

Wenn schon die Analogie der verschiedenen Bestimmungen der einzelnen Rückenmarkspartieen, wie sie oben des Weitern sich erörtert finden, anatomisch dazu hinleitet, auch in der homogen erscheinenden Nervenmasse des Gehirns eine Verschiedenheit der Bestimmung in dessen einzelnen Theilen anzunehmen, so erscheint eine solche Annahme noch weit unerläßlicher, ja unabweisbar, wenn wir die Erscheinungen berücksichtigen, welche das geistige Leben des Menschen darbieten. Aus den folgenden Betrachtungen, welche Dr. A. Combe's Observations on Dr. Barclay's Objections to Phrenology entlehnt sind, wird sich unschwer die größere Wahrscheinlichkeit, daß das Gehirn aus mehreren einzelnen Abtheilungen, welche je einer besonderen Geistesverrichtung vorstehen, zusammengesetzt ist, nicht aber, wie es in der Regel angesehen wird, als eine Einheit bei jeder Geistesthätigkeit wirkt, ergeben.

1) In dem Haushalte des menschlichen Körpers giebt es kein ausgemachtes Beispiel, daß ein Nervenzweig zweien Verrichtungen vorstehe, zugleich fühle und Bewegung mittheile, zugleich sehe und höre, schmecke und rieche. Die Analogie würde uns daher zu der Vermuthung leiten, daß auch im Gehirne, wenn Urtheilen eine verschiedene Handlung von Lieben oder Hassen ausmacht, ein Organ für das Urtheil, eines für die Liebe und ein drittes für den Haß vorhanden sein müßte.

2) Es ist eine unbestrittene Wahrheit, daß die verschiedenen Geisteskräfte des Menschen eine nach der andern erscheinen, und es gilt als allgemeine Regel, daß die Denk-

oder Urtheilsvermögen diejenigen sind, welche am spätesten ihre Vollkommenheit erreichen. Im Kinde kommt die Fähigkeit, das Dasein und die Eigenschaften äußerer Gegenstände zu bemerken, weit eher zur Reife, als die Denkvermögen. Tägliche Beobachtung zeigt, daß das Gehirn eine ähnliche Veränderung erfährt; dahingegen wir keinen Beweis haben, daß das immaterielle Grundwesen seine Kräfte von Jahr zu Jahr verändert. Wenn das Gehirn, als ein Ganzes das Organ der Seele bildet, so weicht diese allmälige Entwickelung der Vermögen gänzlich von dem ab, was wir a priori erwarten sollten; weil, wenn das allgemeine Organ geschickt ist, ein Geistesvermögen mit Erfolg auszuüben, wir es auf gleiche Weise geschickt für die Ausübung aller halten sollten, was, wie wir sehen, nicht der Fall ist. Die Beobachtung aber zeigt wirklich, daß verschiedene Theile des Gehirns in verschiedenen Zeiten des Lebens entwickelt werden. In der Kindheit bildet das kleine Gehirn, Chaussier zufolge, ein Funfzehntel der Masse des Encephalon's, und im erwachsenen Alter ein Sechstel bis ein Achtel, so daß seine Größe sich in genauer Übereinstimmung mit der Energie des Triebes zeigt, welcher in demselben seinen Sitz hat. Im Jugendalter hat gewöhnlich der mittlere Theil des Vorderhauptes das Übergewicht, im späteren Leben ragen die obern seitlichen Theile mehr hervor, welche Thatsachen ebenfalls vollkommen mit den Entfaltungsperioden der Wahrnehmungs- und der Denkvermögen im Einklange stehen.

3) Das Genie ist fast stets nur einseitig vorhanden, was es nicht sein müßte, wenn das Organ des Geistes einfach wäre. Talent für Poesie, Mechanik, Zeichnen, Musik oder Mathematik zeigt sich oft in sehr frühen Jahren bei Individuen, die in jeder andern Hinsicht nur ganz gewöhnliche Menschen sind, und bei aller Anstrengung sich nie über die Mittelmäßigkeit erheben können.

4) Die Erscheinungen des Traumes sind der Voraussetzung, daß der Geist alle seine Vermögen vermittelst eines einzigen Organes äußert, entgegen, dagegen sie mit der Annahme einer Mehrheit von Organen völlig im Einklange und durch dieselbe erklärbar sind. Im Traume erleidet der Geist vielfache lebhafte Aufregungen, der Furcht, der Freude oder der Zuneigung, die eine der andern folgen und ohne alle Aufsicht der intellectuellen Kräfte entstehen; — oder er ist mit tausend verschiedenen Gedanken gefüllt, die zuweilen zusammenhängend und vernünftig, häufig aber ohne Zusammenhang und Vernunft, stets durch den Mangel an Harmonie, Bestand und Sinn bedeutend von den wachenden Geistesoperationen abweichen. Diese Erfahrungen stimmen auf eine bemerkenswerthe Weise mit der Annahme einer Verschiedenheit von Vermögen und Organen überein, von denen einige, indem sie thätig sind, die Gedanken und Gefühle, welche den Traum zusammensetzen, erzeugen, indeß andere, im Schlafe beharrend, durch ihre Unthätigkeit jene Ordnungslosigkeit der Erscheinungen zulassen, welche die während des Schlafes gebildeten Phantasie-Gemälde characterisiren.

Wäre das Organ des Geistes einfach, so ist es klar, daß alle die Vermögen zur selben Zeit in demselben Grade schlafend oder wach sein müßten, oder mit andern Worten, daß keine solche Erscheinungen, wie die Träume sind, Statt finden könnten.

5) Das eingeräumte Vorkommen eines partiellen Idiotismus oder partiellen Wahnsinns ist so offenbar und so vollkommen im Widerspruche mit dem Begriffe eines einfachen Organes des Geistes, daß selbst Pinel, kein Freund der Phrenologie, fragt, ob diese Erscheinungen mit einem solchen Begriffe vereinigt werden könnten? Partieller Idiotismus ist derjenige Zustand, in welchem ein Individuum eine oder mehrere Geisteskräfte im gewöhnlichen Stärkegrade zeigt, indeß

es des Vermögens, die sämmtlichen übrigen zu äußern, mehr oder minder beraubt ist. Sowohl in der Menge als in der Art der geäußerten Geisteskraft finden dabei große Verschiedenheiten Statt. Einen Fall hat z. B. Pinel von einem idiotischen Mädchen angeführt, welches einen ganz wunderbaren Trieb äußerte, was sie nur hörte oder sah, nachzuahmen, sonst aber keine andere intellectuelle Fähigkeit in irgend merkbarem Grade verrieth und nie eine Idee mit dem Tone, welchen sie hervorbrachte, verband. Dr. Rush hebt einen Mann heraus, der durch sein religiöses Gefühl ausgezeichnet wor, obgleich ihm die intellectuellen Kräfte und die übrigen moralischen Gefühle auffallend mangelten, und unter den Cretins finden sich Viele, welche, außer dem Geschlechtstriebe kaum irgend ein anderes Geistesvermögen äußern. Einer ist die Freundlichkeit und Gutherzigkeit selbst, ein Anderer ist zanksüchtig und hinterlistig. Der Eine besitzt eine lebhafte Empfindung für Harmonie in der Musik, der Andere zeigt durchaus nichts dergleichen. Beachtungswerth ist, daß die charakteristischen Züge jedes besonderen Falles durchaus beständig sind. Der Idiot, welcher heute Tonsinn, das Gefühl des Wohlwollens, der Ehrfurcht oder der Selbstachtung äußert, wird nicht morgen oder übers Jahr die Natur seiner vorherrschenden Neigungen verändern. Wäre Mangel an dem einfachen Organe die Ursache des Idiotismus, so dürften diese Erscheinungen nicht Statt finden; denn wenn das allgemeine Organ fähig ist, ein Vermögen zu äußern, so müßte es nach den Umständen, in welche das Individuum gebracht wird, auch fähig sein, die übrigen, deren Thätigkeit grade erfordert würde, zu zeigen, und demnach müßte der Charakter des Idiotismus sich mit jedem Wechsel der Umstände verändern, was er doch niemals thut. Nach den gewöhnlichen Theorien sind dies „unerklärbare Eigenthümlichkeiten.“ Dem Phrenologen bieten sie keine Schwierigkeiten dar, denn

mit seinen Ansichten sind sie in völligem Einklange. Der Unterschied in der Art der Kräfte, welche sich im partiellen Idiotismus äußern, z. B. unter der Fähigkeit für mechanische Dinge und dem Gefühle der Ehrfurcht, Selbstachtung oder des Wohlwollens ist eben so groß, als der Unterschied zwischen den Empfindungen, welche durch die Wahrnehmung eines Tones, eines Geschmackes oder eines Geruches erregt werden. Zu behaupten, daß ein Organ zu den Aeußerungen aller dieser Vermögen diene, ist daher hinsichtlich der Logik ungefähr dasselbe, als wenn wir glauben wollten, daß alle äußeren Sinne mit dem Geiste durch das Medium eines einzigen Nerven in Verbindung ständen, ungeachtet der Thatsachen, daß viele Individuen blind sind ohne taub zu sein, oder taub, und dennoch fähig, zu sehen und zu riechen.

Partieller Wahnsinn oder derjenige Zustand, in welchem eins oder mehrere Geistesvermögen erkrankt sind, ohne das Wohlbefinden der übrigen zu stören, ist bekannt unter dem Namen Monomanie, und scheint gleich dem vorigen die Möglichkeit auszuschließen, daß ein Organ die Functionen aller Geistesvermögen ausüben kann, denn die Schlußfolge kehrt immer wieder, daß, wenn das Organ hinreichend gesund ist, ein Vermögen vollkommen zu äußern, es eben so fähig sein müßte, die übrigen sichtbar werden zu lassen, was doch, wie wir wissen, direct im Widerspruche mit der Erfahrung steht.

6) Hindeuten wollen wir endlich auch noch, als ebenfalls mit der Annahme eines einzelnen Geistesorgans im Widerspruch stehend, auf die partiellen Verletzungen des Gehirns, welche ohne Verletzung der Geisteskräfte stattgefunden haben sollen. Wenn jeder Gehirntheil bei jedem Geistesacte betheiligt wäre, so scheint merkwürdig, daß alle Vorgänge des Denkens mit demselben Erfolge von Statten gehen sollten, wenn ein großer Theil des Gehirns verletzt oder zerstört, oder aber wenn seine ganze Structur gesund und unversehrt geblieben

ist. Wäre dieses wirklich der Fall, so würde das Gehirn eine Ausnahme von den allgemeinen Gesetzen des organischen Baues machen; denn obgleich ein Theil der Lungen hinreichend sein mag, die Respiration, oder ein Theil des Magens, die Verdauung in dem Maße zu unterhalten, daß das Leben dabei bestehen kann, so ist doch kein Beispiel vorhanden, daß diese Functionen durch verletzte Organe mit gleichem Erfolge verrichtet würden, als wenn Lungen und Magen sich in ihrem natürlichen Zustande der Gesundheit und Thätigkeit befinden. Mit dem Systeme der Phrenologie hingegen sind solche Fälle leicht zu vereinigen; denn sobald der Grundsatz einer Mehrheit der Organe anerkannt ist, lassen sie eine leichte und genügende Erklärung zu.*)

Aus diesem Allen scheint nun hervorzugehen, daß jede Theorie, die auf den Begriff eines einzelnen Organes gegründet ist, überall mit dem, was wir in der Geisteskunde als Thatsache erkannt haben, im Widerspruche steht, und daß auf der andern Seite die Annahme einer Mehrheit von Organen, wie sie die meisten dieser Thatsachen genügend erklärt, so mit ihnen allen wenigstens vollkommen bestehen kann. Es trägt dieser Grundsatz in der That auch das Gepräge einer so viel größeren Wahrscheinlichkeit an sich, als der entgegengesetzte, daß er sich lange vorher den Ansichten mancher Denker aufgedrängt hat. Foderé selbst, ein eifriger Gegner der Phrenologie, ist genöthigt, nachdem er viele ähnliche Gründe, wie die obigen, welche vor Gall und Spurzheim von anderen Philosophen für die Annahme einer Mehrheit

*) Bereits im Jahre 1831 gab Dr. A. Combe ein Werk: **Observations on Mental Derangement, being an application of the principles of Phrenology to the elucidation of the causes, symptoms, nature and treatment of insanity**, heraus, auf welches ich hier wegen weiterer Erörterungen über diesen Gegenstand verweise.

geistiger Organe aufgestellt waren, kurz wiederholt hat, zuzugeben, daß „die größere Zahl der Anatomen, von den Zeiten Galens herunter bis auf unsere Tage, und selbst der große Haller, zu solchen Schlüssen gelangt sind, da sie die Nothwendigkeit fühlten, für jede Abtheilnng des Gehirns eine eigene Verrichtung anzunehmen."

In dem Streben, einzelnen Theilen der großen Gehirnmasse bestimmte besondere Verrichtungen zuzuerkennen, welches sich auch bei den gediegensten Forschern der Neuzeit stets auf die gleiche Weise ausgesprochen findet, wie es von jeher dem Scharfsinne der Anatomen und Physiologen zu den vielgestaltetsten Hypothesen Anlaß gab, — welches Treviranus vermochte, die Vermuthung aufzustellen, daß die Ammonshörner bei der Erinnerung besonders wirksam seien und welches Burdach „das Gewölbe als den leiblichen Ausdruck der Phantasie" bezeichnen ließ — liegt die Anerkennung des wesentlichen phrenologischen Grundsatzes, daß das Gehirn nicht als Einheit, sondern in getrennter Weise bei den einzelnen Geistesverrichtungen thätig ist, überall schon ohne Weiteres mit enthalten. Jeder fühlte, in welcher Richtung er hier das Ziel seines Forschens zu suchen habe; allein den nächsten, den geraden Weg zu demselben aufzufinden, war, wie so oft, der einfachen, natürlichen Beobachtung eines glücklichen Genius aufbehalten, — wie so oft, lag auch hier die Wahrheit bereits offenkundig vor uns, und dennoch fuhr man fort, ihre Enthüllung erst noch von der Zukunft zu erwarten.

Wirklichkeit der Phrenologie.

Gall's Entdeckung.

Verfolgen wir jetzt den Ideengang, welcher, von einer einfachen Beobachtung, ähnlich der von Newton's fallendem Apfel, angeregt, Gall zu seiner wichtigen Entdeckung über die Verrichtungen des Gehirns und die Urvermögen des menschlichen Geistes hinleitete. Gall war am 9. März 1757 zu Tiefenbrun in Schwaben geboren. Von früher Jugend zum aufmerksamen Beobachten alles ihn Umgebenden hinneigend, fiel es ihm auf, daß seine sämmtlichen Gespielen geistig sich unter einander durch irgend eine besondere Neigung oder sonstige Eigenthümlichkeit unterschieden. Der Eine war furchtsam, der Andere muthvoll, ein dritter verwegen; dieser listig, jener treuherzig; einer träge, der andere fleißig; den einen ergötzte vorzugsweise dieser, den andern jener Zeitvertreib. In der Schule zeigten sich die Talente der einzelnen Individuen eben so mannigfaltig, und hier fiel es Gall vorzüglich schwer, im Auswendiglernen mit manchen seiner Mitschüler zu wetteifern, indeß er es in schriftlichen Arbeiten und in Allem, was mehr Nachdenken erforderte, den meisten derselben mit leichter Mühe zuvorthat. Zufälligerweise machte er einst dabei die Bemerkung, daß alle seine Hauptgegner, — die tüchtigen Hersager — stark hervorragende Augen hatten. Später in ein höheres Lyceum übergehend, traf er ebenfalls Schüler, welche, obgleich in jeder andern Beziehung ihm gleich oder unter ihm stehend, doch im Auswendiglernen weit mehr Leichtigkeit besaßen als er, und merkwürdiger Weise mußten ihm dabei wieder die hervorstehenden Augen auffallen.

Als er nun von da aus die Universität bezog, nahm er sich vor, gelegentlich auch dort auf diese vorliegenden Augen zu achten, und er selbst sowohl wie seine Freunde waren äußerst überrascht, die Resultate hier ganz ihren frühern Beobachtungen entsprechen und diese so gewissermaßen die Probe bestehen zu sehen. Wiewohl diese einzelnen Thatsachen zu entscheidenden Folgerungen nicht hinreichten, so war dem jungen Gall ein solches Zusammentreffen doch zu auffallend, als daß er die Sache hätte wieder aus den Augen verlieren können, und er überlegte von der Zeit an manchmal hin und her, ob möglicherweise wohl ein Causalnexus zwischen den beiden Dingen denkbar wäre. Sollte es wirklich ein solches äußeres Zeichen des Gedächtnisses für Worte geben, schloß er endlich, so lohnte es sich wohl der Mühe, nachzusehen, ob vielleicht auch für andere Eigenthümlichkeiten des Geistes sich äußere Merkmale auffinden ließen. Diesen Weg verfolgend, glaubte er nach genauen Beobachtungen in den verschiedenen Entwickelungen des Gehirnes und der durch dieselbe bedingten verschiedenen Gestaltung des Kopfes nach und nach wirklich dergleichen Merkmale gefunden zu haben, wodurch sich ein entschiedenes Talent für die Malerei, die Musik oder mechanische Kunstfertigkeiten ausspräche; ja selbst die besonderen Charaktereigenthümlichkeiten der Menschen schienen ihm stets von einer bestimmten vorzugsweisen Entwickelung einzelner Theile des Gehirns begleitet vorzukommen.

Indem sich Gall so einfach an die Beobachtung der Natur hielt, wie ein glückliches Ungefähr ihn zuerst zu thun gelehrt hatte, läßt sich leicht ermessen, wie sehr er bald mit gar vielen Begriffen in Collision kommen mußte, welche seit geraumen Jahren als Axiome in wissenschaftlichen Schulsystemen dastanden. Das Herz konnte ihn hinfort nicht mehr Sitz der Gefühle bleiben; die Lehre von dem gleichartigen

Hervorgehen des menschlichen Geistes aus den Händen der Natur, oder den gleichen Anlagen bei der Geburt — so wenig sie auch eine strengere Prüfung aushält — wurzelte damals noch zu fest in den Gemüthern, und namentlich in den Köpfen der meisten Philosophen, als daß es unserm Gall hätte leicht werden können, sich, auf den bloßen Grund seiner eigenen Beobachtungen, unbedingt von derselben loszureißen. Doch half ihm endlich der Widerspruch und die unendliche Mannigfaltigkeit der Ansichten, welche fast überall in den Fundamentalsätzen der Männer vom Fache herrschten, in so weit seine Zweifel lösen, daß er unwiderruflich den Entschluß faßte, alle Vorurtheile und alle bloße Theorieen einstweilen gänzlich bei Seite zu setzen und einzig nur seinen eignen gesunden Sinnen in diesem Conflicte von Meinungen und hypothetischen Annahmen zu trauen. Mittelst Hülfe des damaligen Arztes der Irrenanstalt in Wien, Dr. Nord, hatte er Gelegenheit, zahlreiche Beobachtungen über Geisteskranke anzustellen. Gefängnisse und Schulen boten ihm ebenfalls ein reiches Feld, Erfahrungen zu sammeln, und eifrig benutzte er überhaupt jede Gelegenheit, die Kopfformen von Menschen, welche durch irgend eine Eigenthümlichkeit ausgezeichnet waren, mit Hand und Auge zu untersuchen.

Auf diese Weise gelangte Gall denn nach und nach dahin, daß er sich wirklich zu der Annahme berechtigt hielt, gewisse geistige Kräfte würden durch gewisse äußerlich am Kopfe zu beobachtende Bildungen des Gehirnes angedeutet. Wie fern er dabei von jeder Hypothesenbildung war, geht aus dem Gange seiner Entdeckungen von selbst hervor. Die reinste, unmittelbarste Naturbeobachtung lag allen seinen Behauptungen zum Grunde; er wollte kein System bilden, noch weniger erdenken, sondern gab die Thatsachen, wie er sie eben zu Tage gefördert: sah bei vielen Dieben diese Theile stark entwickelt und nannte sie die Organe des Diebstahls, bei Mördern andere

und bezeichnete sie als Mordorgane, unbekümmert um den weiteren Zusammenhang und unbekümmert um die daraus entspringenden Folgerungen.

Erst dann, als man später die gesammelten rohen Materialien mit philosophischem Auge zu betrachten anfing, konnte der ganze Werth derselben beurtheilt werden, und nun ergab sich die richtigere Deutung der gesammelten Erfahrungen leicht, so wie sich aus der chaotischen Masse der Thatsachen ein wunderbar harmonisches System der Lehren von dem menschlichen Geiste herauszustellen begann. Insbesondere in Folge der einflußreichen Bemühungen Spurzheims ging in Großbritannien aus der Cranioscopie Galls die umfassende Wissenschaft der Phrenologie hervor. Bei uns gilt noch von ihr das Wort jenes Weltweisen: „Die Wahrheit hat kaum jemals bei ihrem ersten Erscheinen die Stimmen für sich gehabt. Neue Ansichten sind stets verdächtig und finden meistens Widerspruch aus keinem andern Grunde, als daß sie eben nicht die gewöhnlichen sind. Aber Wahrheit gilt wie Gold darum nicht weniger, weil es erst neu aus dem Bergwerke kommt. Zeit und Prüfung müssen ihren Werth bestimmen, nicht alte Gewohnheiten; und wenngleich sie noch nicht unter dem öffentlichem Gepräge gangbar sind, so können doch beide so alt sein als die Natur und sind gewiß nicht weniger ächt.“ Zeit und Prüfung haben außerhalb Deutschland seither den Werth der Gall'schen Entdeckungen im Wesentlichen reich bestätigt und sie in strahlendem Lichtglanze erscheinen lassen; unter fremdem Gepräge gelten sie und gehen als erprobte Wahrheit von Hand zu Hand über den ganzen gebildeten Erdball. Beginne denn das Vaterland endlich Versäumtes nachzuholen, — zu zeigen, daß es nicht allein edles Gold zu suchen und zu finden, sondern das Gefundene auch zu erkennen, zu schätzen und zu ehren weiß, und säume es nicht länger, das anerkennende Gepräge auch seines Geistes dem als ächt erfundenen Metalle aufzudrücken, indem

es ernst und eifrig fortan seinen Ausbau, seine Läuterung sich angelegen sein läßt.

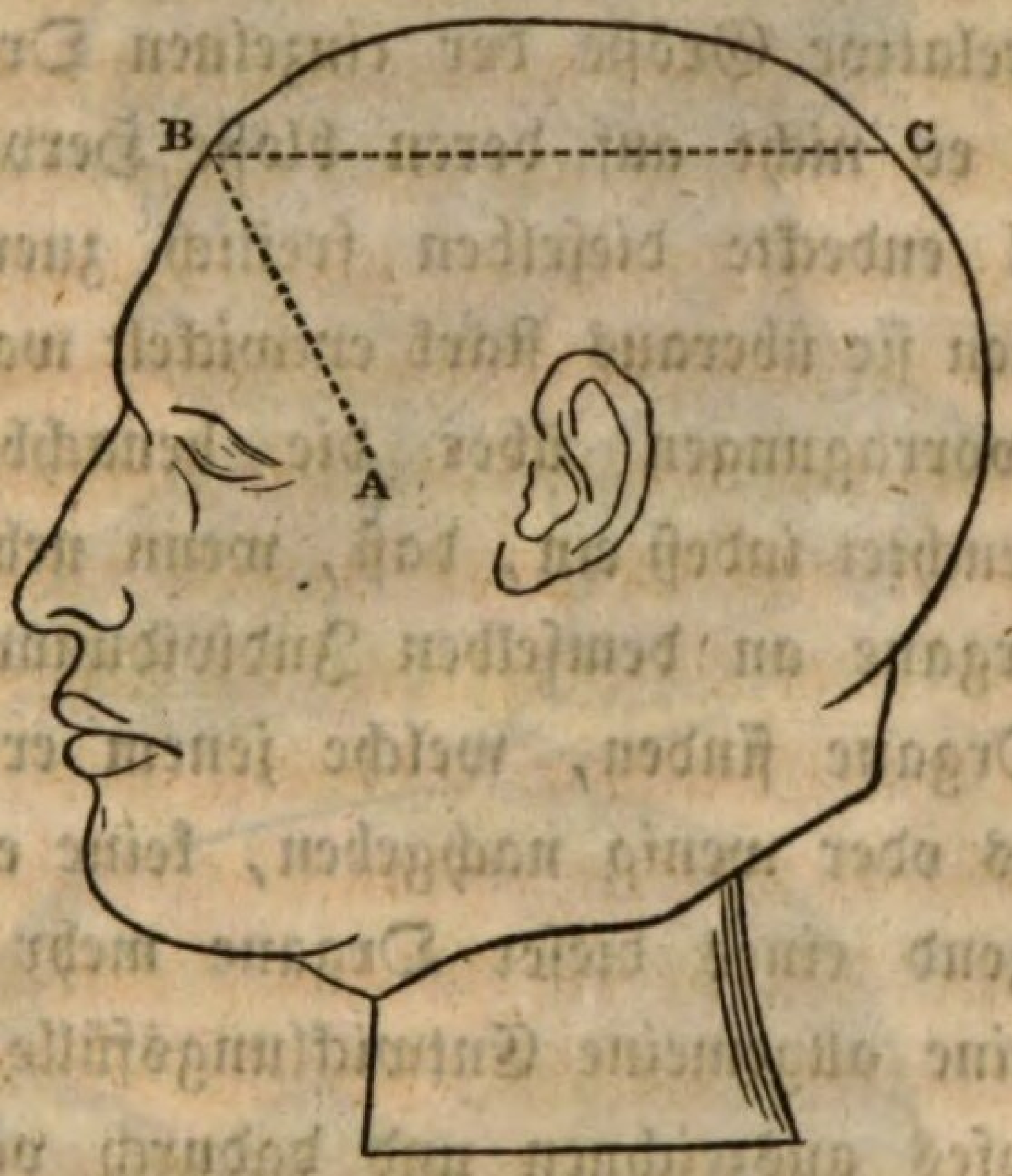
Zur Untersuchung und Beurtheilung der Gehirnbildung vom phrenologischen Standpunkte.

Das Gehirn ist aus zwei ziemlich gleichen Hälften zusammengesetzt. Die Geistesorgane sind demnach, gleich den Organen der höheren Sinnesfunctionen, des Auges und Ohres, gedoppelt vorhanden und durch ein vereinigendes Nervenband, das corpus callosum, zu gemeinschaftlichem Zusammenwirken verbunden. In wie fern bloß die graue Belegungsmasse der eigentliche Träger der geistigen Thätigkeiten ist und die von ihr aus dem Rückenmarke entgegenstrahlenden weißen Nervenfasern etwa vorzugsweise zur Verknüpfung der verschiedenen geistigen Thätigkeiten mit den übrigen Körperfunctionen dienen, ist bis jetzt noch nicht genauer ermittelt, und haben wir daher einstweilen am zweckmäßigsten die gesammte Nervenmasse, welche von der Peripherie anhebt und sich bis gegen das verlängerte Rückenmark hinerstreckt, als das äußere Bild eines phrenologischen Hirnorganes anzusehen — gewissermaßen eine Pyramide mit größerer oder geringerer, schräger oder gefalteter Grundfläche, welche mit ihrer Spitze der aufsteigenden Säule der Körpernerven zugekehrt ist. Bei Beurtheilung des Größenverhältnisses der einzelnen Organe ist daher auch eben so wohl auf den Umfang, die Breite und Wölbung der Grundfläche des Kegels, als auf seine Höhe Rücksicht zu nehmen. Zur Messung der ersteren ist unmittelbar das Gesicht und der Tastsinn am geeignetsten; zur Bestimmung des letzteren ist die äußere Ohröffnung als ungefähr dem oberen Ende des verlängerten Rückenmarkes entsprechend als ein passender Mittelpunkt angenommen worden, und von ihr

aus werden demnach die gewöhnlichen Längenmessungen mittelst des Tastercirkels vorgenommen.

Das nächste Augenmerk bei phrenologischen Beobachtungen muß darauf gerichtet sein, ob das Gehirn als Ganzes zu den großen oder kleinen zu rechnen ist, um daraus zu bestimmen ob überhaupt Geisteskraft vorwaltend oder mangelnd bei dem Individuum anzutreffen sein wird; darnach sind die Verhältnisse näher in's Auge zu fassen, welche die Hauptabtheilungen des Gehirnes zu einander haben, und erst nach Feststellung dieser ist es gerathen, zu der Betrachtung der einzelnen Organe und ihrer Verhältnisse zu einander überzugehen. Obgleich nämlich die einzelnen Geisteseigenthümlichkeiten von Gall zu ganz verschiedenen Zeiten, bald hier, bald da am Kopfe, wie grade die Gelegenheit es mit sich brachte, ermittelt wurden, so ergab sich doch nach Entdeckung des größeren Theiles derselben eine wunderbar harmonische Zusammengruppirung der einzelnen zusammengehörigen Eigenschaften. Die Verstandeskräfte fanden sich sämmtlich in dem vorderen Lappen des Gehirnes, dem Stirntheile des Kopfes, zusammen; die höheren, edleren Gefühle, welche den Menschen so hoch über die gesammte Welt seiner Mitgeschöpfe erheben, Ehrfurcht, Gewissen, Hoffnung u. s. w. zeigten sich in der höheren, oberen Scheitelgegend des Kopfes gelagert, während die niederen Gefühle und die Triebe und Begierden vorzugsweise die Basis und den hintern Theil des Gehirnes einnehmen. Nach diesen allgemeinen Gruppirungen hat man später deren Hauptabtheilungen durch Linien bezeichnet, und durch Vergleich dieser findet man sich zunächst im Stande, im Allgemeinen zu entscheiden, ob der Verstand, ob die edleren Gefühle oder die niederen Triebe bei einem Individuum das Übergewicht haben. Zur Begränzung der Verstandeskraft dient eine Linie von dem Organe des Bausinnes zu dem des Wohlwollens emporgezogen; zur Begränzung der höheren und niederen Gefühle kann man, je

nachdem man dieses oder jenes Vermögen der einen oder der anderen Abtheilung vorzugsweise zuordnet, verschiedene Eintheilungslinien gezogen denken. Anfangs pflegte man zu dem Ende eine senkrechte Linie vom Ohre aufwärts zu ziehen und die hinter dieser gelegene Gehirnpartie der vor ihr gelegenen gegenüberzustellen; später zog man es vor, eine von den Organen des Schlußvermögens horizontal nach hinten gezogene Linie als Scheidung gelten zu lassen, wodurch der Erwerbtrieb und Nahrungstrieb richtiger in die Abtheilung der niedern Gefühle versetzt wurden, wie die nebenstehende Figur es darstellt.



Mir scheint eine Linie vom Bausinne nach der Scheitelhöhe zum Organe der Selbstachtung gezogen die Theilung der Organe in die der niederen und der höheren Gefühle noch am entsprechendsten zu bewirken. Was unter und hinter dieser Linie liegt gehört den Eigenschaften an, welche der Mensch vollständiger mit den Thieren gemein hat, während die Partie des Gehirns, welche zwischen der ersten, die Verstandesorgane abgränzenden Linie und der zuletzt gedachten liegt, ausschließ-

licher die Organe umfaßt, welche den höhern, rein menschlichen Eigenschaften angehören. Diese Theilungslinien entsprechen im Gehirne zugleich etwa dem vorderen, mittleren und hinteren Gehirnlappen. —

Am vorderen Lappen, welcher die Organe der Verstandeskräfte umschließt, ist zuweilen der untere, zuweilen der obere Theil stärker hervortretend, jenachdem die eigentlichen Denkvermögen oder die Wahrnehmungskräfte das Uebergewicht haben. — Die ganze Tiefe der Stirn muß zur Beurtheilung dieser Unterschiede in Betracht gezogen werden; die bloße Höhe und Rundung derselben giebt allein nicht die gehörigen Anhaltspunkte zur richtigen Würdigung der Verstandeskräfte ab.

Um die relative Größe der einzelnen Organe zu beurtheilen genügt es nicht auf deren bloße Hervorragungen zu merken. Gall endeckte dieselben freilich zuerst an solchen Leuten, bei denen sie überaus stark entwickelt waren und daher förmliche Hervorragungen über die benachbarten Organe bildeten. Es leuchtet indeß ein, daß, wenn neben einem stark entwickelten Organe an demselben Individuum sich noch ein paar andere Organe finden, welche jenem ersteren an Entwickelung nichts oder wenig nachgeben, keine eigentliche Hervorragung irgend eines dieser Organe mehr Statt findet, sondern nur eine allgemeine Entwicklungsfülle diesen ganzen Theil des Kopfes auszeichnen und dadurch vor den übrigen hervortreten lassen wird. Ist ein einzelnes Organ vor seiner Umgebung ganz vorwaltend entwickelt, so tritt es indeß förmlich hügelartig hervor, und entspricht dann in seiner Form den Gestaltungen, unter denen es sich auf den phrenologischen Büsten verzeichnet findet. So tritt der Bausinn als eine runde Erhabenheit, Zerstörungs- und Verheimlichungstrieb in langgestreckter Anschwellung hervor u. s. w. —

Jeder Mensch besitzt die sämmtlichen Organe in einem größeren oder geringeren Zustande der Entwicklung. —

Es versteht sich, daß zwei Köpfe absolut gleich große Gehirnmasse haben und doch in ihren geistigen Äußerungen sehr von einander verschieden sein können, wenn bei dem einen die größere Masse im Vorderkopfe, bei dem andern in sonstigen Abtheilungen enthalten ist. Als derartige Gegensätze lassen sich die Gehirnbildungen des trefflichen Melanchthon und des furchtbaren Papstes Alexander VI. betrachten.

Um den vorwaltenden Charakter eines Individuums zu ermitteln, kann daher auch keine Vergleichung der absoluten Größe zweier Organe an verschiedenen Individuen dienen, sondern nur die relativen Verhältnisse der verschiedenen Organe an demselben Individuum können hier den richtigen Maaßstab abgeben. Es müssen zu dem Ende alle Organe an einem Kopfe untersucht und ihre gegenseitigen Verhältnisse angemerkt werden. Anfangs werden Irrungen vorkommen; aber ohne Uebung giebt es überall keine Fertigkeit. Uebung, bemerkt Combe, mit wenigstens einer mäßigen Gabe der Organe des Form-, Größen- und Ortssinns sind nothwendig, um mit Erfolg Beobachtungen zu machen. Individuen, deren Köpfe sehr schmal zwischen den Augen und über der Nasenwurzel, wo jene Organe liegen, wenig entwickelt sind, unterscheiden sehr schwer die Lagen und die schwächern Schattirungen in den Verhältnissen verschiedener Organe.

Zur Bezeichnung der verschiedenen Größestufen der Organe bedienen wir uns der allgemein verständlichen 7 Ausdrück: 1) sehr klein, 2) klein, 3) ziemlich klein, 4) mittelmäßig, 5) ziemlich groß, 6) groß und 7) sehr groß. Hiemit sind wir im Stande eben so auszureichen, wie wir es mit den ähnlichen Bestimmungen der Unterschiede in den Farben und Tönen vermögen.

Als eingeboren und selbstständig wird eine Geisteskraft oder Vermögen nach Spurzheim angesehen:

1) wenn es bei einer Thierklasse vorkommt und bei einer anderen nicht;

2) wenn es in beiden Geschlechtern derselben Art verschieden ist;

3) wenn es mit den übrigen Vermögen desselben Individuums nicht in gleichem Verhältnisse steht;

4) wenn es für sich allein thätig sein oder ruhen kann;

6) wenn es sich auf eine deutlich ausgesprochene Weise von den Eltern auf die Kinder fortpflanzt, und

7) wenn es seinen eignen Zustand der Gesundheit oder Krankheit bewahren kann.

Die relative Größe der Organe bedingt die natürliche Richtung der Geistesthätigkeit jedes Individuums nach dem Grundsatze, daß, wie überall in der Natur, so auch im Nervenleben, unter übrigens gleichen Verhältnissen, Größe den Maaßstab für Kraft abgiebt, und die vorwaltend kräftigen Vermögen am meisten nach ihrer Befriedigung trachten.

Unter zwei gleich organisirten Gehirnen äußert bei übrigens gleichen Umständen das größere die beträchtlichere Geisteskraft und zwar wieder im Verhältnisse zu seiner größeren Nervenmasse.

In so fern ist also die Phrenologie im Stande, Energie und Richtung der Geisteskraft bei einzelnen Menschen sowohl, als bei der Vergleichung verschiedener Individuen zu bemessen; nie aber darf sie dabei die sonstigen mitbedingenden Verhältnisse aus den Augen verlieren, da ihre Schlüsse von der Größe der Organe auf die Kraft ihrer Äußerungen nur ceteris paribus ihre unbedingte Gültigkeit haben.

Die wesentlichsten Puncte, welche bei der phrenologischen Beurtheilung außer den Größenverhältnissen in Betracht gezogen werden müssen, sind:

1) Der Gesundheitszustand des Organismus überhaupt und der Gehirnorgane insbesondere. Es ist selbstredend, daß der Vergleich eines kranken Organes mit einem gesunden keine directen Schlüsse auf das normale Verhältniß ihrer Äußerungskräfte zuläßt.

2) Der Grad der Thätigkeit, welche in den Organisationen herrscht, und der im Allgemeinen durch das vorwaltende Temperament sich zu erkennen giebt. Je nachdem

das Individuum lymphatischen, cholerischen, sanguinischen oder nervösen Temperaments ist, wird auch die Thätigkeit seines Gehirnorganes eine langsamere oder raschere, ausdauernde oder leichter erschöpfte sein, und in der Beurtheilung eines Charakters ist daher dieser Punct als ein höchst wesentlicher durchgehends im Auge zu behalten. Von zwei gleich großen und gleich organisirten Gehirnen überwiegt das mit einem lebhaften nervösen Temparamente begabte an geistiger Thätigkeit bei weitem das mit dem trägen lymphatischen Temperamente ausgestattete; allein der phrenologische Grundsatz, daß unter übrigens gleichen Verhältnissen die Größe den Maaßstab der Kraft abgiebt, wird hierdurch natürlich keineswegs aufgehoben. In ersterem mag die unermüdete geistige Regsamkeit durch eine größere Feinheit in der Textur des Nervengewebes bedingt sein, gleich wie eine solche sich auch in dem dichteren, härteren, feinkörnigeren Gefüge der Knochen kund giebt und überhaupt in dem ganzen Habitus des nervösen Organismus im Vergleiche zu dem lymphatischen sichtbar ist.

Uebrigens darf man überhaupt, wie Combe sehr treffend bemerkt, *) nicht glauben, daß die Lehre, daß Größe ein Maaß der Kraft sei, auch den Gedanken in sich einschließe, daß Kraft die einzige, oder auch nur die schätzbarste Eigenschaft wäre, welche ein Geist unter allen Umständen haben könnte. Um Artillerie über einen Berg, oder einen schwer beladenen Wagen durch tiefe Sandwege zu schaffen, würden wir einen Elephanten oder ein Pferd von bedeutender Stärke und Muskelkraft vorziehen; dagegen zu zierlicher Bewegung, Muth und Flüchtigkeit wir den arabischen Zelter wählen. Auf ähnliche Weise ist, um Menschen in großen und schwierigen Unternehmungen zu führen — um in Zeiten der Gefahr,

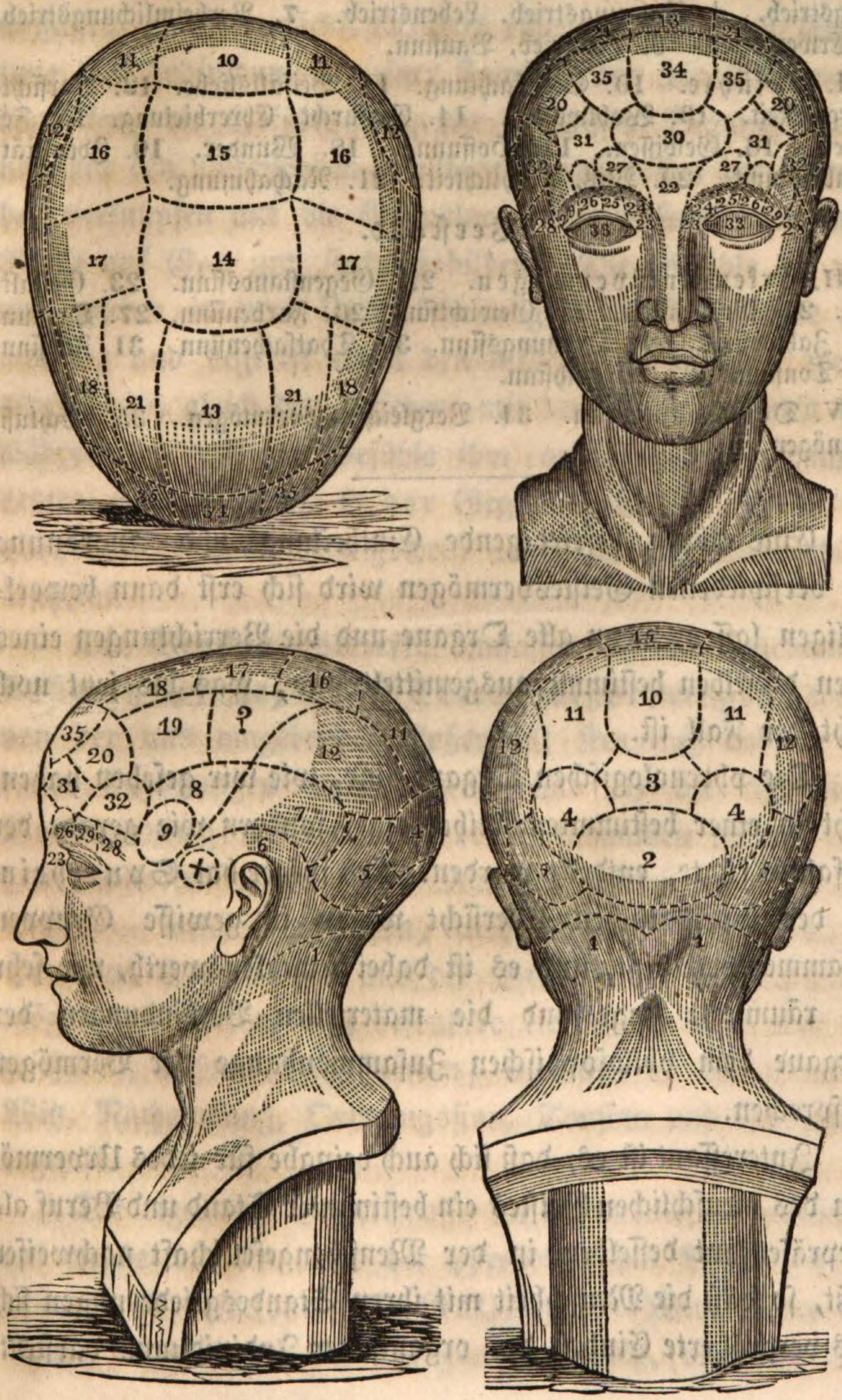
*) System der Phrenologie, S. 93 der deutschen Übersetzung.

wenn das Gesetz mit Füßen getreten wird, durch angeborne Größe zu herrschen — die Kräfte eines Volkes aufzubieten, und sie gegen einen Tyrannen im Innern, oder eine Verbindung von Tyrannen nach außen zu richten — das Gepräge eines einzigen Geistes einem Zeitalter aufzudrücken — den Gedanken die Kraft, den Gefühlen die Tiefe einzuhauchen, welche die Huldignng der aufgeklärten Männer jeder Zeitperiode gewinnen soll — kurz, ein Bruce, Buonaparte, Luther, Shakespeare oder Goethe zu sein — dazu ist ein großes Gehirn unerläßlich nothwendig; aber um Geschicklichkeit, Unternehmungsgeist und Redlichkeit in den verschiedenen Ständen des bürgerlichen Lebens zu entfalten — mit Erfolg die weniger schwierigen Zweige der Philosophie zu betreiben — sich durch Scharfsinn, Geschmack und glückliche Wahl des Ausdrucks auszuzeichnen — ausgebreitete Gelehrsamkeit und gefällige Sitten zu erwerben: für dieses ist ein Gehirn von mittlerer Größe vielleicht besser geeignet, als ein sehr großes; denn wo die Energie sehr bedeutend ist, sind selten Zartheit, Feinheit und Geschmack in einem gleichen Grade vorhanden. Individuen mit mittelmäßig großen Gehirnen finden leicht ihre eigenthümliche Sphäre, und haben in derselben Spielraum für ihre sämmtlichen Kräfte. Unter gewöhnlichen Umständen zeichnen sie sich aus, sinken aber, sobald Schwierigkeiten sich um sie anhäufen. Leute mit großen Gehirnen auf der anderen Seite erreichen nicht sobald ihre angemessene Stelle: gewöhnliche Ereignisse erregen sie nicht und setzen sie nicht in Bewegung; und da sie unbekannt sind, werden große Unternehmungen ihnen nicht anvertraut. Oft schwinden daher solche Männer hin und sterben in der Dunkelheit. Wenn sie aber ihr eigenthümliches Element erlangen, so fühlen sie selbstbewußte Größe, und breiten stolz und glänzend ihre Kräfte aus. Die Energie ihres Geistes wächst im Verhältnisse der angehäuften Schwierigkeiten, und strahlt

in aller Pracht des Genius bei Gelegenheiten, wo schwächere Gemüther in Verzweiflung vergehen würden.

3) Nicht minder wichtig als der Gesundheitszustand und das Temperament ist dem Phrenologen für seine Beurtheilung die Kenntniß der Uebung und der Ausbildung, welche dem Gehirne und seinen einzelnen Organen durch Gewöhnung und Erziehung zu Theil geworden ist. Wurde von zwei ähnlich organisirten Menschen dem einen eine sorgsame Erziehung zu Theil, während der andere vollkommen den Eingebungen seiner Natur überlassen blieb, so wird begreiflicherweise der erstere seine Vermögen leichter und wirksamer zu gebrauchen wissen, als der letztere, wenngleich die ursprünglichen Anlagen bei beiden dieselben waren. Doch kann die Erziehung und Übung immer nur dahin gelangen, daß die Vermögen sich bis zu der Kraftäußerung erheben, welche die von Natur vorhandene Größe der Organe zuläßt; die Größe bildet eine Gränze, welche die Erziehung nicht zu überschreiten vermag. Weder ein Mozart, noch ein Melanchthon, noch eine Gottfried lassen sich durch sie allein heranbilden, wenn nicht die betreffenden Organe schon ursprünglich in vorwaltendem Maaße vorhanden waren. Sind wir daher als Phrenologen auch nicht im Stande, ohne Berücksichtigung der äußern Verhältnisse, in denen ein Individuum sich während seines Lebens befunden, den Grad der Ausbildung, welche dessen Fähigkeiten erlangt haben mögen, anzugeben, so ist es uns doch stets möglich zu bestimmen, ob überhaupt ein höherer oder niederer Ausbildungsgrad zu erreichen war oder nicht. — Zu berücksichtigen ist noch, daß die erworbene Ausbildung sich unter übrigens geeigneten Umständen als vervollkommnete Anlage auf die Nachkommen überträgt.

Eintheilung der Geistesvermögen.



Namen der phrenologischen Organe.

Empfindungen.

I. Triebe. 1. Geschlechtstrieb. 2. Trieb der Kinderliebe. 3. Einheitstrieb. 4. Anhänglichkeitstrieb. 5. Bekämpfungstrieb. 6, Zerstörungstrieb. † Nahrungstrieb. Lebenstrieb. 7. Verheimlichungstrieb. 8. Erwerbtrieb. 9. Bautrieb, Bausinn.

II. Gefühle. 10. Selbstachtung. 11. Beifallsliebe. 12. Vorsicht, Sorglichkeit. 13. Wohlwollen. 14. Ehrfurcht, Ehrerbietung. 15. Festigkeit. 16. Gewissen. 17. Hoffnung. 18. Wunder. 19. Idealität. ? Unbestimmt. 20. Witz, Fröhlichkeit. 21. Nachahmung.

Verstand.

III. Erkenntnißvermögen. 22. Gegenstandssinn. 23. Gestaltsinn. 24. Größensinn. 25. Gewichtsinn. 26. Farbensinn. 27. Ortsinn. 28. Zahlensinn. 29. Ordnungssinn. 30. Thatsachensinn. 31. Zeitsinn. 32. Tonsinn. 33. Sprachsinn.

IV. Denkvermögen. 34. Vergleichungsvermögen. 35. Schlußvermögen.

Eine völlig befriedigende Eintheilung und Anordnung der verschiedenen Geistesvermögen wird sich erst dann bewerkstelligen lassen, wenn alle Organe und die Verrichtungen eines jeden derselben bestimmt ausgemittelt sind, was bis jetzt noch nicht der Fall ist.

Die phrenologischen Organe sind, wie wir gesehen haben, nicht in einer bestimmten Reihenfolge, sondern wie gerade der Zufall es fügte, entdeckt worden. Erst später hat Spurzheim sie der systematischen Übersicht wegen in gewisse Gruppen zusammen vereinigt, und es ist dabei bemerkenswerth, wie sehr die räumliche Lage und die materiellen Verbindungen der Organe dem philosophischen Zusammenhange der Vermögen entsprechen.

Interessant ist es, daß sich auch beinahe für jedes Urvermögen des menschlichen Geistes ein bestimmter Stand und Beruf als Repräsentant desselben in der Menschengesellschaft nachweisen läßt, so daß die Menschheit mit ihren Standesgliederungen sich als vergrößerte Einheit des organisirten Individuums darstellt.

Die Vermögen zerfallen nach Spurzheim in zwei große Hauptabtheilungen: **Empfindungs- und Verstandesvermögen.** Die **Empfindungen** theilen sich 1) in Triebe und 2) in Gefühle, von denen erstere diejenigen Vermögen umfassen, welche zunächst nur das eigene Selbst, d. h. Erhaltung des Individuums, seiner Familie oder seines Stammes bezwecken, die Gefühle hingegen diejenigen Organe, welche uns mit den umfassenden geselligen Verhältnissen der Menschheit verknüpfen und die Grundlage unserer Empfindungen in Bezug auf Gott und Zukunft bilden. Die Gefühle hat man noch wieder in zwei Unterabtheilungen getheilt, höhere und niedere, und begreift unter den niederen diejenigen, welche der Mensch, gleich den Trieben, mit den Thieren gemein hat, während die höheren Gefühle ihm ausschließlich zukommen. Letztere sind am Kopfe in der Gegend gelagert, welche bei allen Thiergehirnen vorzugsweise abgeflacht und unausgebildet erscheint.

Die **Verstandeskräfte** umfassen 1) die sogenannten äußeren Sinne, 2) die Erkenntnißvermögen, welche von der uns umgebenden Außenwelt Kenntniß nehmen und deren Beziehungen wahrnehmen, und 3) die eigentlichen Denkvermögen, welche mit der Gesammtheit unserer übrigen Geisteskräfte als ihrem Material wirken, auf sie einwirken — welche vergleichen, urtheilen und entscheiden. — Herr von Struve hat aus der Gruppe der Erkenntnißvermögen noch wieder eine besondere Abtheilung unter der Bezeichnung Talente ausgeschieden, worunter er den Bausinn, Witz, Nachahmung, Ordnungssinn, Tonsinn und Sprachsinn begreift. —

Die eigentliche Beweismasse der gesammelten Thatsachen, auf welche die Annahme der phrenologischen Vermögen sich gründet, ist insbesondere in Galls großem Werke unter dem Titel: Physiologie du Cerveau in quarto, von dem Herr

von Struve gegenwärtig eine deutsche Uebersetzung vorbereiten läßt, in Spurzheims Werken über die Phrenologie, in den Englischen Transactions of the Phren. Society und dem Phrenol. Journal and Magazine of Moral Science zu suchen; die volle Ueberzeugung kann aber jedem Einzelnen nur die eigene Beobachtung der Natur selber, die ja Allen offen steht, geben, und auf diese sei hiemit vor allem Andern verwiesen.

Wir wollen nun einen kurzen Ueberblick der Organe selber folgen lassen.

I. Classe: Empfindungen.

1. Ordnung: Triebe.

Diese Reihe von Vermögen unterscheidet sich von den Verstandeskräften dadurch, daß sie keine Gedanken bilden, sondern nur eine instinctartige Neigung in unserm Geiste hervorrufen, wodurch wir nach einer oder der andern Richtung hin angetrieben werden, Befriedigung zu suchen. Sie nehmen in der Regel die größeste Masse in unserm Gehirne ein. Ihre Thätigkeit ist 1) entweder bedingt durch das Vorhandensein der äußeren Gegenstände, welche ihnen in der uns umgebenden Welt entsprechen — so die Thätigkeit des Gefühls der Vorsicht durch vorhandene Gefahr, des Bekämpfungstriebes durch drohenden Angriff, der Kinderliebe durch die Gegenwart von Kindern u. s. w., oder 2) sie sind durch innere Reizungen in den Organen selbst aufgeregt und dadurch die entsprechenden Empfindungen im Gemüthe vorhanden, oder endlich 3) sie können indirect durch Verstandesvorstellungen, durch Bilder, welcher dieser vermöge seiner Kräfte der Einbildung, des Gedächtnisses u. s. w. im Geiste erzeugt, zur Thätigkeit aufgerufen werden. Die stufenweise Energie ihrer Anregung hängt von diesen drei Arten derselben ab. Das vorhandene äußere Object regt sie in der Regel am mächtigsten an; der innere Reiz in den Organen selbst geringer, und der indirecte

Stimulus der Verstandesvorstellungen erzeugt den schwächsten Grad ihrer Anregung.

---

1) Geschlechtstrieb. Dies wichtige Vermögen bedingt das Gefühl, welches die beiden Geschlechter so mächtig zu einander hinzieht. Außer dieser directen Wirkung zeigt es sich auch noch indirect durch seinen Einfluß auf die übrigen Geistesvermögen wirksam. In vielen Fällen dient es als ein Sporn für diese, verstärkt ihre Thätigkeit und macht sie für jeden Eindruck empfänglicher. Die durch dasselbe bedingte Liebe gewinnt durch den Anhänglichkeitstrieb und durch andere Geistesvermögen, welche mit ihm zugleich zur Thätigkeit gelangen, an Dauer und Festigkeit. Das Organ desselben liegt im kleinen Gehirne und seine Größe wird durch den Abstand der beiden Knochenfortsätze hinter den Ohren von einander, oder durch die allgemeine Dicke des Nackens bestimmt. Wie nicht alle Körperorgane gleichzeitig den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreichen, so ist dies auch der Fall mit den Geistesorganen, wovon eben dieser Trieb das entschiedenste Beispiel liefert. In der Regel findet sich das Organ beim Manne stärker entwickelt als beim weiblichen Geschlechte. Bei Kindern ist das kleine Gehirn im Verhältniß zum großen = 1: 13 bis 15; bei Erwachsenen = 1: 6 bis 8. Umfassender Beweis in Betreff des Vermögens findet sich in „G. Combe: On the Functions of the Cerebellum. Edinburgh 1838. 339 pag. 8.

2) Trieb der Kinderliebe. Ein Vermögen, welches der Mensch ebenfalls mit den Thieren gemein hat. Gall kam auf die Vermuthung der Bestimmung dieses Gehirntheils zuerst durch den Schädel eines Affen, welche Thiere bekanntlich durch die Zärtlichkeit für ihre Jungen ausgezeichnet sind. Das Organ liegt unmittelbar über der Mitte des kleinen Gehirnes. Seine Funktionen, instinktartige Liebe für die zarten Kleinen zu erzeugen, sind eben so wesentlich zum Fortbestehn der

lebenden Organismen, als der mit seinen Thätigkeitsäußerungen verbundene Genuß belohnend ist. Eine mit Liebe auf ihren Säugling blickende Mutter scheint den ganzen Himmel in ihrem Herzen zu tragen. Das Gefühl ist von dem des Wohlwollens verschieden: es giebt sich oft in hohem Grade bei Leuten kund, die im Übrigen durchaus selbstsüchtig sind und keinerlei wohlwollende Empfindungen gegen Erwachsene an den Tag legen. Am Frauenkopfe zeigt es sich in der Regel stärker entwickelt als am Kopfe des Mannes, und die längere Streckung des ersteren von vorn nach hinten ist vorzugsweise dem Vorherrschen dieses Organes beizumessen. Zu stark vorherrschend führt der Trieb leicht einestheils zur Überschätzung, anderntheils zum Verziehen der Kinder. Wo ihm die naturgemäßen Objecte fehlen, sehen wir ihn sogar zu Ersatzmitteln seine Zuflucht nehmen. Unverheirathete oder kinderlose Frauen wählen sonstige Geschöpfe zum Gegenstande ihrer Zuneigung, und ziehen dabei gewissermaßen instinctartig kleine und schwächliche Wesen vor. Auch für die sorgsame Pflege der Kranken und Hülflosen scheint der Einfluß dieses Vermögens mitwirkend zu sein. In der menschlichen Gesellschaft wird es insbesondere durch den Stand der Wärterinnen und Kindermägde repräsentirt, bei denen es, wenn sie ihre Pflichten mit Leichtigkeit und Freude sollen erfüllen können, nicht klein in seiner Entwicklung sein darf.

3) Einheitstrieb. Sein Organ liegt unmittelbar über dem vorigen und unter Selbstachtung. Die Akten über dies Vermögen sind noch nicht geschlossen. Spurzheim nannte es Heimatstrieb, Combe sieht in ihm das Vermögen, seine Gedanken auf einen Punkt concentrirt halten zu können, was dem einen Menschen leichter wird, als dem anderen. Er glaubt, daß Spurzheim's Ansicht sich unter der seinigen mitbegreifen lasse und hält diese somit für die allgemeinere. So weit meine Beobachtungen reichen, stimmen sie mit den von Combe über dies Vermögen aufgestellten Ansichten überein.

Das Organ ist bei den Deutschen weniger stark entwickelt als bei den Engländern, und in dieser Verschiedenheit der Entwicklung scheint ein Grund mit zu liegen, weshalb diese bei größerer Leichtigkeit der Concentration der Gedanken besser und leichter öffentlich und aus dem Stegreife zu reden vermögen, während wir Deutschen bei unseren vorwaltenden Denkvermögen vorzugsweise in der Ruhe und am Schreibtische unsere Gedanken sammeln und hier, aber nicht im Drange des Augenblickes, unsere Gegenstände mit ganzer Gründlichkeit zu erörtern pflegen.

4) Anhänglichkeitstrieb, zu beiden Seiten des Einheitstriebes gelegen. Er bedingt die Treue in der Freundschaft und kettet Mann und Weib durch höhere, schönere Bande an einander. Bei den Frauen pflegt er im Allgemeinen stärker zu sein, als bei den Männern. Sein für sich abgeschlossenes Dasein erklärt, wie es ebensowohl Beispiele treuer Anhänglichkeit unter schlechten, als unter guten Menschen geben kann. Manche Geschichte von Verbrechern kann uns in dieser Beziehung Thränen der Rührung entlocken. Ungewöhnliche Stärke des Organs erzeugt ungemessene Trauer beim Verluste geliebter Personen und auch das Heimweh mag zum Theil dadurch bedingt sein. Rousseau nahm bekanntlich einen solchen Trieb in der menschlichen Natur nicht an und gerieth dadurch in die egoistischsten Paradoxen.

5) Bekämpfungstrieb, etwas nach oben hinter dem Ohre, giebt uns den Impuls, allen uns in den Weg tretenden Widerstand zu beseitigen, beseelt mit Muth und läßt, wo er richtig wirkt, jeden gerechten Kampf mit Freuden uns bestehen. Ohne diesen Trieb, in Verbindung mit dem Folgenden, hätte unser Geschlecht schon längst die Beute wilder Thiere werden müssen; Nationen, welche ihn wenig entwickelt haben, unterliegen bald ihren streitsüchtigern Nachbarn; ohne ihn hätte ein Luther nicht die vielfachen Hindernisse überwinden können,

welche sich ihm in seinem Kampfe für Wahrheit und Recht entgegen stellten. Wo er zu stark entwickelt ist, erzeugt er Hader, Rauflust, und wir finden ihn an den Köpfen mancher Mörder stark entwickelt, die in der Aufwallung — nicht nach kalter Überlegung — ihr Verbrechen begingen. Die Köpfe der alten Gladiatoren sind von den Künstlern immer in dieser Gegend hervortretend dargestellt. Beim Soldaten bedingt der Trieb die Bravour, so wie denn überhaupt der ganze Soldatenstand als Repräsentant dieses Vermögens in der menschlichen Gesellschaft betrachtet werden kann.

6) Zerstörungstrieb. Sein Organ liegt unmittelbar über der äußeren Ohröffnung, etwas mehr nach vorne hinstreckend. Die fleischfressenden — nach Vimont richtiger vielleicht und umfassender: die reißenden und nagenden — Thiere zeigen in dieser Region durchgehends eine weit stärkere Entwicklung, als die pflanzenfressenden Gattungen. Der Magen des Menschen ist ebenfalls auf thierische Nahrung angewiesen, welche er zweckmäßig nur erlangen kann, wenn er niederen Geschöpfen gewaltsam das Leben raubt, da nur dann ihr Fleisch eine gesunde Speise für ihn abgiebt. Zu geringer Zerstörungstrieb läßt kein Blut sehen, und ein Individuum mit solcher Organisation wird nicht leicht ein Huhn in seiner Gegenwart schlachten lassen können. Bei der Jagd besteht der Genuß keinesweges allein im Marschiren oder in der Hoffnung auf Beute: das Erlegen selbst macht dem Jäger Freude und diese Freude wird durch den ihm innewohnenden Zerstörungstrieb bedingt. Der Krieger kann am Tage nach der Schlacht mit Wollust von dem angerichteten Blutbade reden: sein Zerstörungstrieb hatte freies Spiel, ohne daß nach dem Brauche der Welt in diesem Falle die höheren Gefühle etwas Wesentliches dagegen einzuwenden vermochten. Er dictirt mit dem Bekämpfungstriebe und der Gewissenhaftigkeit zugleich das Motto des Schottischen Banners: nemo me impune lacesset.

Bekämpfungstrieb giebt den Muth, jedem Angriffe kühn zu begegnen und ihn zurückzuschlagen; Zerstörungstrieb macht denselben für den Angreifenden gefährlich.

Die Mißbräuche dieses Triebes sind zahlreich: Zorn und Leidenschaftlichkeit, Fluchen und Toben, kindischer Muthwille und boshafte Frivolität im Zerstören von Anlagen u. dergl. sind täglich zu beobachtende Ungeregeltheiten seines Wirkens. Im höheren Grade des Vorherrschens durch Anlage und durch Gewöhnung, und mit vorherrschendem Verheimlichungstriebe und Beifallsliebe vereint, bringt er Ungeheuer wie die Gottfried hervor. Im krankhaft aufgeregten Zustande wird er oft, wie Irrenhäuser beweisen, fast unbezähmbar. Die Trunkenheit pflegt bei Manchem vorzugsweise die Thätigkeit dieses Triebes und des vorhergehenden anzuregen; daher das Zerbrechen der Gläser, Fenster und Bänke nach manchen Gelagen; daher die Lust, welche selbst den ehrbaren Bürgersmann manchmal beim Zuhausegehen nach einem solchen Festin anwandelt, eine Laterne einzuschlagen. Jäger, Fischer, Schlachter repräsentiren den Trieb auf gesetzmäßige Weise.

†) Nahrungstrieb liegt vor und etwas unter dem Zerstörungstriebe und eine starke Entwicklung desselben giebt sich durch beträchtliche Breite des Kopfes in der Gegend unmittelbar vor der Ohrmuschel zu erkennen. Schon beim Säuglinge, wenn er zuerst der Mutter Brust sucht, ist er thätig. Im späteren Leben findet man ihn bei starkessenden Gourmands vorzugsweise ausgebildet. Dr. Hoppe in Copenhagen und G. Combe machten gleichzeitig auf das Vermögen und dessen Organ aufmerksam und fernere Beobachtungen haben sein Vorhandensein bestätigt.

Lebenstrieb. Jeder Mensch hängt am Leben; aber nicht bei Jedem äußert sich die Empfindung in gleicher Stärke. Während die Einen sich mit den mächtigsten Banden an das

Leben gekettet fühlen, lieber im größesten Elende fort leben, als ihr Dasein aufgeben möchten, sehen Andere ihrem letzten Augenblicke, so weit es die bloße Lust am Leben betrifft, mit völliger Ruhe und Gelassenheit entgegen, und eine nähere Beobachtung ergiebt bald, daß die ersteren nicht immer etwa die Glücklichen und Gesunden, die letzteren nicht die Elenden und Schwachen sind; vielmehr zeigt sich in diesen wie in jenen Verhältnissen der Hang, die Liebe zum Leben in ganz verschiedenen Abstufungen. Diese Erfahrung hat zu der Vermuthung eines besonderen Organes für den Trieb der Lebensliebe geführt und eine Beobachtung Dr. A. Combe's an dem Gehirne einer älteren Frau, die lange Jahre wegen ihrer Angst vor dem Tode bekannt gewesen war, und wo sich an der Grundfläche nach innen von den Organen des Nahrungs- und Zerstörungstriebes eine Windung des mittleren Lappens in auffallend beträchtlicher Entwicklung hervordrängte, erhält die Aufmerksamkeit der Phrenologen auf diesen Gehirntheil als Organ des fraglichen Triebes gespannt. Bei solcher Lage desselben würde dasselbe während des Lebens durch kein äußeres Zeichen am Kopfe zu erkennen sein. Für die Richtigkeit von Dr. Combe's Beobachtung spricht, wie Vimont in seiner Phrenologie comparée mit Grund bemerkt hat, der physiognomische Umstand, daß wir bei einer unerwartet unser Leben bedrohenden Gefahr den Kopf unwillkührlich in der Richtung dieser Gehirnwindung bewegen, indem wir ihn zwischen die Schultern herabziehen. Es ist nämlich ein schon von Gall und Spurzheim aufgestellter Grundsatz für die sogenannte natürliche Sprache der einzelnen Geistesvermögen, daß sie, lebhaft angeregt, den Kopf in der Richtung ihrer Organe zu erhalten streben. So trägt vorwaltende Vorsicht und Verheimlichungstrieb Kopf und Körper schräg zur Seite geneigt, Selbstachtung zieht ihn in stolzer Haltung nach oben und hinten, Wohlwollen nach oben und vorne u. s. w.

Durch eine übergroße Erregung des Lebenstriebes und durch dessen eindringliche natürliche Sprache erklärt sich auch die gewaltige Wirkung des sogenannten panischen Schreckens, wobei zunächst das Organ der Vorsicht mit in Aufregung geräth. — Das Organ findet sich aus der oben angeführten Ursache nur an Abgüssen des Gehirns, aber nicht an den Büsten verzeichnet.

7) Verheimlichungstrieb, liegt gerade über dem Zerstörungstriebe. Eine kluge Zurückhaltung im Benehmen ist die Wirkung seiner normalen Thätigkeit. Er befähigt uns, unsere Gedanken und Empfindungen so lange vor dem Auge der Welt verborgen zu halten, bis der Verstand über ihre Paßlichkeit entschieden hat. In allen Verhältnissen des Lebens, welche Umsicht und Klugheit erfordern, findet er sein Wirkungsfeld. Zu mächtig, führt er leicht dazu, anders zu sprechen als man denkt, und bildet die Grundlage der Geheimnißkrämerei; mit geringem Gewissen verbunden bedingt er die Lüge, und im Vereine mit starkem Erwerbstriebe den Diebstahl. Nächst der Nachahmung ist er ein wesentliches Erforderniß für einen guten Schauspieler, den er befähigen muß, die eigenen Gefühle für eine Zeitlang in den Hintergrund treten zu lassen; bei großen dramatischen Künstlern will man sein Organ immer stark entwickelt gefunden haben. Beim Feldherrn begünstigt er die Kriegslisten; der Schriftsteller und namentlich der Romanschreiber bedarf seiner, um seinen Erzählungen die rechte Pointe zu geben. Im praktischen Leben bedingt er sowohl das Talent, die eigenen Ansichten zu verbergen, als auch die Lust und Fähigkeit, Anderer Absichten zu durchschauen. Charaktere mit zu geringem Verheimlichungstriebe pflegen zu offen für diese Welt zu sein. Viele Fälle von krankhafter Aufregung des Triebes finden sich bei den Schriftstellern über Geisteskrankheiten verzeichnet. Hehler und

Diebe kann man als die Repräsentanten des Triebes in der menschlichen Gesellschaft betrachten.

8) Erwerbtrieb — vor dem Verheimlichungstriebe und noch etwas höher als dieser gelegen. Ohne einen Trieb, für die Zukunft zu sammeln, ohne in diesem Sammeln an und für sich einen Genuß zu finden, würde der Mensch sich bald von Sorgen aller Art umringt sehen. Nur auf augenblicklichen Genuß bedacht, bliebe er allen Zufälligkeiten des Schicksals preis gegeben. — Es hat aber diesem Triebe der Besitz einer Sache einen Werth um des Besitzes willen. Manchen Menschen ist es ziemlich gleichgültig, ob ein Gemälde ihr Eigenthum ist oder in eines Andern Händen sich befindet, vorausgesetzt, daß sie es nur genießen können. Mancher andere freut sich dagegen mehr am Besitze, als am Genusse eines Kunstwerks. Der in solchen Fällen verschieden entwickelte Erwerbtrieb erklärt uns diese Erscheinungen auf eine einfache und naturgemäße Weise. Nicht bloß Geld, sondern jede andere reell oder imaginair werthvolle Sache kann Gegenstand des Triebes werden. — Seine Mißbräuche sind Habsucht, Geiz, Raub, Diebstahl, wiewohl zu letzterem eine vorherrschende Entwicklung des Verheimlichungstriebes meistens die Hauptsache beiträgt: wir finden bekanntlich in höheren Zirkeln Diebe aus Liebhaberei, welche am Ende der Gesellschaft ihren Eigenthümern die Gegenstände wieder zustellen, an denen kurz vorher ihr Verheimlichungstrieb seine Befriedigung suchte. Ein Dieb läßt sich ohne vorwaltende Entwicklung des Erwerbtriebes denken; ein Geizhals nicht.

Der Trieb des Erwerbens und Besitzens wird repräsentirt durch den Kaufmannsstand. Zu ausschließlich ausgebildet, giebt er nicht selten zur Mißkennung und zum Mangel an Vertrauen auf die höheren menschlichen Eigenschaften Anlaß.

9) Bautrieb — richtiger wohl als Bausinn den Verstandeskräften beizuzählen — zur Seite des äußern Augen-

winkels. Er bedingt das mechanische Talent im Allgemeinen. Der größere Theil unserer ausgezeichneten Künstler hat keine Erziehung genossen, welche im Stande wäre, ihre Talente zu erklären. Selbst unter den Cretins finden wir manchmal Individuen, welche eine, ohne die Annahme eines besonderen Triebes für mechanische Constructionen, unerklärbare Geschicklichkeit besitzen. Foderé führt deren an, die ohne Lehrer Orgel spielen lernten oder Uhren trefflich repariren konnten. Auf die an sie gerichteten Fragen, wie und warum sie die Sachen so und nicht anders machten, wußten sie aber nichts zu erwiedern. — Wir haben manche interessante Fälle aufgezeichnet, mit welcher Richtigkeit Spurzheim in Englischen Fabriken die Talente der verschiedenen Arbeiter zu beurtheilen wußte. — Bei den niederen Thieren hat das Organ immer nur eine bestimmte Richtung: ein einiges Object ist dem Instincte als sein Ideal vorschwebend und darnach verfährt er. Der Mensch hat einen weiteren Spielraum für dasselbe, und die eigene Vernunft schafft ihm seine höheren Ideale. — Bildende Künstler, Architecten, Handwerker mancher Art sind seine Repräsentanten.

2. Ordnung: Gefühle.

Auch diese Vermögen bilden keine Gedanken, sondern rufen nur eine gewisse Erregung im Geiste hervor. Einige unter ihnen hat der Mensch mit den niederen Thieren gemein, andere sind ihm allein eigen. Zuerst von jenen als niedere Gefühle.

10) Selbstachtung, Selbstgefühl — liegt nach hinten auf dem Scheitel des Kopfes. Ein Vermögen, welches in dem Nationalcharakter der Engländer eine Hauptrolle inne hat. Gehörig wirkend bedingt es jenen Grad von Selbstgefühl und Würde, welche man bei sonst tüchtigen Leuten nur ungern vermißt. Es zollt dann auch Andern die Achtung,

welche es sich selbst gezollt sehen möchte. Im Uebermaße erzeugt es Stolz und Hochmuth. Im krankhaft gesteigerten Zustande des Organes sehen wir die Irren sich für Prinzen, Kaiser, Könige, ja für Gott selber halten. — Repräsentirt wird es im geselligen Leben durch den Herrscher, durch die Obrigkeit. Hier erwartet, hier fordert man das Gefühl, gleich wie man beim Maler Farbensinn, beim Musiker Tonsinn voraussetzt.

11) Beifallsliebe — zu beiden Seiten der Selbstachtung liegend, stellt sich in den breiteren Köpfen der Franzosen im Allgemeinen stark entwickelt dar, wie denn auch ihre „gloire" den vorherrschenden Aeußerungen jenes Organes ganz entspricht. Es kommt mittelst seines Einflusses vieles Große und Treffliche hienieden zu Stande, in welcher Beziehung schon Cicero — uns dadurch zugleich unwillkührlich einen Theil seiner eignen Kopfformation verrathend — richtig bemerkt: Trahimur omnes laudis studio et optimus quisque maxime gloria ducitur. Es hängt übrigens vorzugsweise von der Entwicklung der übrigen Vermögen ab, in welchen Richtungen der Mensch für seine Beifallsliebe Nahrung sucht. Bei einem starken Vorherrschen der niederen Triebe kann auch darin Ruhm gefunden werden, der beste Fechter oder Trinker zu sein. — Für das gesellige Leben ist dieses Organ von der größten Wichtigkeit und Annehmlichkeit: es vermag uns, unzählige kleine Anstöße, welche Charakter oder Temperament geben könnten, zu meiden, aus Furcht, Anderen zu mißfallen oder uns selber lächerlich zu machen. — Beifallsliebe und Selbstachtung sind in kritischen Lagen oft mächtige Hebel, um den Strauchelnden auf dem Pfade des Rechts und der Tugend zu erhalten. Uebermaaß des Organes führt zu übertriebener Rücksicht auf das, was die Leute denken und sagen, und bei schwachem Verstande zu Eitelkeit. Wahnsinnige bei denen dieses Organ vorzugsweise leidet, bilden sich ebenfalls oft ein, Kaiser u. s. w. zu sein; aber ihr Benehmen

ist dann von dem der eigentlichen Stolzen gänzlich verschieden. Diese sind still für sich und in sich lebend, reden Niemanden an, um ihrer Würde nichts zu vergeben; jene sind leutselig, machen Geschenke, versprechen Ehrenstellen und machen tausend andere Dinge, die der stolze König nur mit verachtenden Blicken ansehen würde. — Normale Repräsentanten des Vermögens finden wir in der Gesellschaft in den mancherlei Industriezweigen, die auf die Schaulust und die beifällige Anerkennung der Menge berechnet sind.

12) Vorsicht, Sorglichkeit. Bei Kindern, welche eben auch derselben vorzugsweise bedürfen, sieht man die etwa in der Mitte der Seitentheile des Kopfes gelegenen Organe dieser Geisteskraft oft auffallend stark entwickelt, und so organisirte Kinder kann man in der Regel mit Sicherheit sich selber überlassen. Auch im späteren Alter bleibt sie zu einem klugen Benehmen stets ein nothwendiges Hülfsmittel. Uebereiltheit ist die Folge ihres zu geringen; Zweifel, Schwanken, Angst und Besorgnisse sind Folgen ihres zu starken Wirkens. — Bei manchen Selbstmördern soll sich zugleich mit dem Zerstörungstriebe dieses Organ hervorstechend entwickelt zeigen. Die Besorgnisse wegen Zukunft oder Gegenwart werden durch die unablässige Thätigkeit des Organes in solchen Fällen bis zu der Höhe gesteigert, daß Verzweiflung und endlich Flucht aus diesem folternden Erdenkerker Folge davon wird. Unter den niederen Thieren ist das Organ nach Gall vorzugsweise bei solchen entwickelt, die sich nur bei Nacht herauswagen, oder aber, wie die Chamois, die wilden Gänse u. s. w. Schildwachen ausstellen. Die Weibchen haben es in der Regel stärker, als die Männchen.

Wir gelangen nun

13) mit dem Organe des Wohlwollens in die Region der sogenannten höheren Gefühle, deren einige, wie das eben benannte und die Nachahmung, auch mehr oder weniger noch

den niederen Thieren zukommen, dahingegen andere, wie Ehrfurcht, Hoffnung und Gewissen, dem Menschen ausschließlich angehören, und ihn durch ihr Dasein erst zum Menschen machen. Zu bemerken ist, daß gerade in der Gegend dieser Organe die Kopfbildung der dem Menschen am nächsten stehenden Thiere am wesentlichsten noch von der menschlichen abweicht: der obere Theil der Stirn und die obere Partie des Vorderkopfs sind diejenigen Theile, welche vornehmlich das menschliche Gehirn charakterisiren. Je weniger unter den verschiedenen Menschenraçen das eigentlich Menschliche vorherrscht, um so mehr sehen wir auch die Kopfformen derselben sich durch das Zurückweichen der Stirn und das dadurch bedingte unverkennbare Uebergewicht des hinteren und unteren Theiles des Gehirns sich wieder der thierischen Kopfbildung annähern.

Das Organ des Wohlwollens liegt am obern Theile der Stirn, wo diese in den Oberkopf übergeht. Das Vermögen macht den Besitzer zur natürlichen Güte gegen seine Mitgeschöpfe geneigt. Die von ihm bedingte Liebe ist diejenige, von der Paulus sagt: „sie ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, treibet nicht Muthwillen und blähet sich nicht." Ein schönes Beispiel ihres Wirkens liefert die Geschichte des barmherzigen Samariters. — Es ist dies Vermögen eine reiche Quelle der Glückseligkeit für den, der es übt. Es erzeugt ein freisinniges Gefühl gegen die ganze Menschheit, eine Neigung sie zu lieben und eher bei ihren Tugenden als bei ihren Lastern zu verweilen. Wo es stark ist, hört man selten Klagen über die Undankbarkeit oder Hartherzigkeit Anderer; sondern die Güte trägt ihre Belohnung in sich selbst. Mangel an Wohlwollen bringt übrigens noch keineswegs Grausamkeit hervor: die bloße Negation eines Vermögens kann nie positive Handlungen erscheinen lassen; wohl aber führt er zur Rücksichtslosigkeit gegen die Wohlfahrt Anderer, und die niederen Triebe sind dann eines gar mächtigen Zügels beraubt. — Durch

Übermaaß und ungeregelte Thätigkeit kann aber auch diese herrliche Geisteskraft, wie alle übrigen, zu Mißbräuchen Veranlassung geben. Sie wird bei weniger Festigkeit dann oft zur Schwäche, so daß dergleichen Individuen die eigenen gerechten Interessen den Bedürfnissen oder den Begierden Anderer gänzlich aufopfern. Idioten, bei denen dieses Organ vorherrscht, sind gutmüthig und harmlos; bei vorherrschendem Zerstörungstriebe boshaft und unnütz. — Indem die Phrenologie neben dem Organe des Zerstörungstriebes auch das Organ des Wohlwollens als eine Urkraft im menschlichen Geiste nachgewiesen, steht sie mit der Natur im vollkommenen Einklange. Der Mensch beherbergt offenbar diese beiden Grundkräfte zu gleicher Zeit in sich. Ohne Zerstörungs- und Bekämpfungstrieb würde es keinen Krieg geben, und ohne Wohlwollen würden wir bei dem Vorhandensein jener weder Schonung und Mitleiden, noch rettende Wundärzte thätig sehen. — In der Gesellschaft wird das Vermögen durch den Stand des Arztes repräsentirt.

14) Ehrfurcht, Ehrerbietung liegt unmittelbar hinter dem Organe des Wohlwollens. Je nach seinen Objecten bedingt das Vermögen Hochachtung angesehener oder älterer Leute, Ehrerbietung gegen die Obrigkeit oder, auf das Höchste gerichtet, die Verehrung und Anbetung einer unsichtbaren Macht, welche sich in den Sitten aller, selbst der rohesten Völker ausgesprochen findet. Gott und die Güte, Macht und Herrlichkeit, in der Er sich uns offenbart hat, ist zugleich der erhabenste und würdigste Gegenstand, dem es mit seiner ganzen beseligenden und belebenden Kraft entgegenstreben kann. An sich erzeugt das Gefühl aber auch, wie alle übrigen, nur eine innere Erregung und seine Richtung muß es erst von den aufgeklärten Verstandeskräften erhalten. Dieses Vermögen ist ebenfalls die Quelle der andächtigen Bewunderung, welche viele Leute bei Besichtigung alter Tempel, Kirchen, Monu-

mente u. s. w. empfinden, so wie es auf der anderen Seite zur Freude am Sammeln von Antiquitäten, alten Münzen und dergleichen beiträgt. Seine Mißbräuche sind: übertriebene Achtung alter Gebräuche und selbst abgeschmackter Einrichtungen, sobald dieselben nur durch die Zeit geheiligt sind, so wie ein blinder Hang, die Weisheit unserer Väter über ihren wirklichen Werth zu schätzen. Es erzeugt auf dieselbe Weise auch den unselbstständigen Autoritätsglauben hinsichtlich berühmter Namen in der Wissenschaft und Philosophie, und hemmt dadurch oft bedeutend die Fortschritte der Wahrheit. — Die Folgen übermäßiger Anregung der Ehrfurcht in religiöser Beziehung findet man in unsern Tagen häufig Gelegenheit wahrzunehmen, und die Irrenhäuser liefern stets eine verhältnißmäßig große Anzahl Beispiele von Geisteszerrüttungen aus Überreizung des Vermögens. — Der Priesterstand ist Repräsentant desselben in der menschlichen Gesellschaft.

15) Festigkeit, zwischen Ehrfurcht und Selbstachtung, bildet was man im gemeinen Leben Character nennt — erzeugt den tenax propositi vir. Das Organ trägt bei jedem Unternehmen bedeutend zum glücklichen Erfolge bei, indem es die Eigenschaft des Ausdauerns verleiht. Seine besondere Richtung hängt von dem Vorwalten der einen oder anderen sonstigen Geisteskräfte ab. Die amerikanischen Indianer, welche durch ihre Seelenstärke unter Martern und Todesqualen bekannt sind, pflegen eine starke Entwicklung desselben darzubieten. — Halsstarrigkeit und Unlenksamkeit sind als Mißbräuche des Vermögens zu betrachten.

16) Gewissen. Das Organ liegt zu beiden Seiten der Festigkeit und seine richtige Beurtheilung ist nicht ganz leicht. Ist Festigkeit groß und Gewissen klein, so fällt der Kopf neben ersterem Organe plötzlich ab und geht flach bis zur Vorsicht nieder. Festigkeit und Gewissen, beide groß, geben jenen Theilen dagegen ein gleichförmiges, rundes, ge-

wölbtes Ansehen, und sind sie beide klein, so zeigt sich eine vollkommene Fläche von Vorsicht zu Vorsicht hinüber. *)

Das Gefühl der Verpflichtung, der Obliegenheit, des Rechts und Unrechts entspringt aus ihm, und, handelt es vereint mit den Verstandeskräften, so entsteht daraus die Gerechtigkeit. Der Verstand erforscht die Ursachen und Folgen der Handlungen; hat er aber das gethan, so empfindet er durch sich selbst weiter keine Erregung: vielmehr ist dieses Sache des Gefühls und hängt von unserm Organe hier ab. Der Umstand, daß zuweilen dieses Organ bei Individuen schwach ist, deren Verstandeskräfte zugleich mit ihren thierischen Trieben stark entwickelt erscheinen, erklärt die moralische Verderbtheit, welche manchmal bei Leuten von entschiedenem Talente vorkommt. Im täglichen Leben unterscheidet man die einzelnen geistigen Kräfte bei weitem nicht genau genug. Nichts ist gewöhnlicher, als der Glaube, durch Übung des Vermögens der Ehrfurcht würden auch die des Wohlwollens und der Gerechtigkeit gefördert. Es kann aber Jemand mit großer Ehrfurcht und geringem Gewissen wohl fromm aber nicht gerecht sein, und so im entgegengesetzten Falle auch umgekehrt wohl gerecht ohne fromm zu sein. — Da bei Leuten, deren ganzes Leben dem Laster geweiht war, selten das Organ des Gewissens stark ausgebildet ist, so erklärt sich daraus, wie manche Verbrecher wenig oder gar keine Reue über ihre Handlungen haben empfinden können. — Gewissensscrupel sind die Folgen zu starken Vorherrschens des Vermögens und im krank-

*) Die Tafeln zu „Combe's System der Phrenologie, aus dem Engl. übersetzt von Dr. Ed. Hirschfeld. Braunschweig bei Vieweg", geben Abbildungen von der Gestaltung der sämmtlichen Organe, jenachdem dieselben stark oder schwach entwickelt sind, und können in Ermangelung von wirklichen Köpfen oder Kopfabgüssen zur Versinnlichung der verschiedenen Gehirnentwicklungen dienen.

haften Zustande erregt es zuweilen die peinigendsten Gewissensqualen über vollbrachte oder auch nicht vollbrachte Handlungen. Die Rechtspflege repräsentirt das Vermögen im Gesammtleben. Je vorwaltender bei dem Richter wahre — d. h. mit den übrigen höheren menschlichen Vermögen harmonisch wirkende — Gewissenhaftigkeit, bei dem Prediger wahre Ehrfurcht, bei dem Arzte wahres Wohlwollen ist, um so vollständiger entsprechen sie sämmtlich unter übrigens gleichen Verhältnissen den Anforderungen, welche ihr Beruf an sie stellt; und in so fern grade diese Stände die höchsten und ausschließlicher menschlichen Gefühlsvermögen unseres Geistes repräsentiren, genießen sie auch naturgemäß, wo sie sich würdig vertreten zeigen, einer entsprechend hohen Achtung und Anerkennung unter den übrigen Ständen.

17. Hoffnung — liegt zu beiden Seiten des Organes der Ehrfurcht. Sie erfüllt mit Frohsinn, malt die Zukunft reich und lachend, und haucht Freude und Frische über jede Aussicht. Das Gefühl ist ein allgemeines und erhält seine besondere Richtung durch die mehr oder minder große Entwicklung der Gefühle, mit denen es verbunden vorkommt. Jemand mit viel Hoffnung und großem Erwerbtriebe hofft reich zu werden; Jemand mit großer Beifallsliebe, hofft Ansehen zu erlangen, mit großer Ehrfurcht, in den Himmel zu kommen u. s. w. Wie die Ehrfurcht den Menschen unwiderstehlich zur Anbetung eines Gottes, unter wie trauriger oder wie vollendeter Form es immer sei, emporleitet, so ist es die Hoffnung, welche die Ahnung der Unsterblichkeit in seinem eignen Innern unwillkührlich anfacht und lebendig erhält. Ist das Vermögen zu vorherrschend, so neigt es zur Leichtgläubigkeit und führt bei Kaufleuten zu raschen und unüberlegten Speculationen. — Im täglichen Leben sind die Glücksspiele und Lotterie-Einrichtungen auf dieses Vermögen berechnet.

18. Wunder. Das Organ liegt unmittelbar über Idealität. Das Neue, Auffallende, Unerklärte ist sein Ele-

ment. Aus ihm entspringt der Glaube an Gespenster und Erscheinungen. Es macht im gewöhnlichen Gespräche zum Gebrauche von Ausrufen des Erstaunens und zu überschwenglichen Ausdrücken geneigt. Vermöge der Befriedigung, welche ihm durch alles Neue wird, trägt es, vereint mit Beifallsliebe und Idealität, zum Entstehen der Moden bei, und spornt durch seine Thätigkeit zum Aufsuchen neuer Entdeckungen an. Sein Übermaaß führt zur Schwärmerei. — Modisten und die Künstler in der natürlichen Magie sind als seine Repräsentanten zu betrachten.

19) Idealität — an dem oberen Theile der Schläfengegend. — Dies Vermögen giebt das Streben, Alles in einem höheren, schöneren, gereinigteren Lichte zu betrachten, und ist daher dem Dichter und dem Künstler unentbehrlich. Bei einem beträchtlichen Grade desselben finden wir ein eingebornes Verlangen nach dem Schönen und eine instinctartige Liebe und Bewunderung desselben. Die Natur hat durch die Fülle ihrer Blumenpracht, durch ihre hehren Gruppirungen von Felsen, Thälern und Strömen für die Befriedigung dieses Sinnes reiche Sorge getragen, und dem Phrenologen ist das Dasein dieses Vermögens und so mannigfacher äußerer Objecte desselben wiederum einer unter den zahllosen Beweisen von der unendlichen Güte des Schöpfers gegen den Menschen. Gerade dieses ist ein reines Vermögen des Genusses, — ein Vermögen, dessen einzige Bestimmung darin besteht, die Reihe unserer anderen Kräfte zu verfeinern, zu erheben, uns eine höhere Vervollkommnungsfähigkeit mitzutheilen und eine lebhaftere Freude an allem Großen und Guten im Universum zu geben. Im gewöhnlichen Leben sieht man oft beim ersten Betreten eines Hauses, ob der Besitzer desselben Sinn für das Schöne hat oder nicht, und meistens wird die Gehirnentwicklung entweder des Hausherrn oder der Hausfrau ganz dem ersten Eindrucke entsprechend gefunden werden. — Die

phrenologische Theorie der Schönheit, welche sich aus einer nähern Betrachtung dieses Vermögens ergiebt, ist umfassend und einfach. (Vergl. die Übers. von Combe's System der Phrenologie, S. 295.) Übermaaß des Gefühles kann in Empfindelei ausarten. — Die Dichterwelt, sei ihr Stoff die Farbe, der Marmor oder unsere herrliche Menschensprache ist die Verkörperung des Vermögens in der Gesellschaft.

20) Witz, Fröhlichkeit. Eine genaue Definition dieses Vermögens hält schwer. Gall sagt, daß er keine bessere Idee von demselben zu geben wüßte, als indem er es als den vorherrschenden geistigen Zug bei Rabelais, Cervantes, Boileau, Racine, Sterne, Swift oder Voltaire bezeichne. Bei allen diesen Schriftstellern, so wie bei vielen andern Leuten, welche ein ähnliches Talent besitzen, sind die oberen, seitlichen Theile des Vorderkopfes hervorragend und gerundet. Eine übermäßig große Entwicklung der Art soll von einem unwiderstehlichen Hange begleitet sein, Alles in einem komischen Lichte zu erblicken. Die metaphysische Analyse des Vermögens ist inzwischen noch nicht im Reinen. Mehrere Phrenologen ordnen das Organ den Verstandeskräften bei und meinen, die Kraft des Unterscheidens von ihm abhängig erkannt zu haben, gleich wie das Vergleichungsvermögen die Kraft in unserm Geiste bedingt, Ähnlichkeiten aufzufinden. Herr Hewett Watson schreibt ihm die Verrichtung zu, das innere Wesen der Dinge aufzufassen. (cf. Edinb. Phrenol. Journ. Vol. VI. p. 451). Meine eigenen Beobachtungen haben mich über die Bestimmung des Organes noch zu keinerlei befriedigendem Resultate gelangen lassen.

21) Nachahmung. Das Organ liegt zu den Seiten von Wohlwollen und giebt den Hang und das Talent zur Mimik, so wie es auch dazu beiträgt, den Dichter oder Schriftsteller dramatisch schreiben zu lassen. Beobachtung und Analyse auch dieses Vermögens bedürfen noch der Erweiterung.

II. Verstandesvermögen.

Wie bereits bemerkt zerfallen dieselben in die äußeren Sinne, die Erkenntniß- und die Denkvermögen.

Was die ersteren, die äußeren Sinne, betrifft, so mag hier, da eine Erörterung derselben nicht so unmittelbar zur Sache gehört, die Bemerkung genügen, daß ihr Wirkungsfeld durch die Phrenologie ebenfalls bestimmter begränzt worden ist, als es bisher hatte der Fall sein können. Während die Einen behaupteten, daß alle unsere Gedanken nur durch die äußeren Sinne in unsere Seele kämen, sahen Andere in allen ihren Zeugnissen eine stete Quelle der Täuschung und glaubten sich nicht genug gegen jede Auffassung verwahren zu können, welche durch sie vermittelt erschien. — Die Phrenologie betrachtet alle Wahrnehmungen oder Eindrücke von äußeren Gegenständen, welche durch die Erinnerung erneuert werden können, als nicht mehr ausschießlich von den äußeren Sinnen ausgehend, in so fern die Äußerungen dieser letzteren nicht unmittelbar unserm Willen unterworfen sind. Wenn z. B. eine Glocke tönt und die Eindrücke davon verklungen sind, so können diese durch Willensanstrengung nicht wieder zurückgerufen werden: ihr Dasein hing bloß von einem gewissen Erregungsgrade der Gehörwerkzeuge ab — war reine Sinnesfunction. Wenn dagegen Jemand das Organ des Tonsinns besitzt, so kann er, wenn auch der Laut der Instrumente aufgehört hat, zwar nicht den Laut, wohl aber die innern Eindrücke wieder hervorrufen, welche die Reihenfolge der Töne in ihm bewirkte — mit andern Worten: er kann sich der Melodie nochmals innerlich mittelst seines Tonsinns erfreuen.

Ohne das äußere Ohr würde demnach das innere Vermögen freilich die Eindrücke nicht empfangen können; aber das äußere Ohr kann auch nie an und für sich Melodien wahrnehmen. Auf ähnliche Weise lassen sich bei den übrigen Sinnen ebenfalls die Gränzen ihrer Verrichtungen bestimmen. — Umfassend und höchst lehrreich hat Dr. Spurzheim in seinem New Physiognomical System die hierauf Bezug habenden Gegenstände erörtert.

2. Ordnung: Erkenntnißvermögen.

Sie umfassen diejenigen Organe, welche uns mit dem Dasein und den Eigenschaften äußerer Gegenstände bekannt zu machen bestimmt sind. Im Gegensatze zu den Empfindungen, welche bloß eine innere Anregung erzeugen, bilden diese Geisteskräfte Ideen. Sie sind dem Willen unterworfen, oder vielmehr, sie bilden selbst im Vereine mit den Denkvermögen unsern Willen, und wirken durch denselben zur Befriedigung der übrigen Vermögen, welche bloß empfinden.

22) Gegenstandsinn — unmittelbar über der Nasenwurzel — ist bestimmt, die uns umgebenden Dinge als bloß daseiend, als bloßen Stoff oder Wesenheit, wahrzunehmen. So sehen wir einen Felsen, ein Pferd, einen Mann, als Object, ohne auf deren Größe, Gestalt, Farbe, Gewicht Rücksicht zu nehmen. Das Organ bildet diejenige Reihe von Vorstellungen, welche wir durch Nennwörter bezeichnen, ohne weitere Beiwörter hinzuzufügen. Individuen, bei denen es stark entwickelt ist, bemerken im gewöhnlichen Leben leicht Alles, was sie umgiebt. Es wird ihnen nicht schwer, wenn sie einmal ein Zimmer betreten, von jedem Möbel, jeder Kleinigkeit, welche sich darin fand, Rechenschaft zu geben; dahingegen Jemand mit geringem Gegenstandsinn, bei sonst durchaus gesunden Sinnen, dergleichen Dinge ganz unbeachtet läßt. Das Organ bedingt eine Vorliebe für die mehr ob=

jectiven Wissenschaften, Naturgeschichte, Botanik, Mineralogie, bei denen das Wesentliche in einer Kenntniß des Daseins, der Erscheinungen und Eigenschaften natürlicher Gegenstände, wie sie einmal gegeben sind, besteht. Sammler von Naturalien u. s. w. pflegen es in der Regel stark ausgebildet zu haben und können als seine Repräsentanten angesehen werden. — Für den Künstler, namentlich auch für den Genremaler ist es ein wesentliches Erforderniß. — Bei Erwachsenen muß man in Beurtheilung der Größe des Organes, der darunter befindlichen Stirnhöhle wegen, behutsam zu Werke gehen.

23) Gestaltsinn. Gall nannte das Vermögen Personensinn, indem er es bei Leuten stark entwickelt fand, welche leicht Personen, die sie einmal gesehen hatten, wieder erkannten. An der Maske von König Georg III. ist das Organ stark entwickelt, und man erzählt von diesem Fürsten, daß er beinahe jeden Soldaten seiner Armee gekannt habe. Der größere oder geringere Abstand der Augen von einander dient als Merkmal des Entwicklungsgrades, indem das Organ seine Lage an der Grundfläche des Gehirns zu den innern Seiten der Augenhöhlen hat. Schon bei Kindern äußert sich manchmal das Vermögen sehr auffallend, und wie bedeutend es auch bei manchen Thieren wirksam sein muß, ergiebt sich daraus, daß alle Bienen eines Stockes, 20—80,000 an der Zahl, sich kennen und den eindringenden Fremdling forttreiben oder tödten. Die Blumenmalerei, das Ausschneiden in Papier u. s. w. setzen eine gute Entwicklung dieses Organes voraus, und die Crystallographen und Mineralogen verdanken ihm einen Theil des Genusses an ihrer Wissenschaft. — Die Portraitirer sind als Repräsentanten zu betrachten.

24) Größensinn — an den inneren Winkeln der Augenbraunen neben Gegenstandsinn — wird noch nicht als ganz erwiesen betrachtet. Es giebt allerdings eine gewisse Anlage zur Abschätzung räumlicher Verhältnisse, und in so

fern diese mit dem Messen von Entfernungen übereinstimmt, würde dieses Vermögen einen Hauptbestandtheil des Talentes für die Perspective ausmachen. Wesentlich ist das Organ auch für den Officier im Felddienste, wo es gilt, rasch die Distanzen zu bestimmen.

25) Gewichtsinn — liegt unmittelbar neben Größensinn nach außen. — Das Gewicht und die Dichtigkeit der Körper ist durch keine ihrer übrigen Eigenschaften nothwendig bedingt oder von denselben unmittelbar abhängig. Demnach können wir auch die Erkenntniß der Schwere eines Körpers nicht füglich von einem sonstigen Geistesvermögen abhängig glauben, und die Beobachtung scheint eine genaue Beziehung des bezeichneten Gehirntheils mit jener Geisteskraft immer entschiedener zu bestätigen. Leute, die sich im Scheibenschießen auszeichnen und in der Mechanik den Schwerpunkt und den Widerstand gut zu beurtheilen wissen, pflegen das Organ stark ausgebildet zu haben. — Es scheint ebenfalls den richtigen Takt für das eigene Gleichgewicht des Körpers zu bedingen und findet sich daher bei Seiltänzern, Kunstreitern, kunstreichen Schlittschuhläufern u. s. w. gut entwickelt. — Es wird jedoch noch nicht als erwiesen betrachtet.

26) Farbensinn. Gewisse Individuen entbehren das Vermögen Farben zu unterscheiden beinahe gänzlich, und haben dennoch ein sehr scharfes Gesicht und ein vollkommen richtiges Urtheil über sonstige Eigenschaften äußerer Gegenstände, ihre Gestalt, Größe u. s. w. Vielfältige Beobachtungen haben den gerade über der Mitte der Augenbraunen liegenden Gehirntheil als dieser besonderen Geisteskraft vorstehend erwiesen. Beispiele wo der Sinn für Farben auffallend gering erscheint, kommen im gewöhnlichen Leben ziemlich häufig vor, und wir haben oft sogar Gelegenheit zu bemerken, daß ein solcher Mangel ganzen Familien ohne Ausnahme eigen ist.

Bei einer starken Entwicklung des Organs erhalten die Augenbraunen in ihrer Mitte ein gebogenes Ansehen, wie wir bei guten Coloristen — z. B. an den Bildern von Titian, Rembrandt, Salvator Rosa, Claude Lorraine — es wahrnehmen können.

Hier dürften vielleicht die Beobachtungen eines Schottischen Künstlers nicht ohne Interesse erscheinen, welcher zu den merkwürdigen Resultaten gelangt ist, daß das Schöne in der Zusammenstellung der Farben, der Töne und des Raumes sich auf ein und dieselben Grundverhältnisse zurückführen läßt. Unter den Verhältnissen der Breite der sieben prismatischen Farben und der Zahl der Schwingungen der sieben Grundtöne in der Musik war eine solche Uebereinstimmung schon länger angedeutet worden; Herr M'Donald hat aber nun auch nachgewiesen, daß wenn die Hauptdimensionen eines in seiner Proportion dem Auge gefälligen Objectes, eines Zimmers, eines Gebäudes u. s. w. in gleichgespannten Saiten zusammen angeklungen werden, diese Saiten einen harmonischen Accord mit einander erzeugen. Wie es verschiedene Tonarten giebt, welche an und für sich schon einen ernsteren oder heiterern Charakter haben, und wie manche Grundfarben unmittelbar das Gemüth milder, ruhiger oder lebhafter zu stimmen geneigt sind, so soll sich dieselbe Erscheinung ebenfalls in den Grundverhältnissen der schönen Form wiederholen, so daß gewissermaßen eine Formart dem Ernste der Monumente oder dem Ausdrucke der Trauer in den Zügen einer Statue zum Grunde läge, eine andere Formart in einem Tempel der Freude, in den Mienen der Bacchantin herrschte u. s. w. Eine weitere Verfolgung dieser interessanten Erfahrungen steht zu erwarten. — Noch will Dr. Spurzheim in Betreff des Farbensinns beobachtet haben, daß derselbe bei Blindgebornen in der Regel weniger entwickelt vorkomme, als bei Sehenden oder erst später Erblindeten. — Repräsentant: der Malerstand.

27) Ortsinn — liegt über der Nasenwurzel zu beiden Seiten neben und etwas oberhalb des Gegenstandsinnes. — Die Menschen unterscheiden sich gar sehr in dem Talente, sich in die Örtlichkeit einer Gegend zu finden: der Eine verirrt bei aller Aufmerksamkeit immer aufs Neue in Städten und auf dem Lande; der Andere findet überall, gleichsam instinctartig, seinen Weg. — Schriftsteller, welche beim Ausmalen von Gegenden gern verweilen, haben, wie W. Scott z. B., das Organ stark ausgebildet. — Die staunenswerthen Beispiele von Hunden, Tauben u. s. w., welche unter den schwierigsten Umständen ohne Zögern die geeignete Richtung zur Heimath einzuschlagen wissen, erklären sich nur durch die Annahme einer solchen instinctmäßig wirkenden Geisteskraft bei denselben.

Für den Reisenden, den Astronomen, den Feldmesser ist das Organ wesentlich erforderlich. — Individuen, bei denen es sehr schwach entwickelt ist, fällt es oft schwer, das phrenologische Verhältniß der Organe zu einander an den verschiedenen Köpfen zu beurtheilen.

28) Zahlensinn — über dem äußern Winkel der Augenbraunen, bedingt das Talent zum Rechnen, zu der Arithmetik im Allgemeinen. In Schulen findet sich oft Gelegenheit, die verschiedene Entwicklung des Organes zu beobachten. Wer es stark besitzt, sucht Alles, selbst philosophische Wahrheiten, auf Zahlen zurückzuführen, und es dürfte in dieser Beziehung lehrreich sein, die Köpfe der ursprünglichen Jatromathematiker einer nähern Vergleichung zu unterwerfen.

29) Ordnungsinn — zwischen dem vorigen und dem Farbensinne gelegen — giebt seine Funktionen ebenfalls schon durch den Namen hinreichend kund. Es sind bereits ziemlich zahlreiche Beobachtungen über das Vorkommen des Organes angestellt worden.

30) Thatsachensinn — wurde erst durch Spurzheim von dem unter ihm liegenden Gegenstandsinne bestimmter getrennt, indem Gall anfangs beide unter dem Namen „Sachgedächtniß" (sens des choses; sens d'éducabilité, de perfectibilité) zusammenfaßte. Das Vermögen nimmt Kenntniß von Bewegungen und Thätigkeiten, wie solche durch Zeitwörter ausgedrückt werden. In Sätzen wie „der Felsen stürzt, das Pferd rennt" geht das Hauptwort aus dem Gegenstandsinne, das Zeitwort aus dem Thatsachensinne hervor. Dieser bedingt Entdeckungen durch Versuche, jener durch Beobachtungen. Gewöhnlich ist das Organ bei Kindern stark entwickelt und giebt ihnen das Verlangen nach Kenntnissen in Form von Geschichten und Erzählungen. Ebenso bedingt es später die Vorliebe für Geschichte. Gegenstandsinn, Thatsachensinn und Einheitstrieb sind wesentliche Erfordernisse für einen guten Jugendlehrer. Ohne diese wird die Mittheilungsweise für Kinder zu abstrakt; und es erklärt sich hiedurch zugleich, wie Jemand ein guter Lehrer für die höheren Classen sein kann, während er den unteren durchaus nicht zusagt, oder auch den Eltern als höchst belehrend und interessant erscheinen mag, und dennoch den Kindern wenig nützt und ihnen unverständlich vorkommt. — Sind Gegenstandsinn und Thatsachensinn beide klein, so erwirbt man nur allgemeine Ideen und erscheint nicht leicht gelehrt; es hält dann selbst schwer, über dasjenige, was man wirklich weiß, ohne Vorbereitung zu gebieten. Der Redner, der plaidirende Jurist u. s. w. werden bei einer geringen ntwicklung dieser Organe nie ex tempore etwas Tüchtiges zu leisten vermögen, und in dem Vorwalten der Denkvermögen über dies Erkenntnißvermögen im deutschen Nationaltypus liegt ein anderer Grund unseres geringeren Talentes für öffentliche mündliche Verhandlungen. Würde zu größerer Übung darin angehalten, so stände zu erwarten, daß in den zunächst betheiligten Ständen auch eine Zunahme

in der Durchschnittsentwickelung des Gegenstand- und Thatsachensinns, so wie des Einheitstriebes im Laufe der Zeit Statt haben würde. — Historiographen lassen sich als Repräsentanten des Vermögens ansehen.

31) Zeitsinn. Chronologie und der musikalische Takt sind durch dieses, neben dem Ortsinne nach außen liegende, Organ bedingt. Den Unterschied zwischen Takt, Rhythmus, und Melodie in der Musik sieht man namentlich beim Tanze deutlich hervortreten, wo manchmal Leute mit gutem Musiksinne doch keinen Takt zu halten wissen, und umgekehrt. — Frühere Philosophen sind der Meinung gewesen, das Maaß für die Zeit bestimme sich durch die Menge von Gedanken, welche wir in derselben gehabt hätten; es scheint indeß, gerade umgekehrt, je größer der Gedankenzufluß, um so schneller die Zeit zu verfließen. — Im geschickten Tänzer sehen wir das Vermögen vorzugsweise personificirt.

32) Tonsinn — neben dem vorigen, steht in derselben Beziehung zum Ohre, wie der Farbensinn zum Auge. Eine bedeutende Entwicklung des Organes vergrößert die seitlichen Theile des Vorkopfes; seine Gestalt wechselt aber etwas, je nach der Form und Richtung der Windungen. — Alle großen Musiker zeigen eine bedeutende Gehirnentwicklung an dieser Stelle. Übrigens bedingt das Organ nur den Sinn für Melodie; zur Ausübung der Musik werden außer ihm noch Zeitsinn, Gewichtsinn, Idealität und verschiedenen andere Organe erfordert. Bloße Fingerfertigkeit kann selbst durch diese letztere ohne großen Tonsinn erworben werden.

Manchmal findet sich bei Idioten eine starke Entwicklung des Tonsinns, und es zeigen sich dann derselben entsprechende Äußerungen. — Spurzheim führt an, daß die Köpfe und Schädel der Singvögel und solcher, die nicht singen, eine deutliche Verschiedenheit in der Gegend dieses Organes bemerken ließen; auch könnten die Männchen und Weibchen

derselben Art Singvögel leicht an den Köpfen unterschieden werden. — Der Stand der Musiker ist die Personifikation des Organs.

33) Sprachsinn. — Oben haben wir bereits gesehen, wie Gall auf die Entdeckung dieses zuerst ermittelten Organes verfiel. Das Vermögen giebt übrigens nur den Sinn für die Zeichen, die Benennungen der Gegenstände; die mit dem Namen derselben verbundenen Begriffe hängen von anderen Geisteskräften ab. Ein Blinder kann mittelst des Sprachsinnes wohl lernen, seine eigenen Begriffe eines Pferdes, eines Löwen u. s. w. mit dem Laute dieser Namen zu verbinden; indeß werden die Vorstellungen, welche er bei demselben hat, doch von denen eines Sehenden sehr verschieden sein müssen. Auf dieselbe Weise kann auch Jemand wohl die Art und die Umstände lernen, wie und unter welchen man das Wort Billigkeit anzuwenden pflegt. Je nachdem aber die höheren Gefühle oder die niederen Triebe bei dem Individuum das Übergewicht haben, wird die Billigkeit des Einen von der des Andern auch sehr verschieden sein müssen. Es erklärt sich hieraus die Unmöglichkeit, eine ganz streng philosophische Sprache zu bilden, sobald es sich um abstracte Moralbegriffe handelt; denn, wollen wir die Erklärungen gewisser Wörter gehörig verstehen, so ist dazu schon durchaus nothwendig, daß wir auch derselben Gefühle und in demselben Grade fähig sein müssen, wie der Erklärende sie bei seiner Erklärung empfunden hat: Die Juristen wissen am besten über die Unbestimmtheit der Begriffe Recht und Unrecht zu urtheilen. — Die Sprache eines Volkes wird mit Recht als Maaßstab seiner Bildung aufgestellt, in so fern neue Begriffe immer neue Wörter nöthig machen. — Schnelles Gebieten über Worte beim Sprechen und beim Schreiben setzt eine gute Entwicklung unsers Organes voraus. In gewissem Grade scheinen es auch die Thiere zu haben, denn sie lernen

die Bedeutung willkührlicher Zeichen verstehen, so weit sie die Gefühle und Begriffe, welche durch dieselben bezeichnet werden, besitzen. Das Vermögen wird bei der gewöhnlichen Erziehung viel zu vorherrschend ausgebildet. Man glaubt so leicht, daß mit den Bezeichnungen auch zugleich die Begriffe der Dinge kommen, und doch ist dies keinesweges der Fall. Das Hauptaugenmerk jeder guten Erziehung sollte in einer gleichmäßigen Ausbildung der sämmtlichen Geisteskräfte bestehen.

3. Ordnung: Denkvermögen.

Die durch die Erkenntnißvermögen gewonnenen Eindrücke und Begriffe verknüpfen sie in bestimmten Verhältnissen zu neuen Anschauungen. Sie bilden das Nachdenken, und geben hierin die Mittel zur Befriedigung der übrigen Geisteskräfte an die Hand.

34) Vergleichungsvermögen — in der Mitte der Stirn über Thatsachensinn, — verleiht uns die Fähigkeit, Ähnlichkeiten aufzufinden und läßt, wo es vorherrschend entwickelt ist, selbst unsere Beweise meistens in Gleichnissen und Beispielen bestehen. Das Material zu seiner Thätigkeit liefern die gesammten übrigen Verstandeskräfte. Der Farbensinn stellt unter Farben, der Tonsinn unter Tönen Vergleiche an: aber unser Vermögen vergleicht Farben mit Tönen, und zieht überhaupt die ganze große Schöpfung, so weit wir sie erkennen, in den Bereich seines Wirkens. Bei den Völkern, deren Sprachen reich an Bildern sind, überwiegt in der Regel Vergleichungsvermögen das Schlußvermögen. Das Hindostanische und die Hindoos sollen sich namentlich in diesen Beziehungen auszeichnen. Es verleiht eine bilderreiche Sprache. An Jean Paul's Kopfe findet es sich auffallend stark ausgebildet. Indem die Sprachweise des Vermögens die Thätigkeit bald dieser bald jener Vermögen mit aufruft, ist sie vorzugsweise anregend und für die Gesammtheit der Menschen

verständlich und zu Herzen gehend. Die heilige Schrift macht daher in ihrem Reichthume von Bildern und Gleichnissen gar häufig von ihr Gebrauch, und unsere Kanzelredner bedienen sich derselben mit nicht minderer Vorliebe und mit entsprechendem Erfolge. —

Endlich

35) Schlußvermögen, liegt an den äußeren Seiten des Vergleichungsvermögens unter den sogenannten Stirnhügeln, und bedingt das Wahrnehmen von Ursache und Wirkung. Seine Thätigkeitssphäre wird durch ein Beispiel am leichtesten anschaulich gemacht werden können: Gesetzt, wir sähen einen gespannten Bogen den Pfeil in einen entfernten Gegenstand hineinschnellen. Hier nimmt der Gegenstandsinn den Bogen, den Pfeil, die Saite, das Ziel wahr, Thatsachensinn erkennt die Bewegung des Geschosses, aber nur das Schlußvermögen des Menschen begreift sogleich gewissermaßen instinctartig, daß zwischen der losgelassenen Saite und dem fortgeschnellten Pfeile ein nothwendiger Causalnexus Statt findet. Der Begriff der Abhängigkeit, des Bedingtseins einer Sache oder Handlung von einer vorhergehenden ist es, welcher durch das Schlußvermögen gebildet wird. Die natürliche Frage dieser Geisteskraft ist immer: weshalb verhält sich Dieses oder Jenes auf eine oder die andere Weise. Es giebt uns die unwiderstehliche Ueberzeugung, daß jede Erscheinung, jeder Wechsel in der Natur durch irgend Etwas veranlaßt ist, und leitet uns so stufenweise zu der Endursache aller Dinge empor. — Alle tiefen Denker haben die dem Vermögen entsprechende Partie des Gehirns stark entwickelt gehabt. Bei Socrates, Baco, Galileo, Kant, Fichte u. s. w. zeigten sich die Stellen der beiden Stirnhügel vorzugsweise ausgebildet, und schon die gewöhnliche Annahme läßt Leute mit großen überhängenden Vorderköpfen für besonders verständig gelten. — Dem Jupiter gab der alte Künstler ein

großes Vorderhaupt, gleichsam die Allgewalt seines herrschenden Verstandes andeutend.

Individuen, bei denen das Organ zu sehr über den Gegenstand- und Thatsachensinn vorherrscht, können selten in der Gesellschaft glänzen, da ihr Ideenkreis für diese zu abstrakt zu sein pflegt. Mangel an demselben macht dagegen den Verstand oberflächlich und läßt in Geschäften wie in der Wissenschaft keinen umfassenden Standpunkt gewinnen. Wohl können daher so begabte Individuen sich oft trefflich zur Ausführung von Plänen, welche Andere erdacht haben, eignen; sie sind aber nicht im Stande, große Unternehmungen selbst zu entwerfen.

Wenn Jemand mit wenig Schlußvermögen ein Buch schreibt, so wird er bei gut ausgebildetem Gegenstand-, Thatsachen- und Sprachsinne recht gut erzählen können, verwickelt sich indeß leicht, sobald er sich auf Raisonnement einläßt. Einem Leser mit großem Schlußvermögen kommt dann ein solches Buch zu seicht und gehaltlos vor: es gewährt ihm keinen Reiz zum Denken. Nimmt dagegen Jemand mit wenig Schlußvermögen die Werke eines Verfassers zur Hand, bei dem dies Organ vorherrscht, so erscheinen diese ihm dunkel, schwer und gleichsam den Geist erdrückend.

Zur näheren Bezeichnung der Gränzen unserer Geisteskraft und zugleich als ein Beispiel der Art und Weise, wie die Phrenologie in England bei der Behandlung wichtiger philosophischer Frage zu Werke geht, mögen hier die Endworte des Artikels „Schlußvermögen" aus dem Systeme der Phrenologie ihren Platz finden. — Seite 399 heißt es daselbst:

„Wir sind jetzt vorbereitet, einige Punkte, welche unter den Philosophen der alten Schule große und lebhafte Streitigkeiten veranlaßt haben, näher ins Auge zu fassen. Wir haben gesagt, daß der Gegenstandsinn von vorhandenen Dingen Kenntniß nimmt. Ein Baum, ein Mann, ein Schiff

stellen sich dem Geiste dar; dieser bildet sich eine Idee, einen Begriff von denselben, und diesem Begriffe folgt ein instinctartiger Glaube an ihr wirkliches Vorhandensein. Dr. Berkeley macht den Einwurf, der Glaube an ihr wirkliches Vorhandensein sei unphilosophisch, weil der Begriff oder die Idee eine bloß geistige Empfindung sei, und wir durchaus keinen Grund hätten, das Vorhandensein eines äußeren Gegenstandes anzunehmen, bloß weil wir eine innere Erregung empfänden. Ein Geruch z. B. ist nichts weiter, als ein gewisser, durch die Geruchsnerven dem Geiste mitgetheilter Eindruck. Wir können aber keinen nothwendigen Zusammenhang zwischen diesem Eindrucke und einem Glauben an das Vorhandensein einer Rose wahrnehmen; der Geist kann den Eindruck, welchen wir einen Geruch nennen, empfinden, gerade wie er ein Gefühl, welches wir Freude nennen, empfindet, ohne daß weder der eine noch das Andere durch einen materiellen Gegenstand hervorgerufen wird. Folglich, schließt Dr. Berkeley, haben wir nur für das Dasein des Geistes und geistiger Erregungen philosophische Beweise, aber keine für das Vorhandensein einer materiellen Welt. Hume ging hierin noch weiter und folgerte, daß, da wir uns nur Ideen bewußt sind, und da das Dasein von Ideen nicht nothwendig das Dasein des Geistes in sich schließt, wir auch nur für das Dasein von Ideen philosophischen Beweis hätten, aber keinen für das Dasein weder der Materie noch des Geistes. Dr. Reid beantwortete Berkeley's Einwurf durch die Bemerkung, daß der Glaube an äußere Gegenstände, sobald wir sie wahrgenommen, instinctartig sei, und daher gar keines Beweises mehr bedürfe.

„Die Phrenologie setzt uns in den Stand, diese verschiedenen Ansichten auf ihre Quellen in den verschiedenen Vermögen zurückzuführen. Gegenstandsinn (in Verbindung mit den übrigen Erkenntnißvermögen) nimmt, kraft seiner

eigenthümlichen Beschaffenheit, die äußere Welt wahr, und erzeugt unwillkührlichen Glauben an ihr Vorhandensein. Berkeley aber gebrauchte das Schlußvermögen, um zu entdecken, warum auf diese Wahrnehmung der Glaube folge, und da nun hierüber das Schlußvermögen keine Rechenschaft gab, weil es keine natürliche Verbindung zwischen der geistigen Erregung, welche wir Wahrnehmung nennen, und dem Dasein der äußeren Natur auffinden konnte, so läugnete er diese letztere. Dr. Reids Antwort in die Sprache der Phrenologie übersetzt, war ganz einfach diese: — die Erkenntniß des Daseins der äußeren Welt gehört dem Gegenstandsinne an; der Gegenstandsinn hat seine eigene Beschaffenheit, seine ihm eigenthümliche Bestimmung erhalten, und man kann von ihm billiger Weise nicht verlangen, daß er dem Schlußvermögen über dieselbe Aufschluß oder Rechenschaft giebt. Kraft seiner Beschaffenheit nimmt er äußere Gegenstände wahr, und wenn das Schlußvermögen nun nicht sehen kann, wie dieses zugeht, so ist das ein Beweis, daß die Kräfte des Schlußvermögens beschränkt sind, nicht aber, daß der Gegenstandsinn in seinen Berichten trügt. —

„Andere Philosophen haben aus einem ähnlichen Irrthume alle Causalverhältnisse geläugnet. Wenn der Thatsachensinn die Beziehung von Ursache und Wirkung ins Auge faßt, so entdeckt er freilich nur, wie eine Sache sich an die andere in steter und unmittelbarer Folge anreiht: wenn z. B. eine Kanone losgeschossen wird und die Kugel eine Mauer niederwirft, so bemerkt der Gegenstandsinn nur das Dasein von Pulver, der Thatsachensinn sieht die Anbringung des Feuers, die Explosion und den Fall des Gebäudes als vier auf einander folgende Ereignisse; aber er bildet keinen Begriff von der Kraft des Pulvers, angezündet jene Wirkung hervor zu bringen. Wenn sich dagegen bei Betrachtung jener Ereignisse zu dem Thatsachensinne noch das Schlußvermögen

gesellt, so ist augenblicklich der Eindruck von einer Kraft oder einer Wirkung des Pulvers zur Erzeugung der Explosion in dem Geiste vorhanden, und das Schlußvermögen erzeugt einen unwillkührlichen Glauben an das Dasein dieser Wirkungsfähigkeit, eben weil seine eigene Beschaffenheit es so mit sich bringt. Es wäre hier eben so thöricht, wenn der Thatsachensinn das Dasein einer solchen Eigenschaft der Materie läugnen wollte, weil dieselbe nur von dem Schlußvermögen wahrgenommen wird, als es für das Schlußvermögen thöricht ist, das Dasein einer äußeren Welt zu läugnen, weil von dieser nur der Gegenstandsinn Kenntniß nimmt.

„Aus diesen Lehren ergiebt sich nun eine höchst wichtige praktische Folgerung.

„Einige Leute läugnen das Dasein Gottes; andere behaupten dagegen entschieden, daß sein Dasein durch einen gesetzmäßigen Gebrauch unserer Vernunft erwiesen werden könne. Die Ersteren sagen: Alles, was wir in der äußeren Natur bemerken, sei entweder etwas wirklich Vorhandenes, oder eine Reihenfolge von Erscheinungen; von Wirkungsfähigkeit oder Kraft könnten wir keine Ideen bilden, und unser ganzes philosophisches Wissen bestehe also einzig in der Kenntniß, daß es einen Stoff gebe, und daß dieser gewissen Veränderungen unterworfen sei. Dies ist die natürliche Folgerung von Leuten, an deren Köpfen Gegenstandsinn und Thatsachensinn groß, und Schlußvermögen klein ist; und demgemäß sind diese Atheisten auch in Betreff des Organes des Schlußvermögens gewöhnlich schlecht bestellt, was sich durch Schwäche in ihren Beweisführungen bei sonstigen Anlässen kund giebt. Wenn hingegen ein Geist, in dem das Schlußvermögen sehr mächtig wirkt, die Phänomene der Natur überschaut, so entsteht durch den bloßen Gebrauch des Vermögens unwillkührlich und unwiderstehlich die Ueberzeugung von einer vorhandenen Ursache derselben. Deutlich nimmt er

in den Anordnungen der moralischen und der physischen Welt Wohlwollen und Planmäßigkeit wahr, und folgert daraus instinctmäßig, daß Verstand und Güte nothwendig auch Eigenschaften der sie bedingenden Ursachen sein müssen. So erklärt es sich auch phrenologisch, warum alle vorzüglichen Menschen an Gott geglaubt haben. Socrates, Plato und die alten Philosophen werden mit großen Organen des Schlußvermögens dargestellt; und sie alle nahmen eine Gottheit an. Voltaire hatte ein zu großes Schlußvermögen, um an dem Dasein Gottes zu zweifeln, und Franklin, obgleich er dem Christenthume entsagt hatte, fuhr dennoch fort, ein höchstes Wesen zu verehren.

„Manchmal machen die Atheisten auch den Einwurf, daß wir keinen Beweis von der Selbstexistenz Gottes haben, und daß uns daher nichts hindert, zu glauben, daß der Schöpfer der Welt selbst noch wieder ein Höheres anerkennt, und also auch erschaffen worden ist. Sie sagen: „Ihr, die ihr an Gott glaubt, schließt sein Dasein aus seinen Werken, nach dem Grundsatze, daß jede Wirkung eine Ursache haben müsse. Aber, behaupten sie, „jenes Wesen ist selbst eine Wirkung. Eure Vernunft liefert euch keinen Beweis seiner Selbstexistenz, seiner Selbsterschaffung; und wenn er wirklich da ist, so müßt ihr auch wieder eine Ursache für ihn annehmen, eben aus demselben Grunde, weswegen ihr ihn für die Ursache der materiellen Schöpfung haltet." Sie gehen in diesem Argumente so weit, das Dasein Gottes überhaupt zu läugnen, weil nach ihrer Ansicht nur die erste Ursache Recht hat, als Gottheit betrachtet zu werden, und wir diese erste Ursache ganz und gar nicht kennen. — Auf diese Schlüsse läßt sich Folgendes erwiedern: Der Gegenstandsinn nimmt unmittelbar das Vorhandene wahr, und das Schlußvermögen folgert aus dessen Äußerungen seine Eigenschaften. Um vollkommen über einen Gegenstand urtheilen zu können, müssen

diese Vermögen sich beide mit ihm beschäftigt haben. Wenn z. B. eine Uhr vor uns liegt, so nehmen Gegenstandsinn und die übrigen Erkenntnißvermögen ihre Räder, Federn, Zeiger u. s. w. wahr, und das Schlußvermögen erkennt deren Bestimmung, deren Zweck. Fragt man: wodurch die Uhr entstanden ist, so folgert das Schlußvermögen aus der Natur ihrer durch die Erkenntnißvermögen wahrgenommenen Stoffe, daß sie sich selbst nicht machen konnte, und schließt aus der Einsicht und Planmäßigkeit, womit die einzelnen Theile zusammen gefügt sind, daß auch ihre Ursache diese selben Eigenschaften besessen haben müsse — schreibt daher ihr Entstehen einem verständigen Künstler zu. Gesetzt nun, man fragt weiter: „da dieser Künstler selbst etwas Vorhandenes ist, und alles Vorhandene eine Ursache haben muß, wer machte denn da den Uhrmacher?“ Wenn in solchem Falle das Schlußvermögen keine weitere Auskunft erhielte, als die es durch Anschauung des Baues der Uhr gewinnt, so würde seine natürliche Antwort sein, daß es das nicht wisse. Lassen wir aber nun einmal den Künstler, den Menschen, wiederum der vereinten Beobachtung des Gegenstandsinnes und des Schlußvermögens unterworfen werden, und fragen wir nunmehr, wer machte ihn? — so würde der Gegenstandsinn u. s. w. durch Untersuchung seines Körperbaues dem Schlußvermögen Data liefern, aus denen dieses mit Sicherheit folgern könnte, daß, obgleich es bei ihm Verstand und Kraft genug fände, um die Uhr zu machen, er doch, seiner Beschaffenheit nach, nicht füglich sich habe selbst machen können. Auf diesem Wege fortgehend würde das Schlußvermögen ferner die auffallendsten Beweise von Stärke, Wohlwollen, Zweckmäßigkeit in der menschlichen Gestaltung entdecken, und würde durch Betrachtung dieser zu einer festen Ueberzeugung gelangen, daß der Uhrmacher das Geschöpf eines großen, mächtigen und vernünftigen Wesens sein müsse. Würde aber nun noch weiter gefragt:

„woher kommt dieses Wesen?“ — dann könnte das Schlußvermögen nicht mehr antworten. Es würde sich dann in derselben Lage befinden, als wenn es aus dem bloßen Anschauen der Uhr sagen sollte, wer den Uhrmacher gemacht habe. Der Gegenstandsinn kann das Wesen des Schöpfers des menschlichen Körpers nicht wahrnehmen; keines von den Erkenntnißvermögen kann Ihn erreichen. Sein Dasein ist einzig nur Object des Schlußvermögens, und Alles, was dieses erreichen kann, besteht darin, daß es auf Sein Dasein und auf Seine Eigenschaften oder Attribute aus deren wahrgenommenen Äußerungen schließt. — Ich habe diese Beweisführung in der einfachsten Sprache, aber mit vollkommener Ehrerbietung aufgestellt. Wir sind dadurch zu dem Schlusse gelangt, daß unser Vermögen uns über die Ursache des Schöpfers der Menschen keinen Aufschluß giebt: daß es uns nicht sagt, ob Er selbstexistirend ist oder einer höheren Kraft Sein Dasein dankt; so weit aber kann es gehen, und ohne Bedenken folgern, daß Er da sein muß und daß Er diejenigen Eigenschaften besitzen muß, welche wir in Seinen Werken ausgesprochen sehen; und da diese Punkte erwiesen sind, so erklärt es ferner, daß Er für uns Gott ist; unser Schöpfer, unser Erhalter; daß alle Seine Eigenschaften, so weit wir entdecken können, unsere tiefste Achtung und Bewunderung verdienen, und daß für den Menschen Er daher der höchste und würdigste Gegenstand der Anbetung und der Verehrung ist.“

So weit die bis jetzt entdeckten Geistesorgane.

Die Triebe und Gefühle rufen, wenn sie entweder durch ihre äußeren Objecte, durch inneren Reiz der Organe, oder durch Verstandesvorstellungen zur Thätigkeit angeregt sind, nur die ihnen eigenthümliche Empfindung mit größerer oder geringerer Lebhaftigkeit hervor. — Die Verstandeskräfte

bilden Gedanken, und die einzelnen Arten und Stufen ihrer Thätigkeitsäußerungen werden durch besondere Bezeichnungen von einander unterschieden:

Wahrnehmung nennen wir die Thätigkeit der Verstandesvermögen, wenn dieselbe durch die Gegenwart ihrer äußeren Objecte hervorgerufen wird.

Vorstellung und Einbildung ist ein niederer und höherer Thätigkeitsgrad derselben, durch innere Anregung in den Organen selbst angefacht.

Mit dem Namen Gedächtniß wird diese innere Thätigkeit bezeichnet, wenn sie auf die Wiedererzeugung bereits vorhanden gewesener Eindrücke gerichtet ist.

Wahrnehmung, Vorstellung und Gedächtniß sind demnach selbst keine Elemente unseres Geistes, sondern nur Attribute der einzelnen Verstandesvermögen, ähnlich wie in der materiellen Welt Schwere, Anziehung, Porosität als Attribute der einzelnen Elemente betrachtet werden, aus welchen eine geläuterte Naturforschung die Gesammtheit unseres Erdkörpers bestehend erfunden hat. Jedes Organ der Verstandesvermögen hat seine besondere Sphäre der Wahrnehmung, der Vorstellung, des Gedächtnisses: Farbensinn nimmt Farben, Tonsinn Melodie, Schlußvermögen die Kraft der Beweisführung wahr und erinnert sich derselben unter entsprechenden Umständen. Nur auf diese Weise erklärt es sich, wie der eine Mensch für diese, der andere für jene Gegenstände „ein besonderes Auge", ein besonderes Gedächtniß hat. Daraus folgt unter andern auch, daß die Kunst der Mnemonik nicht für jedes Individuum auf die gleiche Grundlage gebaut werden kann; vielmehr wird der Einzelne immer die wesentlichste und leichteste Unterstützung für dieselbe in demjenigen Vermögen finden, dessen Organe an seinem eignen Gehirne am stärksten entwickelt sind.

Zwischen den Verstandes- und Empfindungsvermögen findet eine Wechselwirkung statt, dergestalt, daß bestimmte Verstandesvorstellungen die Thätigkeit gewisser Triebe und Gefühle anregen, und umgekehrt, die vorhandene innere Anregung dieser in dem Verstande Gedanken und Vorstellungen hervorruft, welche mit ihren bestimmten Richtungen in Beziehung stehen.

Ob sich für das Bewußtsein der Persönlichkeit, für das Gefühl des individuellen Ichs, ein besonderes Organ im Gehirne findet oder ob dasselbe als aus dem Thätigkeitszustande der verschiedenen einzelnen Geistesvermögen hervorgehend anzusehen ist, bleibt noch eine unentschiedene Frage. Die Fälle, in denen ein doppeltes Bewußtsein stattfand, wo derselbe Mensch zu einer Zeit und in einem Zustande nichts mehr von dem wußte und behielt, was in einem anderen Zustande ihm begegnet war, und umgekehrt in jenem wieder erst zu lernen hatte, was er in diesem begriffen (vergl. u. A. Combes System der Phrenologie) lassen sich vielleicht auch aus dem gedoppelten Vorhandensein der Geistesorgane erklären, deren eine Hälfte zeitweise im ruhenden Zustande verharrt, während die andere allein thätig ist. — Nach einem Organe des persönlichen Bewußtseins würde man, der oben gegebenen Deutung der anatomischen Verhältnisse des Gehirnes gemäß, folgerecht am ersten dort zu suchen haben, wo die Fasern aus der peripherischen Belegungsmasse zu den ersten gemeinsamen Mittelpunkten zusammentreten, also in den grauen Markkernen der gestreiften Körper, der Sehhügel oder des verlängerten Rückenmarkes.

Andeutungen zum philosophischen Ausbau der Phrenologie.*)

Wie das harmonische Zusammenwirken der einzelnen Theile des Körpers die physische Gesundheit des Menschen ausmacht, ein übermäßiges Vorherrschen der einen oder der andern Funktion dagegen den Zustand der Krankheit bedingt, so verhält es sich ähnlich auch mit der Gesundheit des Geistes. Zum wahren Wohlsein erfordert derselbe Einheit in allen seinen Kräften. Wir haben die Freiheit, innerhalb gewisser Gränzen bald die Thätigkeit unserer Muskeln, unserer Sinnesorgane, unserer Lungen, unserer Verdauungswerkzeuge in Anspruch zu nehmen, und in ihrer Thätigkeit besteht der Genuß des Lebens, sobald dieselbe nicht über die Gränzen, welche durch die nothwendige Berücksichtigung aller übrigen Verrichtungen bestimmt sind, hinausgeht. Jede Thätigkeitsäußerung innerhalb dieser Gränzen ist gesundheitsgemäß und mit angenehmen Empfindungen, mit den Gefühlen der Lust und des Behagens verknüpft. — Dasselbe gilt für die Thätigkeit unserer geistigen Vermögen. Jede Äußerung derselben, welche gegen die Anforderungen aller übrigen nicht verstößt, ist unserer Gesammtnatur gemäß, ist gut, ist genuß- und freudebringend; über diese ihre Gränzen hinausgehend aber wird sie zum Gegentheil, und führt dann, wie gestörte Körperharmonie die Krankheit, ihrerseits die geistigen Übel mit sich, welche wir je nach ihrem Wesen und ihrer Dauer mit verschiedenen Namen, als Laster, Schwachheit, Geschmacklosigkeit, Verrücktheit u. s. w. zu bezeichnen pflegen.

*) Vergl. G. Combe's Lectures on Moral Philosophy.

Wie es aber unter den körperlichen Organen einige giebt, welche wir vermöge unserer Beschaffenheit als zum Bestehen der Gesundheit von wesentlicherer und höherer Bedeutung anerkennen müssen, als andere, so findet ein ähnliches Verhältniß der Über- und Unterordnung der verschiedenen Kräfte auch in geistiger Beziehung Statt. Wir erkennen an, daß die Organe des Athmens und der Ernährung im Vergleiche zu den äußeren Gliedmaßen für das Leben und die Gesundheit die wichtigeren, die höheren sind; daß mit ihnen das Bestehen des gesunden Daseins näher und wesentlicher verbunden ist, als mit manchen äußeren Körperorganen. Ebenso haben wir Triebe und Gefühle kennen lernen, welche wir mit den Thieren gemeinschaftlich besitzen; andere, welche dem Menschengeschlechte eigenthümlich sind. Die äußeren Sinne, einen großen Theil der Erkenntnißvermögen und der Empfindungen theilen wir mit der uns zunächst stehenden Classe der Schöpfungsreihe, während andere Gefühle und Talente, im Verein mit den höheren Denkvermögen, uns über alle übrigen Geschöpfe der Erde erheben, uns erst wahrhaft das menschliche Gepräge aufdrücken. Dem entsprechend ist in unserer menschlichen Natur das eingeborene Gefühl vorhanden, daß denjenigen Elementen unseres Geistes, welche uns über die niedere Thierreihe emporheben, auch ein Vorrang, eine edlere Stelle unter den Geisteskräften gebühre; wir können uns vermöge unserer Natur nicht erwehren, den Äußerungen der Gefühle des Wohlwollens, der Ehrfurcht, der Gewissenhaftigkeit eine höhere Achtung, eine lebendigere Anerkennung und Theilnahme zu zollen, als den Ergüssen des Zorns, der Heftigkeit und den bloßen Begierden des Erwerbtriebes. Jeder gesund organisirte Mensch empfindet, daß diese letzteren Richtungen nicht sein gesammtes, nicht sein besseres Wesen befriedigen, sondern daß die Merkmale höherer Triebfedern vorhanden sein müssen, um ihm die volle menschliche Befrie-

digung zu gewähren. Die Phrenologie weiset nun nach, daß dieses instinktartige Gefühl eben darin seinen Grund hat, daß wir mit Geistesgaben ausgestattet sind, welche den niederen Geschöpfen mangeln, uns daher das Bewußtsein unseres Übergewichts verleihen, und in so fern berechtigt sind, wie in unseren Empfindungen, so auch in unserm Verstande als die vorzüglicheren, höheren, werthvolleren und vor allen anderen zu ehrenden Eigenschaften anerkannt zu werden. —

Demnach haben wir den Grundsätzen der Phrenologie gemäß unter guten, richtigen und tugendhaften Handlungen diejenigen zu begreifen, welche mit keiner unserer Geisteskräfte in Widerspruch stehen und welche insbesondere durch die Gesammtheit unserer eigenthümlich menschlichen Vermögen, durch die höheren moralischen Gefühle des Wohlwollens, der Ehrfurcht und des Gewissens, zusammt den gehörig aufgeklärten Verstandeskräften gut geheißen werden.

Die Ausführung und Erläuterung dieser Lehre findet sich in gediegener und anspruchsloser Weise in G. Combe's Abhandlung über das Wesen des Menschen zusammengestellt.

So leicht es auch im Allgemeinen wird, sich darüber zu verständigen ob etwas gut oder böse, recht oder unrecht sei, so übereinstimmend wir z. B. sind, daß Stehlen schlecht, Freundlichkeit zu üben gut ist, so sind doch über das Warum bei Lösung dieser Fragen die Ansichten der Philosophen sehr verschieden gewesen. Der phrenologische Nachweis von dem Vorhandensein bestimmter Geistesorgane, welche dem Menschen seinen höheren Werth verleihen, ist im Stande, den unter allen Umständen entsprechenden Schlüssel zu dieser Lösung zu gewähren. Ihm gemäß sind alle Thätigkeitsäußerungen gut und recht, welche den Anforderungen der gesammten zusammenwirkenden höheren menschlichen Geisteskräfte keinen Anstoß geben; ihm gemäß besteht die Tugend in dem stetigen Vor-

herrschen der edleren menschlichen Eigenschaften unter allen Verhältnissen des Lebens. Wohlwollen, Ehrfurcht, Gewissen müssen gleichzeitig und zugleich mit den aufgeklärten Verstandeskräften sich befriedigt fühlen, wenn wir eine Handlung als eine tugendhafte bezeichnen sollen. Selbst die Befriedigung der höheren Geisteskräfte einzeln genommen genügt dazu nicht immer, indem jede einzelne nur in ihrer eigenen Sphäre das Gefühl von Angemessenheit oder Unangemessenheit hervorbringt. Wohlwollen spricht sein verwerfendes Urtheil über die Grausamkeit, Ehrfurcht über die Gottlosigkeit aus. Ist Ehrfurcht für sich allein thätig, so kann sie in Heilighaltung abergläubischer Gebräuche verfallen, oder wirkt sie zugleich mit Zerstörungstrieb und mit Hintansetzung von Wohlwollen und Gewissen, so führt ihre vereinzelte Thätigkeit leicht zu grausamen Verfolgungen in Glaubenssachen, und Wohlwollen, Gewissen und Verstand, bei ihrer gleichen menschlichen Berechtigung, bleiben unbefriedigt. Nur also die Thätigkeit unserer Geisteskräfte unter der Oberleitung der sämmtlichen vereint zusammenwirkenden höheren menschlichen Vermögen des Wohlwollens, des Gewissens, der Ehrfurcht und eines aufgeklärten Verstandes trägt das bezeichnende und vollgültige Merkmal der Tugend in sich.

Ein zweiter wesentlicher Punkt, welchen die Entdeckung des für sich Bestehens der einzelnen Geisteskräfte mit Entschiedenheit in der philosophischen Betrachtung des Menschen und seiner Stellung in dieser Erdenwelt geltend macht, ist die Nachweisung, daß jede Grundkraft unsers Wesens ihre bestimmten eigenthümlichen Gesetze in sich trägt, und daß mit dem Beachten derselben uns der entsprechende Genuß zu Theil wird, für ihre Nichtbeachtung uns die entsprechende Strafe oder Entbehrung trifft; daß aber die Erfüllung der Naturgesetze nach einer Seite hin nicht im Stande

ist, die Nichterfüllung nach einer andern Seite zu ersetzen oder deren Folgen abzuwenden.

Die Naturgesetze, welche in dem menschlichen Organismus wirksam erscheinen, lassen sich in drei große Hauptabtheilungen zusammenfassen. Als bloße körperliche Masse unterliegen wir den physischen Gesetzen der Natur, als lebendige Geschöpfe sind wir den organischen, und als sittliche und geistige Wesen den moralischen Gesetzen unterthan, welche der Schöpfer in Seiner Weisheit an unser irdisches Dasein geknüpft hat. Die einen wie die andern zu entdecken ist uns die Fähigkeit in unsern Verstandeskräften verliehen, und wir erfinden sie dann, wo wir sie erkannt, stets unabänderlich unter denselben Umständen auf die gleiche Weise wirkend.

Indem nun die Phrenologie nachweist, daß im Geistigen wie im Leiblichen des Menschen jeder Gehorsam gegen die Göttlichen Naturgesetze seinen eigenen Lohn, jeder Ungehorsam gegen sie seine eigene Strafe mit sich führt und daß, wenn wir sämmtlichen Naturgesetzen mit Ausnahme eines einzigen gehorchen, auch wegen dieses einzigen die Strafe nicht ausbleibt, — wenn wir gegen alle fehlen und nur eines erfüllen, auch der einzelnen Pflichterfüllung ihr Lohn nicht vorenthalten wird: *) erlangen wir bei der auf sie gestützten Philosophie einen mächtigen Bundesgenossen für die Geltendmachung der Gebote, welche die Offenbarung uns auferlegt. — Die Schrift sagt uns einfach: Du sollst nicht stehlen. Den weisen Grund für dieses Gebot aufzufinden überläßt sie dem menschlichen Scharfsinne; ihm stellt sie es anheim zu ermitteln, weßhalb die Nichterfüllung desselben mit Nachtheilen und üblen Folgen für unsere Existenz verknüpft sein muß. So lange uns diese nicht klar nachgewiesen werden, entbehren wir ein wichtiges

*) Vergl. die ausführlichen Erörterungen in Combe's Abhandlung über das Wesen des Menschen.

Element zum Erwirken des Gehorsams gegen die Göttlichen Gebote. Befehlen wir einem Kinde bloß, ein gewisses Gehege nicht zu überschreiten, so übt der Befehl nur im Verhältnisse zu seiner Pflichttreue, seinem kindlichen Gehorsame Macht auf sein Verhalten aus; Neugierde wird im Augenblicke der Versuchung noch einen mächtigen Reiz zur Überschreitung abgeben. Haben wir hingegen über die Umzäunung hinaus dem Kinde den Abgrund gezeigt, in welchen es unvermeidlich hineinstürzt, wenn es zu weit geht, so fühlt es sich in jeder Hinsicht mit unserer Vorschrift befriedigt: der Gehorsam wird leichter, die Versuchung geringer. Dasselbe gilt von unseren Sittengesetzen. Wird die wahre philosophische Erkenntniß der Gebote des Christenthums erst einmal Gemeingut der Erziehung, werden die Naturgesetze in der Schule und in der Kirche gehörig erkannt und gelehrt, dann wird die Verstandesüberzeugung mit ihrer ganzen Macht die Autoritätsforderungen der Schrift noch verstärken, und neben der Aussicht auf eine vergeltende Zukunft das wohlverstandene weltliche Interesse die Menschheit um so wirksamer vermögen, den Gesetzen ihres Schöpfers willigen Gehorsam zu leisten. Gewiß bildet es eine herrliche Aufgabe für die Lehrer des Volkes, den Grundsätzen einer Geisteskunde in ihren Kreisen Ausbreitung und Geltung zu verschaffen, welche den Einklang unseres menschlichen Wissens mit der Göttlichen Offenbarung in der Gesammtheit wie in jeder einzelnen ihrer Lehren nachzuweisen im Stande ist.

Blicken wir auf die belebte Welt nur im Ganzen und Allgemeinen, ohne das getrennte Bestehen der Geisteskräfte, ihre getrennten Objecte und Gesetze zu berücksichtigen, so bieten die Erfolge ihrer Thätigkeit unsern Augen ein gar trauriges, buntes und verwirrtes Bild dar. Wir sehen brave und fromme Menschen hier in Armuth verkommen, dort glücklich in ihren äußeren Verhältnissen; sehen Reiche bald

unendlich unzufrieden und elend, bald zufrieden und froh im Genusse ihrer irdischen Güter; Arme heiter und sorglos, Andere gedrückt und bekümmert; Ungerechte theils begütert, theils auch darbend, — kurz die ganze sittliche Welt erscheint als ein Chaos ohne Ordnung, voller Verwirrung, voll Widerspruch. Sobald uns aber die eingebornen Vermögen unsers Geistes, ihr Trachten und ihre Gesetze klar vor Augen liegen, sobald wir wissen, daß verschiedene Menschen sie theils von Natur in verschiedenen Stärkegraden besitzen, theils mit größerem oder geringerem Eifer ausbilden, und daß die Folgen unsers Thuns und Treibens zu den gebrauchten Geisteskräften in einer stetigen und nothwendigen Beziehung stehen, schwindet das Dunkel und der chaotische Knäuel entwirrt sich. Den frommen und reichen Mann erkennen wir als einen solchen, der sowohl seine Ehrfurcht als seinen Erwerbtrieb ihren Gesetzen gemäß anwandte; den frommen und armen als einen, der seine Ehrfurcht gebraucht, aber, sei es aus Mangel an gehöriger Stärke des Organs, aus Unwissenheit, Trägheit oder sonstiger Ursache, seinen Erwerbtrieb überall nicht, oder nicht auf die geeignete Weise thätig sein ließ. Der Reiche und Glückliche ist der, welcher höhere Interessen, die mit seinen Verstandeskräften und moralischen Gefühlen in Beziehung stehen, verfolgt, und den Erwerbtrieb nur seine nothwendige, aber untergeordnete Rolle spielen läßt; der Reiche und Unglückliche der, welcher die vom Schöpfer empfangenen höheren Gaben seines Geistes nicht um ihrer selbst willen ausbildete, sondern sie nur als Hülfskräfte seines Erwerbtriebes benutzte, und der daher, wenn dieser ruht, keine edlere Genussesquelle fließen machen kann.

Auf ähnliche Weise würden sich die sämmtlichen Vermögen des Geistes im einzeln und in ihren Verbindungen durchgehen lassen.

Begreiflicherweise ist es zum vollen Verständniß eines solchen Göttlichen Waltens und Regierens nothwendig, daß wir mit den Gegenständen desselben, betreffen sie nun die äußere Natur oder unsere innere Körper- und Geistesbeschaffenheit, genau vertraut sind. In so fern uns diese Kenntniß bisher zum großen Theile fehlte, kann es nicht Wunder nehmen, daß die Wege der Vorsehung dunkel und voll Irrsal erscheinen mußten. Wenn wir aber jetzt in der Phrenologie die wahre Beschaffenheit des Geistes und seine Beziehungen zu unserm Körper und zu der Außenwelt entdeckt haben; wenn die Naturwissenschaften in allen ihren Zweigen uns die staunenswerthesten Aufschlüsse über die uns umgebende Natur, ihr Wirken und ihr Verhalten zu uns zu eröffnen fortfahren, wie sie es so überraschend reich begonnen — dürfen wir da nicht mit Recht der Morgenröthe einer neuen besseren Weltanschauung, einer Philosophie, die mehr mit der Erfahrung im Einklange, die praktischer, die befriedigender als irgend eine vorangegangene ist, entgegensehen?

Wenngleich nun auf diese Weise die verschiedenen Naturgesetze für sich getrennt und unabhängig von einander wirken, so ist es doch in der Natur ihrer Verbindung zu einem Gesammtganzen enthalten, daß sie in gewissen nothwendigen Beziehungen zu einander stehen und in so fern auch in gewissem Grade durch einander bedingt sein müssen. Gehorsam gegen die physischen und organischen Gesetze befähigt zugleich auch zur leichteren und vollständigeren Erfüllung der moralischen Gesetze. „Ohne gesundes Fleisch und Blut, kein gesunder Sinn und Muth.“ Und umgekehrt, der Gehorsam gegen das Sittengesetz, die Thätigkeit der höheren moralischen und intellectuellen Vermögen im Verfolgen eines edlen geistigen Strebens, läutert zu gleicher Zeit auch die Materie durch den belebenden Frohsinn der Seele und setzt uns in den Stand, physischen und organischen Schädlichkeiten leichter und sicherer

zu entgehen. Die sämmtlichen einzelnen Naturgesetze unterstützen einander und fördern somit auch in ihrer getrennten Wirkung die Harmonie des Ganzen, die Bedingung unsers Wohlergehens.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus die Welt, welche uns umgiebt und die körperliche und geistige Beschaffenheit, welche wir vom Schöpfer empfangen haben, wie die eine der andern in ihren Elementen so völlig anpassend und entsprechend sich darstellt, dann können wir nicht umhin zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß Gottes Weisheit, Güte und Gerechtigkeit auch hier auf Erden eben so klar, so verständlich und ergreifend ausgesprochen ist, wie die Himmel Seinen Ruhm verkünden und die kreisenden Sonnen und Welten am Firmamente Seine Allmacht und Größe in leuchtender Flammenschrift darthun. Suchen wir weiter und immer weiter Seine Gesetze zu erkennen, um fest und sicher Seine Wege wandeln zu lernen. —

zu entgehen. Die sämmtlichen einzelnen Naturgesetze unterstützen einander und fördern somit auch in ihrer getrennten Wirkung die Harmonie des Ganzen, die Bedingung unsers Wohlergehens.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus die Welt, welche uns umgiebt und die körperliche und geistige Beschaffenheit, welche wir vom Schöpfer empfangen haben, wie die eine der andern in ihren Elementen so völlig anpassend und entsprechend sich darstellt, dann können wir nicht umhin zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß Gottes Weisheit, Güte und Gerechtigkeit auch hier auf Erden eben so klar, so verständlich und ergreifend ausgesprochen ist, wie die Himmel Seinen Ruhm verkünden und die kreisenden Sonnen und Welten am Firmamente Seine Allmacht und Größe in leuchtender Flammenschrift darthun. Suchen wir weiter und immer weiter Seine Gesetze zu erkennen, um fest und sicher Seine Wege wandeln zu lernen. —

Fremd

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirschfeld, Eduard

Umrisse der Phrenologie Zur Förderung des Ausbaues einer Naturgemäßen Geisteskunde

Bremen 1844

Anat. 228 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368542-0